Pr
244

E II. 41.

P. Casimi… lmajer mppria

E 6131/1

Er verlängerte sein Gebeth und kämpfete.
Luk. 22, 43.

Zehn geistreiche Betrachtungsreden für die Fasten,

zum

Privat= und Kanzelgebrauche, nebst einer Rede über das Fastengeboth.

Uebersetzt

von

J. A. E. Priester zu Gr.

BIBLIOTHECA PP. FRANCISCANORUM
Conventus Quinque-Ecclesiensis

Mit Erlaubniß des hochwürd. Ordinariats.

Augsburg,
bey Matthäus Riegers sel. Söhnen.
1796.

Die Hauptsache des menschlichen Lebens, was die Nahrung betrifft, ist Brod und Wasser. Viele sind wegen der Unmäßigkeit gestorben. Wer aber mäßig lebt, verlängert sein Leben. Ekkli. 29, 28. 39, 31.

Ich gab euch ein Beyspiel, damit auch ihr thun sollet, was ich gethan habe. Joh. 31. Kap.

NÉPKÖNYVTÁRI KÖZPONTTÓL
NEM ADHATÓ ELI
P.

1966. 500

Stadtbibliothek Augsburg

Ueberſicht der Betrachtungen.

Rede vom Gebothe der Kirchenfaſten.

Wer die Kirchenfaſten nicht beobachtet, verſündiget ſich durch die Verletzung, wie Adam durch den Genuß der verbothenen Frucht. Dieſe Sünde iſt die nämliche, I. wegen den Umſtänden, II. wegen den Folgen. Wegen den Umſtänden: ſie enthält, wie die Sünde Adams, 1) Ungehorſam, 2) Unglauben. Wegen den Folgen: ſie iſt der Urſprung vieler anderen Sünden 1) ſowohl bey uns als 2) bey Andern. Seite 1

Erſte Betrachtung.

Von der Buße des leidenden Jeſus.

Betrachtet und ſehet, ob ein Schmerz dem meinigen gleiche. Jer. 1. K.

Es giebt zwo Gattungen der Buße, welche alle Beyde zu einer vollkommenen Rückkehr zu Gott erfordert werden: I. die innerliche, und II. die äußerliche. Die Innerliche 1) betrübt und 2) verdemüthiget die Seele. Die Aeußerliche 1) betrübt und 2) verdemüthiget den Körper. Weiſe die Faſten im Geiſte der Buße zuzubringen. 29

Zweyte Betrachtung.

Von der Liebe des leidenden Jeſus.

Gott aber empfiehlt uns ſeine Liebe: denn da wir noch Sünder waren, ſtarb Chriſtus zu ſeiner Zeit für uns. Röm. 5, 8.

Das Leiden Jeſus iſt ein Uebermaaß ſeiner Liebe. Denn I. er litt, was er nicht leiden durfte, II. er litt Mehr, als er leiden ſollte; III. er litt für Diejenigen, für die er zu leiden keine Urſache hatte. 42

Dritte Betrachtung.

Von der Geduld des leidenden Jeſus.

Er wird, wie ein Lamm, zur Schlachtbank geführet; er iſt ſtumm, und öffnet ſeinen Mund nicht, wie ein Schaf vor Dem, der es ſcheert. Iſai. 53, 7.

Die Ungeduld verräth ſich durch die Zunge, durch die Veränderung der Geſichtszüge und durch die Regungen des Herzens. Die Geduld bindt I. durch das Stillſchweigen die Zunge, II. ordnet durch die Sittſamkeit die Geſichtszüge, und ſtillet III. das Herz durch Sanftmuth. Seite 52

Vierte Betrachtung.

Von Verachtung der Welt.

Seyd gutes Muths, ich habe die Welt überwunden. Johan. 16. K.

In dem Leiden Jeſus finde ich eine große Verachtung I. gegen die Geſpräche der Welt, II. gegen die Urtheile der Welt, und III. gegen die Verachtungen der Welt. 64

Fünfte Betrachtung.

Von Verläugnung des eigenen Willens.

Nicht mein Wille, ſondern der deinige geſchehe. Luk. 22. K.

Jeſus zeigt überall die gänzliche Verläugnung ſeines eigenen Willens. Er unterwirft I. ſeinen Willen dem Willen des himmliſchen Vaters, II. dem Willen ſeiner Richter, ja ſogar III. dem Willen ſeiner Henker. Dieſes iſt eine nothwendige, eine vortreffliche Tugend. 80

Sechste Betrachtung.

Von dem Eifer des leidenden Jeſus.

Für Alle ſtarb Chriſtus, damit Diejenigen, welche leben, nicht für ſich leben, ſondern für Denjenigen, welcher für ſie ſtarb. 2. Kor. 5. K.

Betrachten wir den Eifer Jesus, welcher ihn an das Kreuz heftete, und die Absicht, welche er dabey hatte. Er starb I. für die Eifrige, das ist, für die Heilige, II. für die Laue, das ist, für die Sünder, III. für die Unempfindlichen, das ist, für die Verdammten. Seite 95

Siebente Betrachtung.

Von der Verrätherey des Judas.

Judas! mit einem Kuße verräthst du des Menschen Sohn? Luk. 22, 48.

Die Verrätherey des Judas ist ein wichtiger Gegenstand der Betrachtung. Betrachten wir I. seine Sünde, II. die Verstockung, und III. den Tod in seiner Sünde. Alles ist dabey sonderbar, Alles schrecklich. 110

Achte Betrachtung.

Von dem Falle des heiligen Petrus.

Wahrlich sage ich dir, daß du mich in dieser Nacht, ehe der Hahn krähet, dreymal verläugnen wirst. Matth. 26, 34.

Lasset uns sehen, was die Ursachen seines Falles von seiner Seite, und von Seite Gottes waren, und was er für eine Buße wirkte. Woher kömmt es, I. daß Petrus so schrecklich fiel? II. daß Jesus es zuließ? und III. welch' eine Buße that er darüber? 123

Neunte Betrachtung.

Von dem Betragen des Pilatus ꝛc.

Ich finde kein Verbrechen an ihm. Johan. 18. K.

Das Betragen des Pilatus hat etwas so Sonderbares und Lehrreiches an sich, daß es einer besondern Betrachtung werth ist. I. Pilatus kannte Jesum, II. er wollte ihn retten, und

III. doch verdammte er ihn. Dieß sind die drey Punkte der heutigen Betrachtung. Seite 134

Zehnte Betrachtung.

Von der Zudringlichkeit Magdalenens ꝛc.

Neben dem Kreuze stund aber auch die Mutter Jesu; die Schwester seiner Mutter Maria, die Frau des Kleophas, und Maria Magdalena. Joh. 19. K.

Magdalena hatte I. eine große Beschämung wegen ihren Sünden; sie zeigte II. viele Starkmuth in ihrer Bekehrung. Ihre Buße war also Gott angenehm, in der Wirkung vielumfassend, und in der Folge dauerhaft. 143

Druckfehler.

Seite.	Linie.	anstatt	lies.
2	17	klagen	Klagen
17	10	frech	frisch
25	8	daß	das
25	15	Gesinnung	Gesinnungen

R e d e

über die Fasten und die Enthaltsamkeit.

Da ihr fastet, so werdet nicht traurig, wie die Gleißner. Matth. 6. K.

Eingang.

Nicht leicht kann man jährlich die heilige Fasten, die wir heute antreten, zurückkehren sehen, ohne daß man sich mit Schmerzen erinnere, daß eben diese eine von den Ursachen ist, welche einen Theil Europens zur Trennung von der allgemeinen Kirche verleitete, und welche ihn noch heut zu Tage in dieser Trennung erhält. Es ist sonderbar, daß Leute, welche Christus Gesetz bekennen, einen Gebrauch verwerfen, welchen die ersten Christen mit so vielem Eifer umfaßten, und wovon Jesus selbst das erste Beyspiel gegeben hat. Es ist sonderbar, daß man eine Gewohnheit für eine Neuigkeit ausschreien will, welche alle heilige Väter erwähnen, und welche schon zur Zeit des heiligen Basilius, vor tausend drey hundert Jahren, wegen ihrem Alterthume ehrwürdig war. Habet Ehrfurcht, sagt dieser Vater, für das Alterthum der Fasten. Wie kann man uns die Enthaltung

 von

von gewißen Speisen, als einen Misbrauch vorwerfen, da doch der Gebrauch derselben vor der Sündfluth den Menschen unbekannt war; da sich der heilige Johannes, der Täufer, derselben in der Wüste enthielt, und da sich der größte Theil der Einsiedler dieselben gänzlich versagten, die vom dritten Jahrhunderte an lebten? Warum soll man eine Uebung der Buße und der Abtödtung, welche die Begierlichkeit entwaffnet, und das Reich der Tugend in uns befestiget, als eine abergläubische Gewohnheit behandeln? Warum soll man uns daraus ein Laster machen, daß wir unsrer Mutter in einer Sache gehorsamen, welche an sich selbst heilig, und durch den Gebrauch aller Heiligen beyder Testamente gerechtfertiget ist?

Doch, meine Christen! so beweinungswürdig dieses Unglück ist; so haben wir Ursachen zu klagen, die uns weit empfindlicher treffen. Nicht über unsere Gegner, über uns selbst beklagt man sich. Man sagt: Viele Katholiken fasten beynahe, wie unsere Reformirte. Die Einen lassen sich unter diesen, die Andern unter einem andern Vorwande ausnehmen, oder nehmen sich selbst von dem Kirchengebothe aus; so, daß man sich keine Schwierigkeit macht, da man doch für die Heiligkeit der Fasten zu sterben bereit ist, die Fasten zu brechen wegen kleinen Unbequemlichkeiten, aus falschen Ursachen, und oft wohl gar ohne Ursache. Christliche Zuhörer! dieß ist eine große Schande für uns, daß wir auf diese Art die Ersten sind, welche die Religion, die wir bekennen, schänden; daß wir

uns

uns freywillig mit Jenen vermischen, die sich von uns abgesöndert haben; daß wir durch unser Betragen unsern Glauben untergraben. Ich hoffe, sie werden es nicht übel nehmen, wenn ich ihnen heute sage, was ich von dieser Unordnung denke, um ihr, wenn es möglich ist, gleich den ersten Tag Einhalt zu thun. Ich werde nicht für Diejenigen reden, die aus Frevel und aus einer förmlichen Verachtung gegen unsere heilige Gesetze sündigen. Bälder will ich Ketzer bekehren, als solche Leute zu ihrer Pflicht zurücke führen. Hauptsächlich richte ich mich an Diejenigen, welche die Gebothe der Kirche verehren, denen es aber an Muthe und Eifer gebricht, sie zu erfüllen. Ich rede hauptsächlich zu Leuten, die eine übermäßige Sorge für ihren Körper und ihre Gesundheit haben, und unter der Farbe der Bescheidenheit und Klugheit der Versuchung des Teufels unterliegen, der sie nöthiget, von der verbothenen Frucht zu essen. Ich zweifle nicht, daß diese sich auf meine Gründe ergeben, und von Heute an eine Fasten anfangen werde, die sie bis auf Ostern fortsetzen werden. Göttliche Mutter! meine ganze Hoffnung ruhet auf deinem Schutze. Ich bitte dich darum durch jenes Gebeth, welches wir für das dir angenehmste halten. Gegrüßt seyst du Maria!

Meine Christen, es ist gewiß, daß die Unmäßigkeit, welche den ersten Menschen im irdischen Paradiese zu Grunde richtete, an sich selbst gering war. Denn am Ende aß er Nichts, als eine Baumfrucht, und die heilige Schrift sagt nicht, daß er zu viel aß; doch — war seine Sünde groß. Erstens, wegen den Umstän-

den dieser Handlung; zweytens, wegen ihren Folgen. Diese Sünde war groß in ihren Umständen. Gott verboth ihm diese Frucht, er sagte ihm vor, daß er sterben würde, wenn er sie anrührte; und doch verachtete Adam dieses Geboth, maß der Vorsage des Herrn keinen Glauben bey, und machte sich so zumal eines doppelten Lasters schuldig: des Ungehorsames und einer Art des Unglaubens. Diese Sünde war auch groß, wenn wir davon nach ihren Folgen urtheilen. Denn da die Begierlichkeit rege gemacht wurde, so war diese Sünde der Ursprung aller Sünden, die nachmals Adam begieng, und die Alle aus seinem Stammen begangen haben.

Sehen sie da, meine Liebe! das natürlichste Bild, welches ich wünschen kann, um ihnen das Uebel begreiflich zu machen, das ein Christ anrichtet, wenn er die Enthaltsamkeit, oder die Kirchenfasten nicht beobachtet. Was für eine große Sünde mag es wohl seyn, wenn Einer in der Fasten etwas Fleisch ißt; wenn er sich des Tages zwey oder dreymal satt ißt? Gewiß Keine. Nichts stößt da wider die Regeln der Mäßigkeit an; dessen unerachtet aber kann eben dieß aus andern Gründen ein sehr großes Laster seyn. Es ist groß wegen den Umständen; es ist auch groß wegen den Folgen. Wegen den Umständen: weil in dasselbe, wie in die Sünde Adams, Ungehorsam und Unglaube mit einläuft. Dieß werde ich zeigen im ersten Theile. Wegen den Folgen: dieses Laster ist, wie die Sünde des ersten Menschen, der Ursprung anderer Sünden sowohl bey uns, als bey andern

Men-

schen. Dieß ist der zweyte Theil. Da sehen sie also die ganze Eintheilung dieser Rede.

Erster Theil.

Unter allen Dingen, welche man wider die römische Kirche heut zu Tage aussprengt, ist Nichts, was weniger Beyfall verdient, als der Vorwurf, die Kirche habe durch die Einsetzung der vierzigtägigen Fasten eine Neuigkeit eingeführt. Wer sich erfrechet solch' eine Sache zu behaupten, welche so wenig wahrscheinlich ist, muß entweder die heiligen Väter nie gelesen haben, oder muß sie alle ohne Ausnahme Lüge strafen. Es giebt keinen Einzigen, der nicht von dieser heiligen Gewohnheit geredet hätte, keinen Einzigen, der sie nicht gelobt hätte, keinen Einzigen, der sie nicht als eine apostolische Satzung anempfohlen hätte, die so alt, als die Kirche selbst, ist. Klemens von Rom, der eine Sammlung von allen apostolischen Satzungen verfertigte, hat unter diesen Eine, welche das Fastengeboth enthält. Eben diese Satzung wird vom heiligen Johannes Damaszen angeführt, und auch von dem heiligen Anastasius, der schon vor tausend Jahren antiochenischer Bischof war, und von dem heiligen Chrysostomus. Der heilige Petrus Chrysologus sagt mit diesen förmlichen Worten: Die Fasten, welche bey uns vierzig Tage dauert, ist keine menschliche Erfindung; sie ist Gottes Geboth. Quod quadraginta diebus jejunamus, non humana inventio; sed autoritas divina est.

Ja, meine Christen! von den Apostelzeiten her hat man die Fasten beobachtet, und das Gesetz, welches man hernach dessentwegen machte, ist nie zurück gerufen worden. Es ist wahr, zwischen der Strenge, die man einige Jahrhunderte lang gegen die Christen beobachtete, und zwischen der Nachsicht, die man heute gegen die Gläubigen braucht, ist ein großer Unterschied. Erstlich war ihnen bloß erlaubt des Tages nur einmal zu essen, und dieß erst nach dem Untergange der Sonne, beyläufig um die sechste Stunde Nachmittags. Dieß wurde noch selbst zur Zeit des heiligen Bernhard, vor fünf hundert Jahren, beobachtet. Bernhard selbst lehret uns dieses in seiner dritten Rede über die Fasten. Er sagt, daß diese Gewohnheit noch vollkommen bestanden habe; und daß Könige und Fürsten sich eben so wenig davon ausnehmen, als das Volk und die Ordensleute.

Zweytens, war der Genuß des Weines eben so sehr, als des Fleisches, verbothen, nur Kräuter und Zugemüße, in Wasser, oder Oele gekocht, dorfte man essen. Die Kirche hat von dieser Schärfe sehr Viel nachgelassen. Von den Dispensen, die man zu gewißen Zeiten und in gewißen Orten so leicht bewilliget, Nichts zu reden, duldet die Kirche, daß man die Mahlzeit fünf bis sechs Stunde früher nehmen, ja wohl gar eine zweyte nehmen darf, ob sie schon viel geschmeidiger, als die erste, seyn muß; daß man alle Gattungen Fische esse, und so viel Wein trinke, als die Nothwendigkeit heischt.

Auf-

Auffallend ist es, daß zur Zeit, wo die Fasten in aller Strenge herrschte, wie wir eben gesagt haben, der größte Theil der Christen sie noch weiter trieben, und freywillig viel Mehr thaten, als das Gesetz von ihnen foderte; jetzt aber, wo man durch das viele Mildern die Fasten beynahe aufhob, nicht einmal Das thun, was eine unnachläßliche Pflicht ist. Der heilige Chrysostomus sagt in seiner vierten Homilie über das Buch Genesis, daß unter den Christen in der Stadt Konstantinopel, wo er predigte, eine heilige Eifersucht entstanden sey, wer strenger faste. Die Einen aßen nur von zween zu zween Tagen, die Andern aßen täglich nur ein wenig Brod, und brachten so die ganze Fasten zu. Der heilige Augustin sagt in einer Abhandlung von den Sitten seiner Zeit, daß Mehrere nicht nur aus dem männlichen Geschlechte, sondern sogar Frauen und junge Mädchen oft drey ganze Tage, und noch mehrere, weder Speise noch Trank zu sich nahmen. Totum triduum & amplius sæpissime sine cibo & potu.

So — so war der Eifer der Christen jener Zeit beschaffen. Ferne, daß sie sich von der Strenge der kirchlichen Gesetze hätten zurück schrecken lassen, schrieben sie sich ohne Vergleich schärfere Regeln vor. Und wir, da die Kirche, diese gute Mutter, so viel Rücksicht auf unsere Schwachheit und auf unsern geringen Muth nimmt, da es sogar scheint, als wolle sie sich nach unsrer Sinnlichkeit richten, wir verweigern ihr den Gehorsam. Wenn diese alten Gläubigen es gewagt hätten, sich von den oberwähnten Schuldigkei-

ten loszusprechen, welche sie ihnen, die Fasten betreffend, auferlegte, so würde man diesen Fehler für Feigheit, Ungehorsam und Misleidigkeit angesehen haben; muß man also nicht heut zu Tage die Widerspånnstigkeit gegen das Fastengeboth, wo sie mehr eine Gesundheitsregel, als eine Bußübung, ist, als eine ganz offenbare Empörung, als eine förmliche Verachtung ihres Ansehens betrachten? Es ist ein Verbrechen, einer Mutter nicht folgen, sey sie auch noch so strenge, gebe sie auch noch so harte Befehle, so lange sie nichts Sündhaftes, oder Unmögliches begehret; aber einer Mutter nicht folgen, die leichte Sachen fodert, einer Mutter nicht folgen, die zärtlich und nachgiebig ist, die uns schonet, die in allen Stücken mit uns gelinde verfährt, das ist Gottlosigkeit, das ist Verwegenheit, welche vom Himmel und von der Erde allen Fluch verdienet.

Unser Ungehorsam ist auch noch in diesem Stücke dem Ungehorsame des Adams gleich. Adam hatte die Freyheit, bis auf Eine, von allen Früchten zu essen; und doch konnte er sich nicht von derjenigen enthalten, die ihm ausdrücklich und einzig verbothen war. Wenn das Kirchengeboth uns auf Brod und Wasser einschränkte; wenn es uns nur rohe Früchte und Kräuter gestattete, so hätten die Wohllüstlinge und verzärtelte Puppen einen Vorwand, es zu brechen. Aber jetzt, — wo sie unter so vielen Speisen, unter so zerschiedenen Gerichten die Wahl haben; in diesem Jahrhunderte, — wo die Schwelgerey an den Tafeln in der Fasten die Schwelgerey aller andern Jahrszeiten

zeiten übertrifft; heut zu Tage, — wo die feinste Schleckerhaftigkeit die Speisen, welche man in der Fasten aufträgt, jenen vorzieht, die uns verbothen sind, und wo die Kunst der Küche dem Geschmacke das nämliche Vergnügen verschafft, welches er bey den auserlesensten Fleischspeisen haben würde: ist es da nicht die schrecklichste Raserey und Betäubung, wenn man mit dem Allem nicht zufrieden seyn will; wenn man, da man sich unschuldig vergnügen könnte, Vergnügungen mehr liebt, woraus unsere Gesetze ein Laster machen? Ich billige keineswegs die Ausgelassenheit Derjenigen, die alle diese Leckerbißchen hervorsuchen, und zwar zu einer Zeit, welche der Abtödtung gewiedmet ist: denn Dieß heißt nicht enthaltsam leben, sagt der heilige Augustin, es heißt nur von einer Ausschweifung zur andern übergehen, und die Art der Schwelgerey verwechseln. Non enim hoc est suscipere abstinentiam, sed mutare luxuriam. Ich verwundere mich nur, daß es Christen giebt, die sich nicht einmal mit diesen erlaubten Leckerbißchen begnügen, und die, wie es scheint, ihr Vergnügen vielmehr im Sündigen, als im Essen suchen. *)

Ihrem Urtheile lasse ich es über, ob Gott, der über jene Kinder so viele Bannflüche ausgesprochen hat, welche ihren Eltern, dem Fleische nach, nicht

*) Dieses gilt auch von der Enthaltsamkeit an Freytagen und Samstagen. Wenn der selige Prediger heut zu Tage über dieses Kapitel predigen müßte, wo die Uebertretung dieser Enthaltsamkeit keine Sitte geworden ist, wo es nur auf zwey Tage ankömmt!! — —

nicht ehrerbiethig begegnen; ob Gott die Verachtung ungerochen werde hingehen lassen, die wir in diesem Stücke gegen den Willen der Kirche äußern, der Kirche, dieser Mutter, welcher wir sowohl wegen der geistlichen Wiedergeburt, als auch wegen dem Rechte zum Paradiese verbunden sind.

Ich sagte, man könnte die Fasten nicht brechen, ohne daß man sich gegen die Kirche, unsere Mutter, des Ungehorsames schuldig mache. Ich sage noch weiter, daß eben diese Sünde eine Art von Unglauben und von Abfalle des Glaubens einschließe. Diese Wahrheit recht zu begreifen, muß man voraussetzen, daß diese vierzigtägige Fasten eingesetzet wurde, damit man das Andenken der Schmerzen Jesu Christi feyere, damit sie gleichsam ein öffentliches Bekenntniß desjenigen Glaubens seyn solle, den wir haben, daß Christus gestorben ist, um uns zu erlösen. So reden hievon die heiligen Chrysostomus, Augustin, Gregor, der Große, Theodoret und alle andere Väter. Dieser Ursache wegen stellte die montanistische Ketzerey, welche behauptete, daß die drey göttlichen Personen Fleisch angenommen hätten, eine dreymalige Fasten an, damit sie sich auf diese Art von Jenen unterscheiden möchte, die einen entgegen gesetzten Glauben hatten. Diese, sagt der heilige Chrysostomus in einem Briefe wider den Montanus, diese halten im Jahre drey Fasten, gleichsam als wenn drey Erlöser gelitten hätten. Die Marzioniten und Manichäer, welche die Auferstehung Jesu als eine falsche Auferstehung ausgaben, weil Gott durch diesen Betrug die Menschen strafen wollte,

verlangten, daß man alle Sonntage des Jahres faste, weil sie alle zu Ehren dieses Geheimnisses geheiliget wären. Die Kirchenräthe verdammten diese gottlosen Sätze dieser Ketzer, und verbothen durch ausdrückliche Satzungen die Beobachtung dieser sakrilegischen Fasten, gleichsam als wenn selbe beobachten, und sich zur Partey dieser Irrthümer schlagen, eine Sache wäre. Diesemnach ist es ganz augenscheinlich, daß die Fasten nicht allein zur Auslöschung der Sünden, oder zur Abtödtung des Fleisches eingesetzet wurde; sondern auch noch dessentwegen eingesetzet wurde, damit sie ein Zeichen des Glaubens, dem man zugethan ist, und ein öffentliches Zeugniß der Religion, zu der man sich bekennet, seyn sollte. Daher sagt der heilige Chrysostomus ungescheut: Wer in der Fasten nicht fastet, glaubt weder an Jesum Christum, noch an sein Kreuz. Er ist nicht nur ein Undankbarer, sondern auch noch ein Ungläubiger; nicht nur ein böser Christ, sondern gar keiner.

Dieses ist in Rücksicht auf uns um so viel mehr wahr, da wir unter Leuten leben *), die uns unsere Buße als einen Misbrauch vorwerfen; die an jenen Tagen, wo es die Kirche verbiethet Fleisch essen, und sich dadurch von uns unterscheiden, und ihre vorgebliche Reform zeigen wollen. Daher können wir uns die nämliche Freyheit nicht erlauben, ohne daß wir uns mit ihnen vermengen, und wahren Katholiken uns verdächtig machen. O hätten wir unsere Religion nur

*) Der Selige predigte am Hofe der Herzoginn d' York in England.

nur ein wenig lieb, welch' ein starker Beweggrund würde Dieses seyn, die eiteln Vorwände zu zernichten, womit sich unsere Feigheit bedeckt! Wie? es ist darum zu thun, Kennzeichen meines Glaubens zu geben, und zu zeigen, wer ich bin? — Sollte es mich auch das eben kosten, so soll man wissen, daß ich an Jesum Christum, den Gekreuzigten, glaube, und ein Glied seiner Kirche bin! Nizephor erzählt im siebenten Buche seiner Kirchengeschichte einen Vorfall, der sich zu Konstantinopel unter der Regierung Justinians eräugnete, und sehr erbauend ist. Er sagt, diese Stadt wäre mit einer Hungersnoth gezüchtiget worden, und die Fastenzeit brach ein, bevor Gott diese Strafruthe zurückzog. Der Kaiser ließ die Metzgen öffnen, und eine allgemeine Freysprechung von der gewöhnlichen Enthaltsamkeit der Fleischspeisen kund machen. Allein, wie glauben sie, wurde diese so gerechte und nothwendige Verordnung aufgenommen? O glückseliges Jahrhundert! Haben wir, o mein Gott! wohl noch ein Fünkchen von diesem alten Eifer übrig, meine Zuhörer? In dieser so großen Stadt, bey einer so traurigen und dringenden Noth fand man nicht einen einzigen Christen, nicht einen Einzigen, der von der Gnade, die man ihm zu erweisen glaubte, Gebrauch machen wollte. Das war noch nicht Alles. Diese Dispense ward nicht so bald kund gemacht, so lief alles Volk zusammen, belagerte den Palast, und bath mit Thränen, der Kaiser möchte doch sie zurück rufen, und möchte das Volk zur Beobachtung der alten Gesetze anhalten. Sie sagten, daß sie ehender vor Hunger zu sterben bereit wären, als diese zu verle-

verletzen. Hätte man die Altäre des lebendigen Gottes stürzen, hätte man das Volk bedrohen wollen, ihnen die Religion aus dem Herzen zu reißen, würde es wohl mehr haben thun können?

Die Juden, schreibt der jüdische Geschichtschreiber, vernahmen nicht so bald den Befehl des Kaisers Tyberius, daß man seine Statue in dem Tempel zu Jerusalem aufstellen sollte, so warfen sie sich alle auf die Erde hin, und streckten den Soldaten, welche sie umzingelten, die blose Kehle dar, um anzuzeigen, daß man sie wohl umbringen könnte, aber nie dazu bringen würde, daß sie in eine so entsetzliche Entheiligung einwilligten. Ich wundere mich, meine Liebe! gar nicht darüber. Man griff das mosaische Gesetz in einem wesentlichen Punkte an. Die Christen aber zu Konstantinopel hätten nicht einmal gesündiget, wenn sie die Erlaubniß, welche man ihnen gab, gebraucht, und die Fasten gebrochen hätten: sie waren nicht verbunden zu fasten, ja es war sogar nothwendig, daß sie sich von dem Gebothe der Fastenspeisen ausnahmen.

Diese Christen, von denen ich rede, wird vielleicht Mancher sagen, waren gute Leute. Was aber mich anbelangt, so weis ich gewiß, daß ich nicht so viel Wesens gemacht hätte. Du! daß glaube ich. Ich zweifle nicht, du würdest wohl gar aller Erlaubniß vorgekommen seyn, um dich mit Speisen, welche die Kirche verboth, anzupropfen; du, der du so redest: Homo inanis, ostende mihi fidem tuam. Jakob 2. K. Du eitler Mensch! du Schattenbild eines Katholiken! zeige

zeige mir deinen Glauben, wenn dir noch ein Fünkchen übrig ist. Du glaubst aber im Herzen, wenn du gleich nicht fastest, und auch Fleisch ißest? Ich will es glauben, aber meynst du, Dieses erklecke? Meynst du, jene unglückseligen Christen, die von dem Fleische aßen, das man dem Jupiter opferte, um den Folterungen zu entgehen; meynst du, diese Unseligen haben im Grunde ihres Herzens nicht das Nämliche, was du, geglaubt? Sie waren sogar Apostel, und hörten den Augenblick auf Christen zu seyn, wo sie nach diesen verbothenen Speisen langten.

Warum? — Ich bitte es wohl zu überlegen, — warum wurde der heilige alte Eleazar zum Tode verdammt? Welch' ein Befehl war es, dem er sich widersetzte? Man verlangte Nichts von ihm, als daß er etwas Schweinfleisch esse, das den Juden verbothen war, so, wie uns während der Fasten jede Fleischspeise verbothen ist. Leute sogar, die von einem falschen Mitleiden gerührt waren, trugen sich an, sie wollten ihm heimlich erlaubte Speisen bringen lassen, damit er auf diese Art den Tyrannen hintergehen könnte, und sich anstellte, als gehorsame er ihm. Dieser große Mann sah diesen Rath als eine Schleife an, die man seiner Standhaftigkeit richtete. Keinen Augenblick zauderte er, antwortete auf der Stelle, er wollte lieber in die Hölle geworfen werden, als so eine Feigheit begehen. Bewahre Gott, daß Eleazar der jüdischen Jugend zu glauben Anlaß gebe, als hätte er seine Religion abgeschworen. Ich weis es, durch diese List würde ich dem Tode entrinnen, aber

todt,

todt, oder lebendig würde ich unfehlbar in die Hände des lebendigen Gottes fallen. Besser ist es, diesen kleinen Lebensrest aufopfern, und dadurch meiner ganzen Nazion die Ehrfurcht und Liebe gegen ihre heilige Gesetze lehren, die sie ihr schuldig ist. Es ist also nicht genug, meine Liebe! wenn man in seiner Seele von allen Glaubenspunkten überzeugt ist, wenn man seinen Verstand blindlings allem Dem unterwirft, was die Kirche vorträgt; man muß ihr auch in Allem gehorsamen, was sie gebiethet. Umsonst haben sie rechtgläubige Gesinnungen, wenn ihre Hand ungen ihren Gesinnungen ein widersprechendes Zeugniß geben. Dieses Aeußerliche, das ihnen etwas Unbedeutendes scheint, das sie nur als eine Schaale der Religion ansehen, eben das nennt der heilige Jakob die Seele und das Leben des Glaubens, ohne das sind sie nur Katholiken im Gemälde, sie sind nur Schatten, nur Leichname von einem Katholiken. Homo inanis. Sie sind beynahe Katholiken, wie Jene, die zum türkischen Glauben übergehen: diese sind Türken, ob sie schon meistens von dem Türken Nichts, als den Turban, tragen; oder, wenn sie lieber die Vergleichung des großen Apostels hören, den ich anzog, sie sind Katholiken, wie die Teufel: denn sogar als Teufel glauben sie, und zittern, da sie glauben.

Sehen sie da nun, meine Liebe! die Umstände, welche aus einem Fehler, — an sich selbst kleinen Fehler wider die Mäßigkeit, ein beträchtliches Laster machen. Die Kirche verordnet ihnen sowohl die Fasten, als die Enthaltsamkeit, und wenn sie dieses Geboth

both nicht achten, so ist der Fehler desto sträflicher, je mehr die Kirche von ihrer Strenge nachließ, um ihnen dieß Geboth zu erleichtern.

Die Fasten war, zweytens, zu jeder Zeit gleichsam ein Zeichen der Religion, und eines von jenen Zeichen, welches uns auch noch heut zu Tage von den Protestanten unterscheidt; und ein solches Zeichen, wenn wir es nicht beobachten, so sind wir nicht nur ungehorsam gegen die Kirche, sondern von ihr abtrinnig. Lasset uns nun sehen, welches die Folgen dieser Sünde sind. Ich sagte, sie wären fast die nämlichen, wie bey der Sünde Adams, welche sowohl für ihn selbst, als für alle Menschen so schlimme Folgen hatte.

Zweyter Theil.

Die österliche Beicht mag vielleicht eine von den Ursachen seyn, welche die Nachläßigkeit der Christen in Beobachtung der Fasten unterhält. Man bildet sich ein, wenn auch das Nichtfasten noch ein so großes Uebel sey, so könne es doch dabey nicht zu weit kommen: weil man gleich nach begangener Sünde diese mit andern beichten, und darüber die Lossprechung erhalten werde. Wollen sie aber, daß ich ihnen, meine Liebe! hierüber freymüthig meine Gesinnung sage. Ich glaube nicht, daß von allen Denjenigen, welche die Fasten nicht, wie wahre Christen, halten, ein Einziger ein christliches Ostern halte. Wie, frecher Christ! du hast während dem Zeitraume von vierzig Tagen die nämliche schwere Sünde mit

aller Freywilligkeit, mit allem jenem kalten Blute, was bey einer Handlung von so langer Dauer nothwendig seyn muß, fortgesetzet, oder vermehret; und ich soll glauben, dein Herz habe sich vom Abende bis auf den Morgen so sehr verändert, daß es diese Gefreßigkeit verfluche, und einen so großen Abscheu daran habe, als das Vergnügen sie zu begehen groß war. Wärest du auf dem Punkte, deine Seele aufzugeben, so würde ich an der Aufrichtigkeit deiner Reue zweifeln, nach einem Laster, das noch so frech, so freywillig ist, das mit so vieler Hartnäckigkeit, und mit einer so sichtbaren Verachtung der Kirchengebothe begangen wurde. Und jetzt, — da du bey guter Gesundheit bist, da du ganz bereit wärest, morgen wieder anzufangen, wenn die Fasten anfienge; jetzt willst du mich bereden, daß deine Reue wahr sey. Ich einmal halte sie für so falsch, daß ich mir nicht getraute, dir die Lossprechung zu ertheilen, weil ich fürchtete, das Blut des Erlösers an dir zu entheiligen; es wäre dann, ich sähe, daß du aufgelegt wärest, diese vierzig Tage nach den Feyertagen zu fasten, damit ich mich so von der Reue versichern könnte, daß du während der Fasten mit Andern nicht gefastet habest.

Sey es aber auch, daß man die Verzeihung eines Lasters, welches man mit so vieler Bosheit begangen hat, so leicht erhalten könnte, so würde man doch dadurch die leidigen Folgen davon nicht verhindern können. Der Herr ließ sich durch die Buße des

Adams bewegen; aber die Herrschaft über die Leidenschaften, die er durch seinen Fall verlor, gab er ihm nicht wieder zurück. Jedermann weis es, daß die Fasten ein natürliches Mittel wider die Empörung des Fleisches ist. Die Heyden selbst bedienten sich dieses Mittels, um die Begierlichkeit zu unterdrücken, oder, wie Augustin sagt, um ein Pferd zu bändigen, auf dem sie immer irre ritten. Allein neben dieser natürlichen Kraft hat die Fastenzeit einen ganz besondern Weg, diese Unterdrückung wirklich in der That hervorzubringen. Erstens, wegen der Gnade, welche Gott vom Anfange der Einsetzung der Fasten zugetheilet hat, gemäß der Worte, mit welchen die Kirche ihm alle Tage zuruft: Du, der du dich der körperlichen Fasten bedientest, um die Laster zu ersticken, und den Geist von dem Fleische loszureißen. Noch mehr aber wegen den beständigen Gebethern eben dieser Kirche, die während dieser heiligen Zeit ohne Unterlaß bittet, er möchte unsrer Enthaltsamkeit die Kraft, unsere Leidenschaften zu dämpfen und uns wider die Feinde unsers Heils zu stärken, verleihen. Auf so eine Art beraubt sich also Derjenige, der nicht fastet, einer großen Hilfe wider die Versuchungen, weil er weder an den Gebethern, noch an der Gnade Theil nimmt, welche Gott wegen der Fasten ausspendet. Im Vorübergehen bitte ich sie jetzt mit mir zu bemerken, daß man diese Hilfe allezeit verliert, man mag auch einen noch so wichtigen Grund, eine noch so dringende Nothwendigkeit haben, sich von der Fasten ausnehmen zu lassen: denn die Fasten ist gleich-

sam eine Gattung von einem Sakramente; und Denjenigen, die es nicht empfangen, kann die Gnade nicht mitgetheilt werden, wenn sie sich schon in einer wirklichen Unmöglichkeit befinden. Daher hat der heilige Gregor, der Große, da er sich in einer Schwachheit befand, die ihn oft eine Nahrung zu nehmen verband, die heilige Eleutheria gebethen, sie möchte ein Mirakel wirken, um ihn von dieser Unbequemlichkeit zu heilen, ohne dabey die brennenden Schmerzen zu mindern, welche diese Unbequemlichkeit mit sich führte, nur damit er die Fasten halten, und an den Segnungen Theil nehmen könnte, welche diese Bußhandlung über Diejenigen herab zieht, welche sie üben.

Noch mehr! Gleichwie die Fasten eine besondere Kraft hat, die Begierlichkeit zu mäßigen: so haben auch die verbothenen Speisen ohne Zweifel eine besondere Bösartigkeit, um sie aufzuwecken. Es verhält sich mit diesen Speisen beynahe wie mit dem Apfel, welchen unser Stammvater aß. Es ist ganz sichtbar, daß diese Frucht an sich selbst nicht vermögend war, eine große Unordnung hervorzubringen; indessen empörte sie doch den untern Theil der Seele, sie entfesselte die Neigungen, welche bisher zu allen Richtungen der Vernunft so biegsam war: weil nämlich Gott mit diesem Gehorsame sowohl jenen äußerlichen Schutz, der ihn wider alle Feinde von Außen vertheidigte, als auch jenen innerlichen Beystand verbunden hatte, die ihn zum Herrn über seine einhei-

mische Feinde machte. Kaum war aber Adam ungehorsam geworden, so sind ihm alle diese Vortheile abgeschnitten worden: sein Herz wurde den sinnlichen Gegenständen und seinen eigenen Leidenschaften zur Beute. Eben Das trifft auch genau bey Denjenigen ein, welche dem Geschmacke zu Liebe die Kirchengesetze übertreten. Sie erhalten nicht nur die außerordentlichen Kräfte nicht, welche Andere aus dem Fasten schöpfen; sondern ihre Schwachheit wird durch die Entziehung anderer Gnaden größer, die ihnen Gott vorbereitet hatte, und die er ihnen versagt, ihre Empörung zu strafen. Daher, meine Liebe! leiten jene ungestümmen und gewaltigen Versuchungen ihren Ursprung her, die so häufige und so schändliche Fälle verursachen. Ich wundere mich nicht, daß die Seele ganz materiel werde, und daß sie sich aus dem Kothe und aus dem Unrathe, unter dem sie schier begraben liegt, nicht herauswenden kann. Man kann sagen, was Augustin von dem ersten Menschen sagte, dieß sey eine Strafe, welche der feige und wohllüstige Christ durch seinen Ungehorsam gar wohl verdiene. Die Beobachtung des Kirchengebothes würde sein Fleisch geistig gemacht haben; es ist also billig, daß er durch seine Verachtung auch dem Geiste nach fleischlich werde. Justa dammnatio subsecuta est, ut homo, qui custodiendo mandatum futurus fuerat etiam carne spiritualis, fieret etiam mente carnalis.

Dieses ist die erste Unordnung, welche die Vernachläßigung der Fasten verursachet, und diese verursa-

ursachet sie in uns selbst. Sie bringt noch eine andere in unsern Brüdern hervor, und dieser sollte man im Nothfalle sogar mit dem Verlurste des Lebens vorkommen. Es ist das Aergerniß, wegen welchem Andere so oft im Evangelium verdammt werden. Allein die Liebe ist dergestalt erkaltet in der Zeit, in welcher wir uns befinden, daß ich fürchte, man möchte von dieser Betrachtung wenig gerührt seyn. Man dispensirte, wie man es noch heut zu Tage vielfältig thut, Diejenigen, welche nicht gesund waren, die Strenge der Fasten auszuhalten. Allein wer immer diese Dispense erhalten hatte, dorfte durchaus aus keiner Ursache aus dem Hause gehen, aus Furcht, man möchte glauben können, daß ihm die Fasten nicht unmöglich wäre, wenn er sich sehen ließe, und einem Geschäffte obläge, sagt der heilige Augustin. Was würden die Gläubigen jener Zeit sagen, wenn sie die Unordnungen unsers Jahrhunderts sehen würden, ohne von Jenen zu reden, welche die römische Kirche nicht anerkennen. Wie viele katholische Häuser giebt es, wo das Fasten vernachläßiget wird, wo die Eltern ihren Kindern und Hausgenossen eine Verachtung gegen eine so heilige Gewohnheit beybringen? Wie viele Personen, die im besten Alter, und einen starken, gemästeten Körper haben, die den ganzen Tag nichts Anders thun, als sich ergötzen, bedienen sich der Privilegien als Kranke? Man muß glauben, daß sie geheime Ursachen haben, so zu handeln. Sie haben Recht, man sollte es glauben; aber der meiste Theil glaubt es nicht, und Dieß ist das Schlimmste für sie:

und eben dessentwegen gehen so viele Seelen zu Grunde. Da die Natur schon ohnehin sehr geneigt ist das Joch abzuschütteln, und sich eine vollkommene Freyheit zu verschaffen, so überredt man sich unbemerkt, daß man Dasjenige wohl nachahmen könne, was man von Mehrern ausüben sieht. Ein Untergebener glaubt niemal, daß er gar so übel handle, wenn er dem Beyspiele Derjenigen folget, die über ihn gesetzet sind. Vor Personen, die nicht einmal an eine Enthaltung denken, würde sich ein jeder Anderer schämen, regelmäßig zu fasten. So verbreitet sich das Uebel nach und nach, und schleicht in die bestgeordnetsten Herzen ein. Mancher, der sich ein Gewissen daraus machen wird, Eyer zu essen, darf sich nicht vierzehn Tage in dieser Stadt aufhalten, und wenn er die erstaunliche Leichtfertigkeit sieht, mit welcher gewiße Katholiken Fleisch essen, so wird er auch, wie die Uebrigen, Fleisch essen. Und so aus Abgange des Muthes, und wegen einer falschen Klugheit, welche das Fleisch eingiebt, beförderst du den Untergang deines Bruders, und die Vernachläßigung der Kirchenzucht. 1. Kor. 8, 11. Et peribit infirmus in scientia tua frater &c.

Mein Gott! warum haben wir nicht nur ein Wenig von dem Eifer, wovon der heilige Paulus brannte, da er seinen ersten Brief an die Korinther schrieb. **Wenn ich, sagt dieser Apostel, kein Fleisch essen kann, ohne meinen Bruder zu ärgern, so werde ich in Ewigkeit keines essen.** 1. Kor. 8, 13. **Richte ja durch deine Speise** Denjenigen

nicht

nicht zu Grunde, für den Christus starb; sagt er wieder in seinem Briefe an die Römer K. 14. 1 V. 15. Zernichte wegen deiner Speise das Volk Gottes nicht. Solltest du wohl wegen der Speise mit unsern Feinden einstimmig an dem Umsturze der Kirche arbeiten, welche das Werk des Herrn ist. Es sind zwar alle Speisen an sich selbst rein. Wehe aber dem Menschen, welcher Aergerniß giebt, da er Etwas ißt, sey es, was es wolle. V. 20.

Ich weis wohl, meine Liebe! daß es Leute giebt, welche durch wirkliche Krankheiten gezwungen sind, eine Ausnahme zu verlangen; ich bin aber auch versichert, daß Viele, von ihrer Eigenliebe verführt, sich in ihrem Gehirne einbilderische Krankheiten vormalen, oder sich fälschlich überreden, daß die Enthaltung und das Fasten ihren wahren Krankheiten entgegen seyn, ob sie schon in der That wahre Mittel dafür wären. Ich kenne Manns- und Weibspersonen, die viele Jahre, ohne die Fasten zu beobachten, zubrachten. Endlich entschlossen sie sich, ihre Kräfte zu versuchen, und sie fanden in dem genauesten Fasten Linderung für jene Gebrechlichkeiten, wegen welchen sie so lange Zeit Fleisch aßen. Wie Viele, wenn sie den nämlichen Versuch machen wollten, würden von ihrem Irrthume befreyt werden, in dem sie sind, daß die Fasten ihnen schädlich sey. Man darf nicht zweifeln, daß Gott allen Denjenigen einen besondern Schutz angedeihen lasse, welche sich in diesem Stücke ihrer Pflicht, als gute Katholiken, entladen: indem

der Herr allen Denjenigen ein langes Leben versprach, die ihre Eltern ehren. Kann er nun zulassen, daß unsere Tage dessentwegen abgekürzt werden sollen, weil wir der Kirche gehorsamen, die uns in Jesu Christo gebohren hat? Jene vier jungen Hebräer, welche man für die Bedienung des Nabuchodonosors aufzog, weigerten sich standhaft, Etwas von Dem zu essen, was man ihnen von der Tafel des Königs sogar auftragen mußte: weil ihre Gesetze es ihnen verbothen, die Hand darnach auszustrecken. Sie tranken drey Jahre lang Nichts, als Wasser, aßen Nichts, als Kräuter, und weit gefehlt, daß sie ein so langes und strenges Fasten hätte schwächen sollen: so wurden sie nur noch schöner und fetter. Fürchte den Herrn, und er wird nicht nur für deine Gesundheit sorgen; sondern, wenn es nothwendig ist, auch so gar für die Farbe und für alle Reize deines Angesichtes. Gott konnte dem Manna den Geschmack von den ausgesuchtesten Speisen geben; er kann also noch jetzt den leichtesten Speisen die stärkste Kraft mittheilen. Unser größtes Unglück, das uns treffen kann, ist, wenn wir auf seine Vorsichtigkeit mistrauen, und glauben, es gebe eine höhere und aufgeklärtere Weisheit, als jene ist, die sich selbst gefangen giebt, um sich ganz der Leitung des Herrn zu überlassen.

Ich schließe mit den schönen Worten des Abbts Pasemon. Man trug ihm einsmal zu Ostern etwas Kräuter, in Oele gekocht, auf. Er wandte sich hierauf

auf zu seinem Jünger, der sie zubereitet hatte, zerschmolz in Thränen, und sagte: Dominus meus Jesus Christus crucifixus est, & ego nunc oleum comedam? Wie? mein Sohn! Jesus Christus, unser Herr, ist gekreuziget worden; und ich soll mich entschließen können, Oel zu essen? Dieses ist das Einzige von Allem, was ich ihnen, meine liebe Zuhörer! heute gesagt habe, daß ich sie bis Ostern nicht zu vergessen bitte. Dieser einzige Spruch wird sie an das Uebrige erinnern, und wird ihnen Verachtung gegen alle Speisen beybringen, welche sie anfechten könnten. Die Fasten, wie ich es schon gesagt habe, ist eine immerwährende Feyerlichkeit des Leidens und Todes unsers Herrn. Setzen sie ja doch diese schönen Gesinnung allem Demjenigen entgegen, was der Teufel, allem Demjenigen, was die Menschen sagen mögen, um sie wankend zu machen. Jesus Christus, mein Herr, ist gekreuziget worden; und ich soll Oel essen?

Wie? die Sünde, welche Adam begieng, da er von der verbothenen Frucht aß, hat meinem Erlöser schon einmal das Leben gekostet; und ich soll frech genug seyn, einen ähnlichen Fehler zu begehen, indem ich mich der Speisen bediene, welche mir die Kirche zur Zeit, in der ich mich befinde, verbiethet? Mein guter Lehrer ist für mich gestorben; und ich soll nicht wenigstens aus Liebe zu ihm fasten? Er ist gestorben, um meine Sünden auszulöschen, derer er keineswegs fähig war; und ich soll mir nicht einmal von einigen Mahlzeiten abbrechen können, um

diese Sünden an mir abzustrafen? Die ganze Kirche ist jetzt in der Trauer und in der Buße, und ich, der ich mich rühme, ein Kind von ihr zu seyn, soll an diesem Schmerzen keinen Theil nehmen; es soll zwischen mir und einem Ketzer kein Unterschied seyn? Wahrhaftig, das hieße leben, wie Einer, der weder an Jesus, noch an seinen kostbaren Tod glaubet. Jesus Christus, mein Herr, ist gestorben; und ich soll Oel essen? Ach! ich werde von Feinden, welche mir keinen Stillstand gestatten, belagert; ich habe sogar häusliche, — innerliche — Feinde, die sich täglich verstärken, die mich zum Bösen verleiten, die mich wohl gar schier wider meinen Willen zum Bösen hinziehen. Jesus ließ sein unschuldiges Fleisch zerreißen, um die Empörungen des meinigen zu unterdrücken; und ich soll unaufhörlich meinem rebellischen Fleische schmeicheln, soll Oel in dieses höllische Feuer gießen, das mich verzehret, da indessen mein Heiland sein Blut vergießt, um es auszulöschen? Soll ich meinen Brüdern, meinen Hausgenossen und meinen eigenen Kindern ein Gegenstand des Aergernisses werden? Soll mein Beyspiel einen Andern verleiten, daß er den Gesetzen der heiligen Kirche die Ehrfurcht versagt? Wie? bey mir steht es, ob das Verderbniß, welches ohnehin unter den Katholiken schon groß genug ist, noch größer werden soll? Mein Heiland wurde gekreuziget, um die Menschen zu erlösen; und ich soll sie lieber zu Grunde gehen sehen, als meinem Appetit, meiner unmäßigen Liebe zum Leben Etwas abschlagen? Jesus Christus, mein

mein Herr, ist gekreuziget worden; und ich soll Oel essen?

Nein, mein liebvollster Erlöser! sterben wollen wir ehender, als dir diese Schmerzen verursachen. Ich getrauete mir dir für Alle, die hier sind, gleichsam Bürge zu stehen, daß nicht ein Einziger ist, der die Fasten nicht als gut katholisch zubringen will. Herr! steh ihnen mit mit deiner allmächtigen Gnade bey; erhalt sie in den Gelegenheiten, die ihnen aufstoßen werden, das Versprechen zu brechen, welches sie heute abgelegt haben. Segne diese einfachen, rauhen Speisen, welche sie aus Liebe zu dir den niedlichsten vorziehen werden. Würze sie mit so vielen geistlichen Süßigkeiten, daß sie vor allen andern Eckel bekommen. Laß sie aus eigener Erfahrung doch lernen, daß dein Joch nicht so drückend ist, als man sich einbildet. O, du kannst es gar leicht machen, wenn man sich gutwillig diesem Joche unterwirft. Genehmige nicht nur ihre Buße; sondern mache sie ihnen selbst angenehm. Flöße ihnen ein Wenig von jener Liebe ein, mit der du die Herzen so vieler vornehmen Büßer erfüllet hast, welche sich von Allem, was ihr Fleisch abtödtete, ein ausgesuchtes Vergnügen machten, und noch machen. Diese Liebe wird den Furchtsamsten Muth, und den Schwächsten Stärke geben. Sie wird uns noch weit über die Gebothe der Kirche erheben: sie wird machen, daß wir ihre Gebothe noch viel zu leicht und zu locker finden; sie wird machen, daß wir die verlorne Strenge der alten Zucht vermissen,

und

und Nichts weniger thun, als in unsere geistliche Väter dringen, um Dispensen zu erhalten. Man wird unsern Eifer hart mäßigen, und uns in den Schrancken der christlichen Klugheit erhalten können. Wir werden Nichts, als Ausschweifungen der Enthaltsamkeit und der Abtödtung, zu besorgen haben; wir werden in der Ausübung dieser Tugend die nämlichen Süßigkeiten finden, welche Andere in den irdischen Vergnügungen finden; ja wir werden dabey einen Theil von jenen Vergnügungen genießen, welche die Seligen im Himmel genießen. Amen.

Erste

Erste Betrachtung
von
der Buße des leidenden Jesu.

Betrachtet und sehet, ob ein Schmerz dem meinigen gleiche. Jer. 1. K.

Jesus litt für die Aussöhnung unsrer Sünden; dieses war aber keineswegs der einzige Beweggrund seines Leidens. Er hatte bey seinem Leiden nicht minder die Absicht, uns von allen christlichen Tugender heldenmäßige Beyspiele zu geben, damit wir sie desto leichter auszuüben lerneten, wenn wir sie solcher Gestalt in seiner Person abgedrückt, und in einem Geheimnisse vorgestellt sehen würden.

So heilsam es also immer seyn mag, Jesum zu betrachten, wie er für uns, als unser Heiland, leidet, und stirbt, damit wir durch so eine Betrachtung zur Dankbarkeit angefeuert werden, die eine so große Liebe heischet: so ist es doch noch sehr wichtig für uns, ihn als unser Muster zu betrachten, damit wir das Bild des Gekreuzigten in uns selbst erneuern. Denn dieß muß das Merkmaal und Siegel unserer Vorbestimmung seyn. Es ist Pflicht für mich, mehrere Betrach-

Betrachtungen über das Leiden unsers Heilandes mit ihnen, meine Liebe! zu halten; und da glaubte ich, keine nützlichere auswählen zu können, als eben jene Tugenden, welche Jesus in seinem Leiden ausübte. Wir wollen jeden Freytag Eine von diesen ausheben, und gleich heute soll seine Buße der Gegenstand unserer Unterhaltung seyn. Die Buße ist doch die Allererste, die ein Sünder nicht übergehen darf, wenn er zu Gott kommen will. Die Buße ist es, was uns die Kirche diese heilige Fastenzeit hindurch vor allen Andern empfiehlt. Ich werde auch bey der Ausführung, wie ich hoffe, Gelegenheit finden, ihnen Etwas über die Weise zu sagen, wie ächte Christen diese heilige Zeit zubringen sollen.

Wir wollen also Jesum als einen Büßer betrachten, beladen mit den Sünden der ganzen Welt, betrachten seine Thränen und Genugthuung für alle diese Sünden. Wir wissen, daß es zwo Gattungen der Buße giebt, welche alle Beyde zu einer vollkommenen Rückkehr zu Gott erfordert werden: die innerliche nämlich und die äußerliche Buße. Jene betrübt und verdemüthiget die Seele; Diese wirkt das Nämliche an dem Körper: sie betrübt, und verdemüthiget ihn.

Erster Punkt.

Stellen sie sich Jesum in dem Garten vor, den bleichen, zitternden, niedergeschlagenen Jesum; bilden sie sich ein, sie sehen ihn Blut und Wasser schwitzen, sie hören sein Aechzen, und sein Jammergeschrey:

geschrey: Traurig ist meine Seele — bis in den Tod traurig, — ertöne in ihren Ohren; denken sie sich, sie sehen ihn hinsinken zur Erde. Wissen sie wohl, wessen Bild dieses ist? Gewiß kein anders, als das Bild eines von Schmerzen durchdrungenen und gedrückten Menschen. Was ist aber die Ursache davon? Die Sünden der Menschen sind es. Diese verursachten ihm theils wegen ihrer Zahl, theils wegen dem Kenntniße, das er von ihrer Größe, Abscheulichkeit, Undankbarkeit, Ungerechtigkeit und Vermessenheit hatte, einen Schmerzen ohne seines Gleichen: indem er Gott und die Menschen unendlich liebte. Daher sagt der heilige Thomas, daß dieser Schmerz alle Schmerzen der Engel und Menschen, alle natürliche und übernatürliche weit überstiegen habe. Der Grund davon ist augenscheinlich. Ich suchte einen Tröster, und fand keinen. Deine Betrübniß ist so groß, wie das Meer; wer wird dir Linderung verschaffen? Klagl. 1. u. 2. Kap. Die Sünden waren keine persönliche, und konnten es auch nicht seyn; und doch, o mein Erlöser! zu welch' hohem Grade stieg deine Betrübniß hinan! — Warum verursachen mir aber die meinigen einen so geringen Schmerzen? Ach! ich kenne dich zu wenig, o mein Gott! ich liebe dich zu wenig, ja mich selbst liebe ich nicht stark genug. Ich kenne weder die Zahl, noch die Abscheulichkeit meiner Sünden. Wenden wir also die Fasten zur Beherzigung unsrer Sünden an. Wir werden die nämlichen Beweggründe des Schmerzens haben, die Jesus hatte, und darüber noch selbst die Schmerzen und Leiden unsers Erlösers wegen unsern Sün-

Sünden, welche Vieles beytragen können, die Zerknirschung in uns rege zu machen. Diese Betrachtung, ich muß es gestehen, flößt mir ein großes Mitleid gegen den Zustand des Sünders ein. Bey seinem Anblicke ist es mir, wie es Einem bey dem Anblicke eines phantasirenden Kranken ist. Sieht man, wie er so lustig und voller Freude ist, wie er von Nichts, als von Lustbarkeiten spricht, so möchte man lieber über ihn lachen, als weinen. Allein betrachte ich den Arzt, der ihn mit einer Miene ausforschet, welche ihn zum Tode verdammt; betrachte ich die Mutter, welche trostlos neben ihm da steht, weint, und desto mehr verzweifelt, je mehr der Kranke sich von seiner tollen Freude übernehmen läßt: da begreife ich um desto mehr die Größe des Uebels und der Gefahr, und meine Thränen brechen unaufhaltbar hervor. Mein Gott! was für ein Laster begieng ich dann, das dir diese Bleiche, dieses Zittern, und diesen Schweiß austreibt? Wie kann ich doch so unempfindlich seyn! Ach! weil du dann so gut bist, mein Jesu, daß du selbst meine Sünden beweinest, so gieb mir die Gnade, daß auch ich selbe beweine.

Die Buße verdemüthiget. Wie viele Ursachen der Demuth liegen nicht in der Sünde! Giebt es etwas Unvernünftigers, etwas Ungerechters, giebt es etwas Undankbarers, als die Sünde? Diese Verdemüthigung leuchtet an Jesu in seinem Leiden, in seinem Stillschweigen und seiner Geduld allenthalben hervor, nicht anders, als wenn er sich dessen würdig erkännte, als wenn alles Dieses im Vergleiche mit Dem, was er verdie-

verdienet, Nichts wäre. Wer würde glauben, daß du, mein Jesus, unschuldig bist? — Die Unschuld ist keck, redet, schreyt, beschimpft die Ankläger und Richter. Ja, das thut die Unschuld, aber nur alsdann, wenn sie ungeduldig ist. Jesus Unschuld ist ganz eine andere: sie bricht nicht in Vorwürfe, nicht in Unbilden aus, sie macht nicht die mindeste Klage. Wie könnte sich unser Erlöser anders betragen, wenn man ihn auf den grösten Lastern ertappt, und der gräulichsten Verbrechen überwiesen hätte? Daß hieß wahres Bußgefühl, daß hieß wahrhaft von der Größe seiner Laster durchdrungen seyn. Das Andenken an ihre Undankbarkeiten machet eine bußfertige Seele in ihren Augen so sträflich, so des Lebens unwürdig, daß sie sich nicht nur über kein hartes Verfahren nicht wundert, sondern vielmehr staunet, wie man sie dulden könne; sie meynt, Alles müsse wider sie aufstehen; sie hat einen Abscheu ab sich selbst, und sagt: **Wer mich immer finden wird, wird mich tödten.** Gen. 4. K. Sie leidt die Uebel nicht nur geduldig, welche ihrer Sünden wegen über sie kommen, Schande, Tadel, Züchtigungen, Krankheiten, Folgen ihrer Ausschweifungen; sondern auch Das, was man ihr ungerechter Weise anthut. **Wir haben es verschuldet, daß wir Das leiden, weil wir uns an unserm Bruder versündiget haben.** Gen. 42. Kap. Verdienten aber diese wegen einer einzigen Sünde an ihrem Bruder schon so Viel, was verdiene ich Alles? — —

Solche große Gelegenheiten zum Leiden sind etwas Seltsames. Ein wahrer Christ weis sich auch in

kleinen Fällen, derer unser Leben voll ist, gehöriger Maßen zu betragen. Ein unhöfliches Wort, ein Vorübergehen ohne Gruß, Langsamkeit, oder Nachläßigkeit seiner Dienstbothen erzörnet ihn nicht. Dieses Alles dient nur zu seiner Verdemüthigung, und führt ihm seine Sünde zu Gemüthe. Seine Sünde tritt immer auf die Seite seiner Beleidiger, und dringt ihm das Geständniß ab, daß sie Recht haben. Meine Sünde ist allezeit wider mich. Psal. 50. Mit was für einem Vorrechte kann Der, welcher Gott entehret, sich selbst nicht ehret, von den Menschen Ehre fodern? Es ist zwar Nichts, als billig, daß man einem Jeden gebe, was ihm gehört; beobachte ich aber wohl auch diese Regel gegen Gott? Dieser Mensch giebt mir die gebührende Ehre nicht; wie lange aber habe ich schon keine Ehrfurcht gegen Gott? Jene hoffärtigen, liederlichen Dienstbothen, wer kann sie ertragen? Zwanzig, dreyßig und noch mehr Jahre dienet ihr Gott gerade so, und er duldet euch. Redet man mit dem Christen von Andern, vergrößert man ihre Ungerechtigkeit und ihre Undankbarkeit, so befremdet er sich darüber gar nicht; er verdemüthiget sich, er überdenkt, daß er noch Mehr, als nur Dieß, begangen habe. Er sagt bey sich selbst: Man that es nur einem Menschen; ich aber habe es Gott gethan. Jene empfiengen nichts Gutes von mir; mich aber hat Gott mit Gutthaten überhäufet. Sie thatens einmal; und ich millionenmal. O wenn wir uns diese Fasten hindurch in solchen Gesinnungen übten, solche Gedanken hegten, wie heilig brächten wir sie zu, wie zuversichtlich könnten wir die Verzeihung unsrer Sünden hoffen!! — Eine von Reue

gerühr-

gerührte Seele ist ein Opfer für Gott, und ein zerknirschtes, reumüthiges Herz gefällt ihm. Psal. 50.

Nein, Herr! du verachtest ein von Reue gebrochenes Herz nicht, welches sich in deiner Gegenwart verdemüthiget. Es ist ein schönes Opfer, und ein angenehmer Geruch für dich und das ganze Paradies. Mit welch' einem Vergnügen würdest du so eine Seele von den Empfindungen der Buße durchdrungen sehen! wie gerne würdest du ihre Seufzer hören, würdest ihre begangene Untreue vergessen! Du würdest keinen andern Ersatz des Fehlers und deiner Ehre fodern, du würdest sogar selbst den Verlurst der Gnaden und übernatürlichen Gaben ersetzen, den sie litt, — im Ueberfluße ersetzen, daß sie Ursache haben würde sich über ihr Unglück zu trösten, und daß sie deine Gegenwart und die Verzeihung, welche du ihr angedeihen ließest, fühlen müßte. Auf, meine Seele! bestreben wir uns wahre Gesinnungen der Buße in uns selbst zu erwecken; unser Blick sey stets auf Das, was Jesus für uns litt, geheftet, und auf jene Sünden, für die er litt. Möchte der Schmerz, den wir bey diesem Anblicke empfinden werden, uns für jede schnöde Freude unfähig machen! Möchte die Verdemüthigung, die uns dieser Schmerz einflößen wird, uns vor aller Ungeduld und allem Unwillen schützen! — Dieß sind die innerlichen Gesinnungen, mit welchen alle wahre Christen die Fasten zubringen sollen, eine heilige Furcht und eine heilsame Beschämung, wodurch sie sowohl von einer gewißen Ausgelassenheit, als Hoffart, u. s. w. gleich weit entfernet

werden. Und wie? wie sollte es möglich seyn, o Herr! daß ich eine Freude genieße, wenn ich deine Thränen, geweint für mich, sehe? wie, bey dem Anblicke so vieler Laster? Sollte es möglich seyn, daß ich mich je über Etwas beklage, nach Dem, was ich verdient habe? Ja, strafe mich durch Krankheiten, durch Verachtungen, bediene dich dazu des Hasses, der Unbesonnenheit, der Undankbarkeit der Menschen; wenn du mich nur den bösen Geistern nicht übergiebst, mich nicht in die Hände deiner ewigen Gerechtigkeit fallen lässest!

Zweyter Punkt.

Die Buße zeigt sich auch äußerlich. Der Leib, welcher an der Sünde Theil nahm, nimmt auch an den Schmerzen und an der Verdemüthigung Antheil. Das ist die Ursache, warum Jesus an seinem Fleische gepeiniget, und verdemüthiget werden wollte. Was für Peinen, was für Verdemüthigungen waren aber dieß? Unerachtet seiner zarten Empfindlichkeit, litt er an allen Theilen des Leibes, an allen Sinnen, auf alle nur erdenkliche Art. Wunderlich ist es, daß es doch noch Leute giebt, welche über die körperlichen Abtöddtungen losziehen: denn wenn ihre Behauptung Stand hätte, daß nämlich Dasjenige, was Christus an seinem Körper litt, für Alle erklecke; so würde auch seine Reue für Alle erklecken. Doch wir sind nicht hier, um zu streiten, und ich rede zu Personen, welche davon überzeugt sind. Durch körperliche Bußen müssen wir unsere Sünden aussöhnen, und der Barmherzigkeit Gottes

Genü-

Genüge leisten. Ich will sie eben zu Bußgürteln und Leibskasteyungen nicht anhalten, nicht, als wenn ich glaubte, daß selbe für die Mehrsten zu hart, oder zu unangemessen wären; nein, für Jedermann sind sie, und die Namen dieser Dinge sind härter, als die Sache selbst, und es ist verdienstlicher, sich dazu entschließen, als selbe gebrauchen. Hat man einmal angefangen, so kann man sich nicht mehr einschränken. Die Verzärteltsten sind die Eifrigsten: man findt seine Lust daben, wenn man eine wahre Reue hat. Man sah zuweilen ganze Höfe, wo Dieß eben so sehr im Schwunge gieng, als in Klöstern. Allein halten wir uns bey diesen Strengheiten nicht auf, welche ein Rath sind: es giebt welche, zu denen wir verpflichtet sind. Machen wir bey der Fasten den Anfang.

Nichts giebt unsere schlechte Reue mehr zu erkennen, als unser Ungehorsam in diesem Stücke. Wir haben, leider! Sünden begangen, welche eine vierzigjährige Fasten nicht auslöschen könnte. Unsere gute Mutter, die Kirche, setzt die Zeit bis auf vierzig Tage herab. Und welch' ein Fasten ist dieß? Es ist heut zu Tage so leicht, so bequem, und man soll sich doch nicht dazu entschließen können? Es giebt Gründe, ich weis es, weßwegen man sich vom Fasten ausnehmen kann. Aber wie viele falsche Vorwände braucht man nicht? Noch mehr! Wie sollten wir uns getrauen, die Gläubigen zur Abtödtung zu ermahnen, da man sie nicht einmal dazu bringen kann, daß sie den Lustbarkeiten entsagen? Die Fasten ist keine Zeit, sich zu belustigen, am wenigsten aber zu sündigen. Es giebt Belustigungen,

Staatsbibliothek Augsburg

gungen, welche zu keiner Jahreszeit erlaubt sind; zu dieser Zeit sollten selbst die erlanbten untersagt seyn. Dessentwegen verbiethet die Kirche die Hochzeiten, so heilig sie auch sind, wegen den dabey gewöhnlichen Belustigungen. Sie stellt sogar die heiligen Gesänge, Musik und alles Rauschende ein. Ist es alsdann ein Wunder, wenn Gott in der Folge Geißeln über uns schicket? Wir zwingen ihn dazu, er muß es thun, wenn er uns liebt: wir wollen nicht Buße thun, wollen Nichts leiden; und doch muß für die Sünden genug gethan werden. O mein Gott! nur ein Wenig von jenem Eifer, nur ein Wenig von jenen Erleuchtungen gieb uns, welche du jenen wahren Büßern, jenen großen Seelen verliehst, die ihren Hunger nach Bitterkeiten und Abtödtungen nicht stillen konnten, die einen so großen Abscheu ab den Freuden und Lustbarkeiten hatten! Gesetzt auch, es wäre hienieden das Land der Lustbarkeiten; würden selbe wohl auch für die Sünder seyn? Nein, künftighin soll mein größtes Vergnügen seyn, dieses Fleisch zu peinigen: dazu taugt es am Besten; und wenigst so lange die Fasten dauert, will ich mir ein Vergnügen daraus machen, den Gebrauch aller Vergnügungen mir zu versagen. Herr! gieb du mir Stärke, diese heiligen Entschließungen in's Werk zu setzen. Gieb auch diese Stärke meinen Zuhörern; und wenn sie sich dieses Geschäfftes ernstlich annehmen, o alsdann erfülle auch, ich beschwöre dich, ihre Herzen mit jenen Tröstungen, in derer Vergleiche alle andere so schmacklos, so unvollkommen sind! Haben sie diese einmal gekostet, so fürchte ich nicht, daß sie wieder zu den schnöden Ergötzlichkeiten der Welt zurückkehren werden.

werden. Auf immer werden sie einen Eckel davor haben.

Endlich schließt die ächte Buße noch die Verdemüthigung des Körpers ein. Die Buße Jesu war ganz außerordentlich, nicht nur, weil alle seine Peinen ehrenrührisch und höchst schimpflich waren, vorzüglich was die Faustschläge, die Geißlung und Kreuzigung betrifft; sondern, weil er mit Speichel bespien, im Kothe geschleifet, als ein Wahnsinniger, und als ein lächerlicher König gekleidet wurde, damit er die Eitelkeit und Schwelgerey bestrafe, und ein öffentliches Zeugniß seines Schmerzens an Tag lege. Wenn sie, meine Liebe! Jesum in diesem Zustande betrachten, so werden sie unfehlbar gerührt werden; und wenn sie auf sich selbst hinsehen, so werden sie sich schämen, daß sie sich in einem Zustande befinden, der mit dem Zustande eines büßenden Sünders so wenig Aehnliches hat. Es giebt Kleider und Moden, die gar niemals christlich sind. Es muß in diesem Stücke zwischen den Heyden und uns doch allezeit ein Unterschied seyn. Allein in der Fasten muß man sich aus einem wahren Bußgeiste auch sogar diejenigen Dinge versagen, welche nicht einmal die christliche Sittsamkeit verletzen. Die Kirche lehret uns Dieses nicht nur dadurch, daß ihre Vorsteher nicht so reich gekleidet sind, und eine Art von Trauer anziehen, sondern auch dadurch, daß sie ihre Priester und Altäre mit einer traurigen Farbe bekleidet. Ich hoffe daher von ihnen, christliches Frauenzimmer! sie werden sich nun des mit Dörnern gekrönten Hauptes Jesu erinnern,

 wenn

wenn sie ihre Haare zu recht machen, und an seine lächerliche Kleidung, wenn sie sich ankleiden. Welch' ein Trost für unsere Mutter, die Kirche, wenn sie so ganz gleiche Gesinnungen mit ihr fassen, und auf die Art, wie ich es eben sagte, diese Fasten zubringen würden. Gott tröstete seinen Propheten, welcher sich über den Unglauben der Juden bestürzte, durch die Vorstellung, daß es doch noch, obschon der größte Theil vom Glauben abfiel, sechs tausend Personen gebe, welche ihre Pflicht vollzogen hätten. Bey der kleinen Anzahl der Katholiken würde es ein sehr großer Trost seyn, wenn diese gut wären. Allein, wenn dieser Ueberrest von Christen, die sich noch zu ihr bekennen, ausgelassen werden, wenn sie in der Kirche Katholiken sind, bey dem Tische, bey den Ergötzungen, und Kleidern wieder eine andere Religion haben, welch' ein tödtlicher Schmerz!

Beschließen wir also diese Betrachtung mit der Anrede, die ein Jeder insbesondere an sich machet: — Mein Gott! verzeih mir meine vergangene Fehler, ich habe noch nie eine Fasten zugebracht, so, wie sie sich auf einen wahren Christen schickte: ja, vielleicht wußte ich nicht einmal, was für eine große Ehre es wäre, ein Kind deiner hochheiligen Kirche zu seyn, und zu was mich diese Ehre verbinde. Allein es ist jetzt mein Entschluß, dieses Jahr meine Schuldigkeit zu vollziehen. Sollte ich auch ganz allein seyn; so sollst du wenigstens an mir einen treuen Diener finden: ohne schamroth zu werden, will ich das thun, was ich schuldig bin, und verhüten, daß durch mein

mein Beyspiel weder die Ausgelassenheit eingeführt, noch dein heiliger Name gelästert werde.

Ich war bisher nur zuviel Sünder, lebte nur zuviel nach ihrer Art; nun — will ich diese Fasten ein bußfertiges Leben anfangen, vielleicht, daß sich mein Leben mit dieser vierzigtägigen Buße endet, und daß dieß noch die einzige Frist ist, die mir noch gegönnet wurde. Diese ganze Fastenzeit soll bey mir zwischen der Betrachtung und Nachahmung deiner Leiden, zwischen der Beherzigung und Aussöhnung meiner Sünden getheilet seyn. Ich hoffe, daß du mit mir, wenn du mein Herz in einer solchen Niedergeschlagenheit und Verdemüthigung sehen wirst, Mitleiden haben werdest, daß du mir die Sünden verzeihen werdest, wenn du sehen wirst, daß ich so fleißig den Befehlen deiner Kirche nachkomme, und daß du das Gebet erhören werdest, welches sie für mich und für alle ihre Kinder entrichtet, welche ihr Gehorsam leisten. Was mich anbelangt, so bin ich von dem guten Willen der Katholiken so sehr überzeugt, daß, wenn sie nicht Mehrer thun, doch Nichts, als der Mangel an Ermahnung und Unterricht, daran schuldig ist, und daß ich am Frucht dieser Betrachtung nicht im geringsten zweifle. Mache ihn, o mein Gott! noch größer, als ich es hoffe, du, dem die ganze Ehre davon zukömmt. Amen.

Zweyte Betrachtung
von
der Liebe des leidenden Jesu.

Gott aber empfiehlt uns seine Liebe: denn da wir noch Sünder waren, starb Christus zu seiner Zeit für uns. Röm. 5, 8.

Mich wundert nicht, wenn man die Leiden Jesu ein Uebermaß nannte: sie waren auch wirklich ein Uebermaß seiner Liebe. Diese Tugend trieb ihn an, Das zu leiden, was er nicht leiden dorfte. Er litt Mehr, als er leiden sollte, und litt für Leute, für welche er zu leiden keine Ursache hatte. Die Elenden zu bemitleiden und zu unterstützen, dazu vermag uns die gewöhnliche Liebe. Schon oft habe ich gesagt, daß es in der Welt wenige Unglückliche geben würde, wenn die Großen dieser Welt sehen würden, was die gemeinen Leute ausstehen: denn sie würden darüber gerühret werden, und es würde ihnen leicht seyn, sie aus dem Elende heraus zu reißen. Aber so weit würden sie, glaube ich, es doch nicht kommen lassen, daß sie, um Andere glücklich zu machen, sich in eben das nämliche Elend stürzen wollten. Ach, so einer überschwänglichen Liebe warst nur du, o Jesu! fähig. Ich bewundere es gar nicht, daß du uns von den Uebeln der Sünde, weil du ihre Größe einsahst, zu befreyen gewunschen habest, und daß du uns die Quaalen, welche unser Leben bestürmen, versüßen woll-

wolltest, weil du sie voraussahst; aber, — daß du zu diesem Ende selbst leiden wolltest, Das bewundere ich. Oder wer hätte sich jemals eine so übergroße Liebe zu hoffen, viel weniger zu wünschen getrauet? Stellen sie ihnen Jesum an einem Platze seines Leidens vor, an welchem sie wollen, meinetwegen, gleich an der Säule. Seine Liebe band ihn an dieselbe, und versetzte ihn in den traurigen Zustand, in dem sie ihn sehen. Und warum? Nur um uns die Strafen, die wir durch unsere Laster verdienet haben, zu ersparen.

Für unsere falsche Freuden litt er in dem Garten die Traurigkeit; die Geißlung hielt er wegen unsern Wohllüsten aus; trug für unsere Hoffart die dörnerne Krone, und auf seinen Schultern das Kreuz für unser ungeduldiges Betragen. Für unsere Ausschweifungen und Widersetzlichkeiten zu büßen, ließ er seine Füße mit Nägeln durchbohren. **Er ward wegen unsern Missethaten verwundet, wegen unsern Lastern gemartert ꝛc. Isai. 53. K.**

Doch nein! Warum unterwirfst du dich, mein Heiland! so vielen Quaalen und Müheseligkeiten? Soll nicht ein Jeder seine eigene Bürde tragen? Eine Ewigkeit von Peinen ist entsetzlich; allein warum sollte ich Das nicht leiden, was du leidst? — Henker! ihr betrüget euch: ihr ergreifet den Unschuldigen anstatt des Schuldigen. Ewiger Vater! auch du betrügst dich, du, der du diese Peinen verordnest! Weist du nicht, Daß dieses jener Sohn ist, der dir

so

so unterthänig war? — Oder wie? ist deine Liebe zu uns eben so überschwänglich, als die Liebe deines liebenswürdigsten Sohnes? —

Er litt, uns den Kelch zu versüssen, und das Bitterste aus selbem zu trinken, und uns die unvermeidlichen Uebel in diesem Leben zu ersparen, das Harte nämlich in den Versuchungen, Betrübnissen und in der Tugendübung: er litt, um uns durch sein Beyspiel aufzumuntern, die Versuchungen, Betrübnisse und Tugenden rühmlich zu machen, und uns zu zeigen, daß sie nicht unerträglich sind. Christus, der nie eine Sünde begieng, starb für uns, daß wir in seine Fußstapfen eintreten sollten. 1. Petr. 2, 21. Er litt für uns, damit wir nicht Ursache hätten, zu murren, wenn er uns auf einen rauhen Weg führet; damit wir uns über das Harte unserer Schicksale nicht beklagten, wenn wir sehen, daß er nicht einmal seinem eigenen Sohne schonte. So eine Liebe heischt unsere Erkenntlichkeit, heischt unsere Nachahmung. Wenden wir uns von der Bewunderung unsers Jesus hinweg, und lasset uns allererst unsere Unempfindlichkeit bewundern, welche über alles Dieses, was Jesus für uns litt, kein Mitleid hat. Würde er für seine eigene Verbrechen leiden, wir müßten von der Größe seiner Leiden gerührt seyn: wir weinen bey dem Anblicke eines Verbrechers, der den verdienten Lohn seiner Thaten empfängt; bey dem Anblicke aber eines Unschuldigen, der für uns leidt, sind wir unempfindlich. Man ist lustig in der Zeit, wo die Kirche sein Leiden feyert. Wie? wenn man

man uns so sähe, würde man wohl glauben, daß Jesus leidt, und nur wegen uns. Gott! gieb uns doch ein Herz — von Fleisch!

Diese Liebe fordert auch unsere Nachahmung; üben wir also diese Liebe gegen unsere Brüder aus: können wir es nicht in einem solchen Uebermaße, so thun wir es doch in Etwas. Erstens, durch das Mitleid. Würden wir uns von dieser Liebe genauer unterrichten, so würden wir viel Gutes thun. Gesinnungen der Dankbarkeit und der Demuth sind auch Mitleiden und Trost. Zweytens, durch das Almosengeben, das auch eine Pflicht der Fastenzeit ist. In dieser Hinsicht heißt uns auch die Kirche fasten. Nein, die Buße darf dem Geize nicht fröhnen; was man sich am Tische, an den Kleidern, an den Vergnügungen abbricht, das soll den Armen zu Theile werden. Dieß sind die Almosen, über welche der Himmel herablächelt, und mit denen sich Jesus schmücket. Die Armen aber, welche da, ungeachtet ihrer Dürftigkeit, doch geben, und, wie die sareptische Wittwe, selbst das Nothwendige mit Andern theilen, diese wirken Wunder, — entzücken die Himmel. So Etwas können die Großen nicht thun; aber sich ihre Vergnügungen versagen, Das können sie. Wie? während daß sie mit Verdruße zehn, zwanzig, dreyßig Thaler verspielen, zehn, oder zwölf auf eine Komödie verwenden, und fünfzig an ein Kleid hängen, giebt es fünfzig Familien, die kein Brod haben. Und wie viele rechtschaffene Leute, die binnen einem Monate ihre Wäsche nie wechselten, könnten sagen, daß sie schon

über zwey Monate weder Fleisch, noch Fisch kosteten. Ja, sie könnten auch Familien von acht oder zehn Köpfen antreffen, die vom Morgen bis zum Abende nicht ein Stück Brodes aßen. Mein Heiland! ist es wohl wahr, daß du in den Armen leidst? Wärest aber du so gefühllos gewesen, was würde aus uns geworden seyn? Machen wir uns also die Gesinnungen eines so zärtlichen und großmüthigen Herzens eigen; machen wir den Entschluß, die Armen zu lieben, unsere Vergnügungen einzuschränken. O, würden es die Reichen so machen, Jedermann würde zu Mittage essen; Niemand am Brode Mangel leiden; man würde rechtschaffene Personen nicht mehr in Gefängnisse werfen, weil sie das Bett, auf dem sie schliefen, nicht bezahlen konnten. Denn es giebt wirklich Armseligkeiten von jeder dieser Arten. Fragen sie nach. Einige, ich weis es, verbergen selbe; allein mit einer geringen Sorgfalt entdeckt die Liebe Alles, und so Etwas lohnet der Sorgfalt. Kaum erfuhren die Weisen die Geburt Jesu Christi, so kamen sie, suchten ihn, setzten sich tausend Gefahren und Beschwerlichkeiten aus, um ihm ihre Geschenke zu machen. Eben dieser Jesus leidt wohl in noch schlechtern Orten, als im Stalle: euere Pferde, wenn ich es sagen darf, haben es weit besser, als er.

Nicht nur Das, was er nicht leiden dorfte, litt er, sondern er litt noch Mehr, als er leiden sollte. Eine Thräne hätte alle unsere Schuld abwaschen, ein Tropfen Blutes uns alle Gnaden verdienen können. Zu was also so viel Blutvergießen? — Bey der Liebe weis

weis man keinen andern Grund, als die Liebe, anzugeben: des Liebenden einziger Grund ist — die Liebe. Man glaubt immer, wenn man liebt, daß Das, was man giebt, sey es auch, was es wolle, niemals genug seyn werde. Er litt Mehr, als es für unsere Bedürfnisse, für die Gerechtigkeit seines Vaters, für den Grimm seiner Henker nothwendig war. Schwitzt er, so muß in ihm nicht nur alles Wasser erschöpfet, sondern auch Blut ausgepresset werden. Vergießt er Blut, so darf kein Tropfen mehr in ihm zurückbleiben. Wird er gegeißelt, so empfängt er mehr Streiche, als das Gesetz verlangt und erlaubt, mehr, als er ohne Wunder aushalten kann. Schon sind alle Kräften dahin, und er will noch das Kreuz tragen. Blutleer, wund an jedem Theilchen des Körpers, ruft er noch: Mich dürstet!

Allein ist Dieß nicht zu viel, anbethungswürdigster Heiland! Ja, wird er ihnen sagen, es ist zu viel. Es ist zu viel, um meinen Vater zu besänftigen; zu viel, um den Haß meiner Feinde auszulöschen; zu viel, alle Sünden von dem Erdboden zu vertilgen; zu viel, das ganze höllische Feuer zu ersticken: aber dein Herz zu rühren, dir die geringste Empfindung von Erkenntlichkeit einzuflößen, ist Dieß noch nicht genug. Dieß war hinreichend, meinen Richter und meine Henker zu bewegen, Felsen zu spalten u. s. w. — Aber dich kann Dieß nicht rühren! — O der Hartherzigkeit und Gefühllosigkeit! — Es ist wirklich so, alle diese übergroßen Leiden konnten nicht über unsere Trägheit und Lauigkeit siegen. Ich rede

zu

zu Herzen, die Gott zwar fürchten, ihn aber nicht genug lieben; die seine Gebothe halten, aber den heiligen Einsprechungen widerstehen, derer Busen von großen Begierden schwillt, dieselbe aber auszuführen — zaudern. Wie? erwartest du, meine Seele! daß Gott noch Mehrers thue? Er ließ die Sache auf das Aeußerste kommen. Höre ihn, zu dir spricht er: **Was konnte ich meinem Weinberge thun, und that es ihm nicht. Isai. 5. K.**

Ich habe dich gerühret, erleuchtet, überwiesen, und bis dahin gebracht, daß du mir Nichts entgegen sagen kannst, als daß du mit mir kein Mitleid haben wollest. Da ich sehe, wie du bey jeder Gelegenheit wegen Kleinigkeiten mit mir rechtest, Das, zu was du gerade verbunden bist, untersuchest, und Nichts weiter thust; so wirst du nie Etwas aus Liebe zu mir, nie Etwas wegen mir thun. Wie lange noch muß ich dich sagen hören: Das ist keine Todsünde, dazu bin ich nicht verbunden? War wohl Jesus verbunden für dich zu sterben? Und zu was Allem bist du nicht gehalten, für eine so große Güte zu danken?

Machen wir heute das Versprechen, mit Gott nicht mehr so gesparsam zu seyn, Alles für ihn zu thun, was wir glauben, daß es ihm gefallen möge. Im Innersten unsers Herzens lasset uns sehen, was er von uns verlange, mag es eine Eitelkeit seyn, von der wir ablassen, ein Vergnügen, auf das wir Verzicht thun, oder ein Liebeswerk, eine Abtödtung, die wir ausüben sollen: stellen wir dieß in eine Verglei-

chung

chung mit Dem, was er für uns that, und schämen werden wir uns müssen, daß wir ihn so lange auf so eine Kleinigkeit warten ließen. Ich hoffe auch, unser Herz werde sich erweitern, und zu großmüthigern Entschließungen greifen.

Der dritte Punkt, und das dritte Uebermaß ist, er litt für Leute, für die er zu leiden keine Ursache hatte. Eine vierzehnjährige Dienstbarkeit war eine lange Frist für Jakob; für so Etwas mußte er die Rachel wohl recht herzlich lieben: sie war aber auch wirklich liebenswürdig, und es läßt sich nicht zweifeln, daß er entgegen geliebt wurde. Ich stelle mir ihn, diesen Patriarchen, in Mitte der Müheseligkeiten seiner Handthierung vor, der Wärme und Kälte, dem Regen und Winde ausgesetzt, ohne Zweifel fiel ihm dieß recht sehr schmerzlich; allein der Anblick seiner Liebe, das Andenken an die Seinige, für die er Das litt, erhielt in den herbsten Stunden seinen Muth, beseelte ihn mit neuen Kräften zum Ausharren. Aber bey Jesu ist es nicht so. Er litt für Diejenigen, die in der Sünde, und seine Feinde waren. Für Gottlose starb er, und für Sünder. Röm. 5. K. Mitten in seinen größten Schmerzen stellten sie sich ihm dar; aber, leider! was sah er? Sie wissen es selbst, ein kaltes, undankbares, weltlichgesinntes Herz, Verachtungen, Ekel, ein ewiges Widerstreben gegen seinen Willen, eine mit Sünden befleckte Seele, ich will sagen, eine abscheuliche Seele, welche weit häßlicher vor seinen Augen war, als selbst die Teufel. Was sah er? Leider! einen Ruchlosen, einen

Freygeist, einen Wohllüstling. Sie sind zwar nicht mehr so beschaffen, doch stellten sie sich ihm in diesem Zustande vor; sie sind nicht mehr so lasterhaft, kein so häßlicher Gegenstand mehr für ihn, doch, gestehen sie es nur, er würde an ihnen Nichts finden, Nichts sehen, das ihm große Freuden, Entzückungen verursachen sollte. Ach welch' ein Gegenstand! Wie unfähig, ihm in seinem Leiden Muth einzusprechen!

Und doch sind sie es, welche er so über alle Maßen liebte. Man sagt, daß die Liebe blind sey, die Fehler zu entdecken. Ja kennten wir vollkommen die Gegenstände unsrer heftigsten Leidenschaften, wie bald würden Diese erkaltet seyn. Jesus aber kannte unsere Laster, kannte unser Elend, er kannte uns so, wie wir uns selbst in gewißen Augenblicken kennen, in welchen wir vernünftiger sind, und uns so sehr misfallen. Ueber alles Dieses gieng seine Liebe hinaus; eben dieses Elend trieb ihn noch stärker an.

Gott! nur du bist fähig so zu lieben; unter den Menschen trifft man nichts Dergleichen an: man liebt sein Vergnügen, seinen Nutzen, man liebt liebenswürdige Gegenstände, oder wenigst solche, welche es so scheinen. Du, — du liebtest verhaßte Personen, Personen, derer Lasterthaten du kanntest. Wie kömmt es also, daß es so schwer bey mir läßt, meine Feinde zu lieben? Haben sie dann so gar nichts Liebenswürdiges für uns? Jesus liebte sie so, wie sie sind, und so, wie sie sind, befahl er uns sie zu lieben; ist Das nicht genug? — Göttlicher Heiland! wärest du auch

nicht

nicht so liebreizend, als du es bist, so verdiente doch eine solche Größe der Liebe meine ganze Gegenliebe. Woher kömmt es dann, daß ich dich nicht liebe, dich, ob du gleich so vollkommen, so groß, so weise, so sanftmüthig, so gutthätig, so getreu, so freygebig gegen deine Freunde bist?

Die Ursache, wenn ich es sagen darf, mein Gott! bist du, du hast mich noch nicht genug geliebet: man kann auch zu dieser Völle noch Etwas hinzusetzen, — deine Liebe nämlich. Ich weis, daß du in meinem Herzen Hindernisse findst, ein kaltes Gift, welches deine Liebe nicht Feuer fangen, sie nicht in Flammen auflodern läßt; ich will arbeiten, selbes zu reinigen, will sie zersprengen die Fesseln, welche mich an die Welt, an das Spiel und Geld, an die Pracht der Kleider, an die Ehre, an mich selbst binden. Muß man sich verwundern, daß so ein verwirrtes Herz keinen Platz für deine Liebe haben könne, die ganz allein herrschen will? Ich bin versichert, daß du es, so bald ich es dir leer darbringen werde, mit deiner Liebe anfüllen, darinn Wohnung nehmen, es zu einem irdischen Paradiese umschaffen, zu jener vollkommnen Liebe umschaffen werdest, mit der es ewig in Gesellschaft der Seraphinen brennen soll. Amen.

Dritte Betrachtung
von
der Geduld des leidenden Jesu.

Er wird, wie ein Lamm, zur Schlachtbank geführet; er ist stumm, und öffnet seinen Mund nicht, wie ein Schaf vor Dem, der es scheeret. Isai. 53, 7.

Aus allen Tugenden, die Jesus in seinem Leiden ausgeübet hat, schimmert keine mehrer hervor, als die Geduld. Wir müssen auch gestehen, daß wir von keiner das Beyspiel nothwendiger hatten. Von unsrer Geburt an bis in den Tod leiden wir. Jedes Alter, jeder Stand, jede Gemüthsbeschaffenheit hat seine Leiden. Von den unempfindlichsten Geschöpfen, von den Menschen, sie mögen über uns gesetzt, oder uns untergeben, oder unsers Gleichen seyn, von Freunden und Feinden, ja von uns selbst haben wir zu leiden. O wer könnte in Mitte dieses Alles fest und unerschütterlich bleiben! Nichts ist fähiger, uns in diese schöne Verfassung zu setzen, als das Beyspiel Jesu Christi.

Die Ungeduld verräth sich durch die Zunge, durch die Veränderung der Gesichtszüge, und durch die Regungen des Herzens. Die Geduld verhindert das Ausgleisen aller dieser drey Theile, sie bindt durch das Stillschweigen die Zunge, ordnet durch die Sittsamkeit

samkeit die Gesichtszüge, und stillet das Herz durch die Sanftmuth.

Erster Punkt.

Betrachten sie Jesum, von seiner Gefangennehmung an bis zu dem Augenblicke, wo er ausgeisterte, an welchem Platze sie mögen, sie können nicht irregehen: er ist überall ein Lamm, ein Schaf, sie werden ihn überall stumm, sittsam und voll Sanftmuth finden. Jesus befand sich bey seinem Leiden in allen den Umständen, wo es zu schweigen am härtesten läßt. Die sichbarsten Ungerechtigkeiten begeht man wider ihn, die schwärzesten und fälschesten Beschuldigungen dringt man ihm auf, die gröbsten und unmenschlichsten Unanständigkeiten muß er dulden, so, daß es ein Wunder ist, wenn er dieses Alles, ohne ein Wort zu sagen, übertragen konnte. Noch mehr, er leidt so große Grausamkeiten, daß die Heftigkeit des Schmerzens ihm wenigstens ein Wort hätten auspressen sollen; aber nein, er bleibt ohne Wiederrede. Man schreyt, tausend Zeugen stehen wider ihn auf, man wird hitzig, man klagt ihn ohne Beweis, ohne Ursache, ja selbst ohne den Schein einer Ursache an, die Zeugnisse zerstörten einander; Jesus aber schwieg, er widersprach nicht. Er hatte die schönsten Vorwände von der Welt, als die Ehre seines Vaters, die er befördern, seine Lehre, die er handhaben, das Aergerniß, das er verhüten sollte; er wird die ganze Frucht seiner Arbeiten verlieren, die Priester befehlen ihm zu reden, Pilatus dringt in ihn, Herodes frägt ihn; Jesus aber schwieg. Er würde keineswegs

gesündiget, sondern die erbaulichsten Antworten gegeben haben, wenn er hätte reden wollen; allein dieses Stillschweigen ist tausendmal besser.

Wie beredsam bist du nicht, o anbethungswürdiges Stillschweigen! welche schöne Lehren giebst du mir, Herr! Du schweigst, du, der du das Wort des Vaters bist, schweigst, und schweigst in so großen Quaalen, bey einer so vortheilhaften Ursache, in einer so wichtigen Gelegenheit! Welch' einen Vorwand zu murren, oder mich zu beklagen, mag ich wohl in die Zukunft haben? — Aber wie werde ich mich dessen erwehren können? Eine Seele, welche Jesu Christo nachahmen will, wird sich dieses Klagens und Murrens durch seine Gnade erwehren; und zwar hauptsächlich durch die Demuth. So eine Seele glaubt, daß sie noch weit Mehrers verdiene, als Dieses. Alsdann durch das Verlangen zu leiden, welches Ursache ist, daß sie alle diese Uebel so klein findt, daß sie sich nicht davon zu reden getraut, und endlich durch die Ehrfurcht gegen den Willen Gottes; und durch die Furcht, seinen Schatz zu verlieren. Ein heimliches Kreuz ist etwas sehr Kostbares.

Die unvollkommenen Seelen glauben, daß man seine Leiden der ganzen Welt vorerzählen könne, wenn man sich nur nicht zu weit hinreißen läßt. Sie gleichen in diesem Stücke einem Manne, der eine Börse voll Goldes fand, und selbe vor sich auf dem Wege ausstreute. Machen sie selbe nicht offenbar, so gießen sie wenigst ihr Herz vor einigen Freunden und Vertrauten aus. Eine heilige Seele im Gegentheile will,

daß

daß Alles zwischen ihr und ihrem Bräutigame vorgehe. Allein ich rede von meinem Leiden, als von dem Leiden eines Andern, ich murre nicht dawider, ich lobe Gott darum. — Das ist schon recht! Doch man läuft nicht nur Gefahr, eitel und durch Lobsprüche bezahlt zu werden, sondern man verschafft sich auch Linderung, und dadurch, wie mich deucht, geht der Kern der Geduld verloren, das Heimliche ist weg, und mit diesem das Süße, das Kostbare. Durchgehen sie mit mir die Folge der Uebeln, die aus dergleichen Klagen entstehen. Entweder ist man von ihrer Lage gerührt, und man schmeichelt ihnen, oder man ist es nicht, und sie erzörnen sich. Man will bedauert seyn, man thut es aber nicht; und man ist unhöflich, sieht das große Recht, das sie dazu haben, nicht ein; und so geben sie mehr ihre Schwachheit, als die Unbilligkeit der Andern an Tag: sie wollen diese Leute bey ihren Vertrauten verhaßt machen, und sie machen sich dadurch selbst bey ihnen verachtet. Man glaubt sich dadurch Linderung zu verschaffen; allein der Zorn und die Abneigung wächst vielmehr, wenn man Andere glauben machen will, daß sie Unrecht hatten; und, um sich selbst von dem Unrechte zu überzeugen, vergrößert man die Uebel. So sehen wir täglich Einige, welche anfänglich das Widrige ziemlich geduldig auf sich nahmen; allein durch das viele Erzählen sind sie so erhitzt und aufgebracht worden, daß sie so gar zu den größten Ausschweifungen verleitet wurden.

Wenn es geklagt seyn muß, so klagen wir bey Jesu Christo. Aber über was habe ich mich in deiner Gegenwart zu beklagen, mein Heiland! Was sind meine Leiden in Vergleichung mit den deinigen, die du mit einem so tiefen Stillschweigen überträgst? Einem Andern, als dir, könnte ich vielleicht weiß machen, daß ich ungerecht leide; aber bey dir geht Das nicht an: du kennst meine Laster, du weist, daß ich tausendmal Mehr verdiente. Und da diese Uebel von deiner Hand kommen, hieße über selbe klagen wollen, nicht dir Vorwürfe machen? Was will ich sagen, oder antworten, da er es selbst that? Ich will also immer zu dir hintreten, um meine Leiden mit den deinigen, meine Geduld mit der deinigen zu vergleichen, ich will zu dir hintreten, um mich bey dir zu beklagen, nicht aber wegen meinen Leiden, nicht wegen meinen Feinden, nur wegen meiner Ungeduld, wegen mir selbst. Ich will zu dir hintreten, um von dir Kräfte zu erhalten, und zum Stillschweigen und zum Leiden nach deinem Beyspiele angefrischt zu werden.

Zweyter Punkt.

Da sie jetzt mit mir das Stillschweigen Jesu betrachtet haben, so bitte ich sie, einen Blick auf seine Stirne und auf sein Gesicht zu werfen. Man thut sich so manchmal Gewalt an, die Gesinnungen seines Herzens nicht zu verrathen. Welche Gewalt braucht es aber bey schlechten Behandlungen, um nicht in die Wallung gebracht zu werden? Ist aber einmal das Herz in der Wallung, so geht so gleich die Verwir-

rung

rung in die Augen und das Gesicht über; auf der Stirne liest man entweder die Rache, die das Herz athmet, oder den Zorn, den es gefasset hat, oder wenigst die Traurigkeit, welche es niedergeschlagen machet. Nun betrachten sie Jesum, ob sie wohl Spuren von dergleichen Aufwallungen in seinem Gesichte wahrnehmen. Wenn sich je solche gezeigt hätten, müßte es da geschehen seyn, als man an ihn Hand anlegte; allein er that keinen Widerstand. Es müßte da geschehen seyn, als man ihm einen Backenstreich gab; allein er gab kein böses Wort. Schon hat er die neun und zwanzig Geißelstreiche, so viel nämlich das Gesetz verordnete, empfangen, ohne sie zu verdienen; und noch ist seine Geduld unerschütterlich. Warum aber giebt man ihm, ohne einigen Befehl, nur einen einzigen darüber? Warum verdoppelt man sogar die Zahl? Welche teuflische Bosheit ist dieß nicht! Nein, das wiederfuhr noch Niemanden, das ist unausstehlich. — Jesus ist so geduldig, daß er sich wohl fünf tausend geben ließ. — Man sieht es, wie kraftlos er ist, da er das Kreuz auf sich nimmt, er krümmt sich, und man setzt ihm heftiger zu; er sinkt, und man treibt ihn durch Fußstöße auf. Und wie? du bist noch nicht außer der Fassung, mein göttlicher Meister! Noch bist du ohne die mindeste Bewegung des Unwillens? Noch sieht man keine Veränderung in deinen Gesichtszügen? Doch, merken sie es wohl, seine Miene ist keine lachende, — keine triumphirende Miene; sondern eine demüthige, eine eingezogene. Wie schön ist aber dieser Anblick? wie göttlich? Welche Wonne ist es, dich in diesem Zustande zu sehen!

Wie viel lieber sehe ich Dieß, als wenn Hinkende gerade gehen, und Todte aus ihren Gräbern hervortreten! Steiget herab, ihr Engel des Himmels! und seyd Zeugen von der Geduld Jesu. Nimmermehr sehet ihr in dem Himmel etwas so Schönes! Glückliche Veronika! der es gegönnet war, das Gemälde von diesem Gesichte abzureißen. — Welche Verwirrungen, welche Regungen des Zornes konntest du daraus wahrnehmen? Eine so große Sittsamkeit sollte nicht im Stande seyn sie Alle zu biegen?

Sie fragen mich, ob es etwas Böses sey, dergleichen Regungen zu fühlen? Das eben nicht, aber etwas Unvollkommenes ist es. Es ist ein Zeichen, daß man noch sich selbst liebe, daß man noch nicht genug Sorgfalt angewandt habe, seine Leidenschaften abzutödten, daß noch Stolz und Anhänglichkeit an seinen eigenen Willen da sey. Die vollkommene Frömmigkeit geht so weit, daß sie auch diese Regungen erstickt, und wer immer sich dieses Geschäfft angelegen lassen seyn will, kann sich die Hoffnung machen, daß er es durchsetzen werde, und zwar bälder, als er glauben würde, wenn er es anders angeht, wie es seyn soll. Wäre auch bey deinem Dienste, o Gott! Nichts zu gewinnen, als diese Stärke, diese Unerschütterlichkeit, diese christliche Gefühllosigkeit, diese unveränderliche Seelenruhe, diese Gleichheit in den Gesichtszügen und in den Bewegungen, welche die ganze Welt mit ihren Glücksgütern nicht verschaffen kann, wäre dieß nicht immer etwas sehr Großes? Allein wo kömmt diese Standhaftigkeit her?

Erstlich,

Erstlich, von einer tiefen Demuth. Man wundert sich nicht, wenn man einen Sünder übel behandelt: denn er hat Gott beleidiget; warum sollte er uns also nicht misfallen? Zweytens, von einer großen Anhänglichkeit an den Willen des Herrn. Dieser ist ein Anker, der uns unbeweglich macht, weil Alles nach diesem Willen geschieht. Ich stelle mir einen Menschen vor, der in der Mitte des Meeres auf einem Felsen sitzt. Schon schlägt das Meer an seine Füße hin, er sieht es kaltblütig an, macht sich, sicher vor der Gefahr, ein Vergnügen daraus, des Meeres Wellen zu zählen. Schon erheben sich Stürme, und er ist dadurch gar nicht betroffen, während Andere auf gebrechlichen Schiffen erbleichen, beben, von den Winden hin und her getrieben werden, jetzt in den Abgründen begraben liegen, jetzt auf einer Spitze der Wellen in den Lüften schweben. Sollte es möglich seyn, daß wir diese glückselige Person nicht beneideten? Sollte es möglich seyn, daß wir uns lieber an ein schwankendes Brett halten wollten, als an diesen Felsen, da wir es thun können?

Nur eine kleine Erwägung darüber. Ich bin versichert, wir werden diese Tugend liebgewinnen, ja sie wird uns unvermerkt eingeflößt werden, wenn wir es uns zum ernsten Geschäffte machen, die Seele des leidenden Jesus zu betrachten, wenn wir oft die Augen auf seinen Antlitz heften. Christliche Zuhörer! möchte doch dieß ihr Alltagebuch seyn! Christliche Frauenzimmer! möchte doch dieß ihr Spiegel seyn, wenigst diese Fasten hindurch!

Wie schnell würden sie in ihnen Veränderungen merken? Wie leicht würde ihnen Das vorkommen, was ihnen heute unerträglich scheint! So betrachtete der gute Schächer die Geduld des Erlösers, und er selbst ward geduldig. Doch was würde es uns nützen, wenn wir dich betrachteten, o Herr! wenn nicht du die Augen auf uns wärfest, uns unterstützest, in unserm Vorhaben bekräftigtest, und uns nicht Stärke verliehest, sie ins Werke zu stellen?

Dritter Punkt.

Sehen wir nun in das Herz des Sohnes Gottes hinein, und lasset uns seine Beschaffenheit gegen seine Feinde sehen. Es ist ganz unvergleichliche Sanftmuth, die verschiedenen Stufen und Wirkungen davon sind diese: Unerachtet er von ihnen so Viel leidt, läßt er ihnen doch noch Gerechtigkeit widerfahren; er bekennet es, daß in ihrem Verfahren viel Unwissenheit liege, und obgleich der Neid, das menschliche Ansehen, der Eigennutz, der Haß, die Hoffart und Ungerechtigkeit daran einen großen Antheil haben, so hält sich doch sein gütevolles Herz lieber bey Dem auf, was die Sünde verkleinert, als bey Dem, was sie sträflicher macht. Es aber so zu machen, wenn man uns beleidiget, hätten wir weit mehr Ursache. Es geschieht oft mehr aus Leichtsinnigkeit oder Unüberlegung derjenigen Person, die uns beleidiget, als aus Bosheit von ihr: es ist eine Wirkung ihres raschen, zornigen Gemüthes, oder üble Laune war daran Schuld; sie hat es eher gesagt, als sie daran dachte. Gewöhnlich aber machen wir es ganz anders: wir

wir vergrößern die Dinge, als wären es Laster oder Ungerechtigkeiten; und oft ist es nicht mehr, als eine — läßliche Sünde. Froh sind wir, wenn es unsern Verfolgern übel geht, und trauern über ihr Glück. Wie schwach, wie niederträchtig, wie thierisch! Wie vielen Stof haben wir, uns zu verdemüthigen, wenn wir dergleichen Regungen fühlen? Mein Gott! sage ich bey mir selbst, wenn du uns so richtetest, wären wir Alle verloren. Wenn diejenige Person, welche sich beklagt, das Nämliche gethan hätte, so würde sie es für Nichts ansehen. Wenn man will, kann man einer Sache hundert Wendungen geben; — und man legt sie lieber übel aus.

Jesus läßt nicht nur seinen Henkern Gerechtigkeit widerfahren; er wird sogar von einem wahren Mitleide gerührt. Er beweinet ihre Verblendung und die Uebel, welche sie sich zuziehen; er sagt in seinem Herzen: **Hättest doch auch du erkannt, was dir zum Frieden gedeihe.** Er sieht, daß alle diese Uebel im Vergleiche Nichts seyn: **Töchter Jerusalems! weinet nicht um mich, sondern weinet um euch und euere Kinder.** Luk. 23. Dieß wäre so die rechte Gesinnung, die wir gegen Diejenigen hegen müssen, welche uns beleidigen. Was Uebels thun sie mir, wenn ich geduldig bin? Ja, was für eine Gutthat erweisen sie mir nicht? Und wie Viel schaden sie sich selbst für jetzt, und für die Ewigkeit?

Er ist für sie von Liebe gerührt, er fühlt ein thätiges Mitleid für sie, er bittet, er leidt für sie,

und

und er leidt mit zärtlicher Liebe; er wünscht, daß er sie retten möchte, und er thuts: denn seine Bitte ist nicht fruchtlos. Jene, welche sich auf die Predigt des heiligen Petrus bekehrten, waren eben die. Diesen habet ihr durch die Hände der Ruchlosen an das Kreuz geschlagen, und getödtet. Den Heiligen und Gerechten verwarfet ihr, und bathet, daß man euch einen Mörder losgebe. Apostelgesch. K. 2. u. 3. Wie glückselig wären wir, wenn wir unsere Feinde durch unser Gebeth selig machen könnten. Welche Freude, welcher Triumph im Himmel! Welche Dankbarkeit hätten wir von ihnen zu erwarten! ¡Groß wird sie bey Denjenigen seyn, welche durch ihre Freunde die Seligkeit erhielten; aber ganz unaussprechlich groß bey Denjenigen, welche ihre Seligkeit sogar Denjenigen werden zu danken haben, die sie verfolgt haben.

Lernet von mir, — nicht **Welten** erschaffen, nicht sichtbare, oder unsichtbare Dinge hervorbringen, nicht **Wunderdinge** in der **Welt** ausüben, und Todte erwecken (S. Augustin. Serm. 10. de verb. divin.) sondern Etwas, das noch viel göttlicher ist: Daß ich sanftmüthig, und von Herzen demüthig bin; Matth. 11. K. Dieß lernet. Nun, um Dieses zu erlernen, soll das Herz Jesu unsere Schule seyn, darinn wollen wir während dieser Fasten unsern Aufenthalt haben; wir wollen alle seine Rührungen ausspähen, und nach diesen die unsrigen einrichten. Ja, göttlicher Jesu! in deinem Herzen will ich wohnen, will alle meine Galle darein gießen;

sie wird bald aufgezehret seyn. Ich fürchte gar nicht, daß mich die Ungeduld in diesem Aufenthalte angreifen werde. Da will ich mich im Stillschweigen, in der Ergebung in deinen göttlichen Willen, in einer unüberwindlichen Standhaftigkeit üben. Täglich will ich Gebethe entrichten, — Gebethe, um dir für meine Widerwärtigkeiten zu danken, Gebethe, um von dir für diejenigen Verzeihung zu erbitten, welche mich verfolgen. Im vollen Ernste will ich mich bestreben, die Geduld mir eigen zu machen. Es ist dieß, ich weis es, kein Werk von einem Tage; aber genug, ich weis, daß man durch Anstrengung dazu gelangen kann. Um dein Gebeth, mildester Jesu! bitte ich: du hast es für deine Feinde aufgeopfert; versage es mir nicht, da ich dich zu lieben brünstig verlange, und nicht nur dich, sondern auch das Kreuz, auch meine Feinde aus Liebe zu dir zu lieben. Amen.

Vierte Betrachtung

von

der Verachtung, welche Jesus, der Leidende, gegen die Gesetze, die Denkungsart und das Betragen der Welt äußerte.

Seyd gutes Muths, ich habe die Welt überwunden. Johan. 16.

Durch die Verachtung der Welt siegte Jesus über die Welt. Niemals äußerte er selbe mehr, als in seinem Leiden; ob er gleich sein ganzes Leben hindurch ihre Gesetze, ihre Denkungsart und ihr Betragen verwarf, verschrie, und offenbar durch seine Handlungen und Reden bekriegte.

Es ist dieß eine Tugend, von welcher man glaubt, sie gehöre nur in die Klöster, und für Gott geweihte Personen. Dieß ist ein Irrwahn. Ein Jeder Christ hat die Welt zu seinem Feinde, folglich muß auch ein Jeder unaufhörlich wider sie streiten; besiegen wird er sie aber nicht, wenn er sie nicht verachtet. Lasset uns das Beyspiel unsers Erlösers hievon, welches er uns die zween letzten Tage des Lebens gab, beschauen, und sehen, wie wir uns, ihm nachzufolgen, bestreben sollen.

In seinem Leiden finde ich eine große Verachtung gegen die Gespräche der Welt, gegen die Urtheile der Welt, und eine große Verachtung selbst gegen die Verachtungen der Welt. Wenn uns der heilige Geist erleuchtet, so kann diese Betrachtung uns eben so nützlich seyn, als sie uns nothwendig ist. Könnten wir uns ernstlich entschließen, die Welt, welche so verächtlich ist, zu verachten, und ihre Verachtungen, welche uns so wenig schaden, zu erdulden, so würden wir gar bald den Weg der Heiligen wandeln, und ich glaube nicht, daß Etwas vermögend seyn würde, uns zurücke zu halten. Steh uns heute, mein Gott! mit einer besondern Gnade bey, daß wir die Schwachheit unsers größten Feindes einsehen. Ich halte ihn für überwunden, so bald diese erkannt wird.

Erster Punkt.

Sagen, daß Jesus in seinem Leiden große Gelegenheiten gehabt habe, die Gespräche der Welt zu verachten, ist unnöthig. Kaum ward Jesus gefangen genommen, und den Priestern vorgestellt, so stunden schon falsche Zeugen da, welche ihn anklagten, und ihm Verläumdungen aufbürdeten, welche der ganze hohe Rath mit Freude anhörte, und billigte, ob sie gleich keinen Schein der Wahrheit an sich hatten, und einander selbst widerlegten. Wäre wohl Etwas leichter gewesen, als diese Anklagen, die selbst einander entgegen waren, zu widerlegen? Wenn Jesus nur ein Wort gesagt hätte, hätte er den Zeugen und den Richtern den Mund schließen können; und doch würdiget er sie nicht einmal eines Wortes.

Von da hinweg führte man ihn zu dem Landpfleger. Als er ankam, sagten die Priester und Schriftgelehrten: Herr! da liefern wir dir einen Verbrecher in die Hände, er soll des Kreuztodes sterben. Was für ein Verbrechen begieng er? Ha! wenn er nicht ein boshafter, ein lasterhafter Mensch wäre, würden wir ihn dir nicht in die Hände liefern: wir sind keine Leute von jenem Schlage, die den Tod eines Unschuldigen begehren. Wenn er kein Uebelthäter wäre, hätten wir ihn dir nicht übergeben. Wirklich lag viele Wahrscheinlichkeit in ihrer Aussage: denn es war nicht eine einzige Person, es waren nicht gemeine Leute, nicht Solche, welche in einem bösen Rufe stunden, welche so redeten. Nichts desto weniger kam es zu einer nähern Bestimmung, und man zog über den heiligsten, und vor allen Menschen vorwurfsfreysten Jesus in Gegenwart einer Menge Juden und Römer auf die unwürdigste Art von der Welt los. Man beschuldigte ihn, er habe ganz Judenland durchschwärmet, das Volk aufgewiegelt, sich als einen König der Juden ausgegeben, dem Kaiser die Steuer, welche er fordert, zu geben verbothen, sich gerühmet, daß er den Tempel zu Jerusalem umstürzen würde; ja er habe sogar die Volksreligion zu verfälschen sich bemühet, und damit er seiner falschen Lehre mehr Ansehen verschaffe, und mehr Anhänger wider den Kaiser an sich locke, habe er falsche Wunder durch Anrufung des Satans gethan, und den Leuten weiß machen wollen, daß er Gott wäre. Ueber alles Dieses führten sie Zeugen auf. Jesus überträgt diese falschen Anklagen alle. Nein! machen sie

eine Bemerkung über Das, was Jesus bey dieser Gelegenheit hätte thun können. Sie zweifeln nicht an seiner Wohlredenheit, noch an Dem, daß ihm seine Unschuld zu der schönsten Rede, und zum größten Triumphe würde Stoff dargebothen haben: wenn er Gegenbeschuldigungen hätte brauchen, das Leben seiner Feinde enthüllen, und sie tausend schändlicher Thaten überzeugen wollen; wenn er ihnen hätte Thränen auspressen, sie erschrecken, das Volk wider sie aufbringen, und sie, wie Daniel die Greisen, beschämen wollen, mit welchem Ruhme würde er sich nicht gerechtfertiget haben? Was hätten wohl wir gethan, wenn wir die nämlichen Vortheile in den Händen gehabt hätten?

Auf die nämliche Art verschwärzten sie ihn vor dem Herodes und dem ganzen Hofstaate, und allen Feldherren seines Kriegsheeres, raubten ihm die große Schätzung, welche das Gerücht von seiner Wohlredenheit und Tugend ihm in dem Gemüthe des Königs erworben hatte: alle Höflinge und Kriegsherren waren versammelt, und erwarteten ihn mit Ungeduld. — Wie weit, o mein Heiland! wie weit sind deine Gesinnungen von den Gesinnungen der Welt entfernet? Ach! das Uebelnachreden, und das Gerede der Leute scheinen uns so unerträglich. Wir halten uns in dem Gewissen verbunden, es nicht zu ertragen; wir sind so empfindlich wegen einer gewißen Ehre und Achtung. Sagt man Etwas, von dem wir glauben, es benehme der guten Meynung, welche man von uns hat, Etwas, so sind wir aufgebracht, und ganz

außer uns. Und du hältst es Deiner nicht würdig, ein Wort zu reden, um diese schwarzen Auklagen zu zerstreuen. Es ist also wohl kein so großes Uebel, wenn man verschwärzt, und zum Gegenstande des Uebelnachredens oder der giftigen Verläumdung wird. Man hat dessentwegen nicht so viele Ursache, sich unglücklich zu glauben, weil man von ihr nicht unbetastet bleibt.

Darf ich, meine Liebe! ihnen meine Gedanken eröffnen, die sie, wie mich dünkt, über diesen Punkt beruhigen können?

Gesetzt, man rede über sie; haben sie je einen Menschen gesehen, sey er auch noch so weise gewesen, über den man Nichts sagte? Und wer redet dann über sie? Ihre beste Freunde. Dieß ist aber etwas Gemeines, welches man alle Tage sieht; und sie können darüber betroffen seyn? Konnten sie wohl daran zweifeln?

Wenn wir gerecht seyn wollen, so müssen wir bekennen, daß wir entweder das Nämliche thaten, oder doch Etwas davon, oder aber wenigst, zu solchen Reden Anlaß gaben. Wie Vieles thaten wir aber, von dem Niemand Etwas weis? Und wie oft machten wir es Andern eben so?

Sind sie unschuldig: gut! so wird man es ihnen desto eher glauben, je weniger sie sich darum annehmen. Diejenigen, welche zu schweigen wissen, sind eben nicht

nicht die Strafbarsten. Es ist so ziemlich wahrscheinlich, daß Diejenigen, welche Tugend genug besitzen, eine üble Nachrede zu übertragen, am wenigsten fähig sind, Das zu begehen, dessen man sie beschuldigt.

Es verdrießt sie, daß man ihnen eine falsche Sache auflegt; allein ich frohlocke, wenn die Sache, wegen der man mir übel nachredet, falsch ist: man könnte dafür hundert wahre sagen; und die falschen verschwinden wieder von sich selbst. Je häßlicher das Laster ist, desto größern Dank erstatte ich Gott, daß ich davon rein bin.

Welche Wonne, wenn wir unschuldig sind, ist es nicht für uns, daß wir hierinn unserm guten Meister ähnlich werden, und unsere Verläumdungen mit den seinigen vereinigen können; daß wir zwo Tugenden, welche die Welt nicht weis, und welche wir dem Heilande zu Liebe ausüben, besitzen, jene, welche man uns abspricht, und diese, daß wir die Beschuldigung übertragen. Sey dafür ewig, mein göttlicher Lehrmeister! sey dafür ewig gepriesen. Oft dachte ich in deiner Gegenwart, ich sey in deinen Augen bey weitem nicht so gut, als die Welt denkt, und der Gedanke, man werde eines Tages zu meiner Beschämung seinen Irrthum einsehen, war für mich ein marternder Gedanke. Nun aber, da du es geschehen lässest, daß man mich verläumdet, so werde ich durch die Hoffnung, daß du mich einst rechtfertigen werdest, ganz beruhiget. Sey ihm, wie ihm

wolle, ich will es einmal leiden, damit ich dadurch meine eigene begangene Lästerungen abbüsse; damit ich meine heimliche Uebertretungen abbüsse, für welche ich so sehr beschämt zu werden verdient hätte; damit ich deine Beyspiele nachahme, und zeige, daß ich außer dir, mein Retter! Nichts achte, für Nichts, als für dich allein, arbeite. So lange die Welt gegen mich gerecht ist, mich für so gut hält, als ich bin, und mich lobt: so lange werde ich billig fürchten, es möchte das wenige Gute, welches ich thue, schon vergolten seyn. Ich werde anstehen, ob ich deinetwegen, oder der Welt willen mich vom Laster entferne; mittels der Verläumdung aber, ist wenigstens diejenige Tugend, welche mir die Verläumdung gewähret, gesichert; dafür wirst du mich, o Herr! gnädigst belohnen, nicht anders, als wie wegen meiner Geduld, Liebe und Verdemüthigung.

Zweyter Punkt.

Die Verachtung, welche Jesus Christus gegen die Reden der Welt äußerte, war um so viel heldenmäßiger, weil sie sehr nachtheilige Urtheile veranlaßte. Sie machte, daß man ihn für einen Narren und Betrüger ausgab. Da Herodes sah, daß Jesus in einer für sein Ansehen und Leben so äußerst wichtigen Gelegenheit stumm war, und seine Gunst und den Ruhm, welchen er sich hätte erwerben können, hintansetzte; so urtheilte er wirklich, er wäre wahnsinnig, und der ganze Hof war seiner Gesinnung. Solche Urtheile fällt die Welt über die vortrefflichsten Tugenden. Sie beschimpft, was sie nicht versteht. Alles,

les, was auf ihre Grundsätze keinen Bezug hat, was über ihren Fassungskreis und ihren Muth hinausgeht, das setzet sie nach Möglichkeit herab, da sie es bewundern sollte. Jesus Christus ein Wahnsinniger! O Gott Himmels und der Erde! welch' eine Schwärmerey! welch eine Ungereimtheit, welch' ein lächerliches Urtheil! Noch Niemanden fiel es ein, ihm so einen Vorwurf zu machen. Man staunte seine Weisheit an, da er erst zwölf Jahre alt war, man ward in den Synagogen oft über seine tiefe Wissenschaft ganz verhofft. Nicht wahr, Dieser ist ein Zimmermanns Sohn? — Durch seine kluge Antworten zernichtete er die verfänglichen Fragen der Priester. Man warf ihm Lockernheit in der Sittenlehre, Schwarzkünsteley, Ehrgeiz, Trunkenheit und noch andere Laster vor; aber ihn eines Wahnwitzes zu beschuldigen, kam Niemanden in Sinn. Wenn ihr euch nur ein wenig auf die Gesichtsbildung verstanden hättet, würdet ihr wohl in dieser Miene, an diesem Antlitze Etwas entdeckt haben, daß euch zu so einem Urtheile berechtiget hätte? Soll ich mir hinfür wohl noch Etwas aus den Urtheilen der Welt machen, die Jesum für einen Wahnsinnigen ausgab? Nein, o mein Gott! Halte man mich, für was man will: es ist eben keine große Ehre, den Beyfall boshafter Sittenrichter zu haben; vielmehr halte ich es für rühmlich, von Denen verdammt zu werden, die dich selbst verdammten. Zu dem machte Dieß so wenig Eindruck auf Jesus, daß er, unerachtet er alles Dieses vorsah, sich doch nicht würdigte, ein einziges Wort zu sagen, um sie eines Bessern zu belehren.

Sein Stillschweigen und seine Geduld gab noch zu etwas weit Schlimmerm Anlaß: man glaubte, daß er wahrhaftig der Heucheley und des Betruges schuldig sey; daher sagte man zu ihm an dem Kreuze: **Rette dich und uns! Andere konnte er retten, sich aber nicht.** Hätte er es aus einer ihm eigenen Macht gethan, so würde er sich derselben in diesem Falle bedienen. **Wenn er Gottes Sohn ist, so steige er herab, und wir wollen an ihn glauben.** Allein, wenn er nicht herabsteigt, wenn er seinen Feinden nicht widerstehen kann, wie können wir glauben, daß er Gottes Sohn ist? Ihr möget es glauben, oder nicht, wegen allen euern Urtheilen wird er doch vom Kreuze nicht herabsteigen, noch sein Opfer unvollendet lassen. Wie wäre es uns ergangen, wenn du, liebenswürdiger Erretter! mehr Rücksicht auf dergleichen Urtheile, als auf das Heil deiner Geschöpfe, und den Willen deines Vaters genommen hättest?

Christen! wenn wir einen Blick auf uns selbsten werfen, wird es für uns nicht hart lassen, die Stärke des Sohnes Gottes zu bewundern. Es wissen es heilige Seelen, wie Viel es sie kostete, dergleichen Urtheile zu besiegen; und Diejenigen, welche auf dem Wege der Vollkommenheit noch nicht sind, obwohl sie durch wiederholte Einsprechungen dahin eingeladen werden, werden frey eingestehen, daß dieß das größte Hinderniß sey, welches sie zu übersteigen haben. Was wird man von mir denken, wenn ich mich der Gesellschaften entschlage, wenn ich mich einfach kleide,

wenn ich mich ganz auf mein Seelenheil verlege, wenn ich keinen Unwillen äußere, wenn ich meinen Beleidigern gut begegne? Man wird sagen, ich wäre verrückt, eine unsinnige Schwermuth habe mich befallen. Wenigstens wird man sagen, ich übertreibe die Sache, mein Betragen sey unvernünftig. Vorgeben, daß ich mich allein selig machen wolle, und daß sich die Andern verdammen wollen, hieße das Weltleben mit den Regeln der Frömmigkeit nicht zu vereinbaren wissen, und verstehen. Andere werden glauben, daß meine Frömmigkeit eigennützig, heuchlerisch, bethschwesterlich sey; sie wäre nur die Wirkung eines Verdrußes, eines Misvergnügens, eines übel gerathenen Anschlages u. s. w. und ich wolle nur dadurch Das, was ich anderswo eingebüßet habe, wieder gewinnen. Gott, welches Unglück! Kann es wohl Jemand genug beweinen? Ich gestehe ihnen, meine Liebe! daß ich mit sehr großer Herzensbeklemmung jene ungeheure Anzahl von Leuten ansehe, welche die Liebe zu den Wohllüsten, zum Ruhme, zu den Reichthümern an die Welt bindt; daß so viele schöne Seelen, welche eine Anlage zu einem heiligen Leben haben; daß so viele Herzen, zur Liebe Gottes so ganz gemacht, sich an den Eitelkeiten und Kleinigkeiten dieser Welt belustigen können. Allein, wenn ich Andere sehe, welche vom Gegentheile ganz überzeugt sind; welche weder eine zu große Anhänglichkeit an die Güter, noch eine zu große Liebe für die Wohllüste haben; welche die Heiligkeit kennen, und sich dazu berufen fühlen, aber um des menschlichen Ansehens wegen, und Desjenigen willen, was man von ihnen

denken könnte, und vielleicht Einer denken wird, alle diese Gesinnungen verachten, und diese Vorkehrungen vereiteln, Das schlägt meinem Herzen eine schmerzliche Wunde, und ich bin darüber gleichsam untröstlich. — Ist es möglich, o Gott! daß wir um so etwas Geringes auf eine so schöne Krone Verzicht thun? Sie sind also entschlossen, sich ewig Gott zu widersetzen? Wollen sie aber je einmal sich an Gott ergeben; warum nicht gleich diese Stunde? Je weiter sie gehen, desto mehr wird die Welt ihre Veränderung befremden, und über die Beweggründe dieser Veränderung stutzen. Von Diesen, glaube ich, hat Jesus eigentlich gesagt: Niemand, der zurücksieht, und sehen will, was man von ihm sage, ob man Seiner nicht lache, ob man nicht mit Fingern auf ihn zeige, ist zum Reiche Gottes geschickt. Luk. 9.

Wollen sie wissen, was ich von diesen Leuten denke? Sie werden nie, was immer für Schritte sie gemacht zu haben es scheinen mag, vollkommen Gott angehören, weil dieses Hinderniß immer bleiben wird. Gott kann uns die Reichthümer hinwegnehmen, und uns davon losreißen, uns die Schönheit rauben; das Alter entfernet die Wohllüste; der Tod raft Jene hinweg, die unser Herz fesseln; allein die Welt wird ihre Denkungsart nie ablegen. Noch mehr! ich denke, sie werden die Tugend, die sie haben, nicht lange erhalten: Gott wird ihnen die Gnaden, die sie noch aufrecht erhalten, entziehen. **Der Herr hat ihre Gebeine zerstreut, Die zu Schanden gerichtet, welche den Menschen gefallen, weil sie der Herr verach-**

verachtete. Ps. 82. Gott wird es zulassen, daß man noch weit schlimmere Dinge von ihnen sagt, als sie befürchten; was nie geschehen wäre, wenn sie über dergleichen Urtheile der Welt hinweggegangen wären, und sich von ihrer Bekehrung nicht hätten zurückschrecken lassen. Man sagte zu Jesus: Er steige vom Kreuze herab, und wir glauben an ihn. Matth. 27. Er stieg aber nicht herab; und was geschah? Die ganze Volksmenge Derjenigen, die bey diesem Trauerspiele zugegen waren, und den Vorfall sahen, klopften an die Brust, und giengen hinweg. Ich denke, daß man in der Todesstunde zu uns wird sagen können: Wo sind ihre Götter, auf welche sie ihr Vertrauen hatten. Sie sollen aufstehen, und ihnen beyspringen, sie sollen sie in der Noth schützen? Deut. 32. Zitternd werden Andere sagen: Da sehet, was ihnen ihre thörichte Weltgefälligkeit genützet hat! Die Gerechten werden es sehen, werden sich fürchten, und sagen: Sieh den Menschen, der Gott nicht um seine Hilfe anflehte! Psal. 52. Denn wie werden sie sich getrauen, sich zu Gott zu wenden, nachdem sie sich so lange zwischen Gott und der Welt getheilet haben, und ihr, seiner Freundinn, endlich den Vorzug über ihn einräumten.

Mein Gott! an was dachte ich wohl bis auf den heutigen Tag? Und wie werde ich mich nach einer so entsetzlichen Trägheit vor dich hinstellen dörfen? Ich schmeichle mir, daß ich dir angehöre; und bewerbe mich noch immer um den Beyfall der Welt, welche deine ärgste Feindinn ist. Ich verachte sogar, aus

Furcht

Furcht, ihr zu misfallen, deinen Willen und deine heilige Einsprechungen. Vergieb, o Gott! die Ungerechtigkeit, die ich dir anthat: sie ist unerhört, ich bekenne es, und man müßte blind, verzaubert seyn, wenn man bey einer Wahl, wo auf einer Seite ein Gott ist, der befriediget werden muß, und auf der andern eine Welt, eine thörichte, unsinnige, verblendete Welt steht, der man willfahren soll, nur einen Augenblick anstehen könnte.

Ich bekenne, daß ich keineswegs dein Diener bin, — ja, es zu seyn nicht verdiene, ich mag thun, was ich will, wenn ich in Zukunft der Welt noch gefallen will. Wenn ich den Menschen noch gefallen wollte, so wäre ich kein Diener Gottes. Sey es! denken die Leute, was sie wollen: ich werde es meiner Achtung nicht würdigen; ich will nur immer dahin meinen Sinn heften, was Du und die Heiligen, und der ganze himmlische Hof von mir und meinen Handlungen denken können. Mir ist wenig daran gelegen, von euch oder einem menschlichen Gerichte gerichtet zu werden. Aber mich selbst richte ich nicht. 1. Kor. 4, 3. Wenn mich die Welt wird gerichtet haben, was wird sie mir thun? Was vermag sie wider einen Diener, oder eine Dienerinn Jesu Christi? Welche verdrüßliche Folgen kann so ein ungerechtes Urtheil haben? Allein, wenn du, o Herr! mich verdammest, alsdann bin ich verloren, und das ganze Weltall kann mich aus deinen Händen nicht erretten.

Dritter

Dritter Punkt.

Noch ein Wort von dem letzten Punkte. Jesus trieb die Sache noch weiter: er verachtete die Verachtungen der Welt. Man hielt ihn für einen Narren: das gieng vielleicht an; allein man behandelte ihn auch wie einen Narren. Und wer wohl? Selbst die vornehmsten Personen, ein König, ein Landpfleger, ein Richter, die Schriftgelehrten. Und Dieß noch dazu in Gegenwart eines ganzen Volkes, das ihn anbethete, vergötterte, liebte, u. s. w. Wie hart war Dieß für ihn!

Weil er sagte, daß er Gottes Sohn wäre, hielt man ihn nicht nur für einen Betrüger, sondern behandelte ihn auch so, als wenn er wirklich einer gewesen wäre.

Man klagte ihn an, als wollte er sich ungerechter Weise der Königswürde anmaßen; er ward der grausamsten Verspottung, welche er die Nacht vor seinem Tode im Vorhofe des Pilatus litt, ausgesetzet. Er wußte wohl, daß er sich die beißendsten Verachtungen zuziehen würde, wenn er erklären würde, daß sein Vater ihn gesandt habe, mit Vollmacht ausgerüstet; aber alles Dieses macht ihn nicht irre: wenn nur sein Vater durch seine Verachtungen verherrlichet wird, so sind sie ihm angenehm, er zieht sie allen Ehren, die ihm die Menschen erweisen können, vor.

Meine

Fünfte Betrachtung
von
des leidenden Jesus gänzlicher Verläugnung des eigenen Willens.

Nicht mein Wille, sondern der deinige geschehe. Luk. 22.

Diese Worte sprach Jesus einen Augenblick vor dem Anfange seines Leidens im Garten Gethsemane aus; die Gesinnung aber, welche diese Worte ausdrücken, wird ihn bis in den Tod nicht verlassen. Sie stellen uns die vollkommene Uebereinstimmung seines Willens mit dem Willen seines Vaters vor, oder vielmehr stellen sie eine gänzliche Verläugnung seines eigenen Willens vor, welche einerseits eine zum Heile nothwendige, anderseits aber eine so vortreffliche Tugend ist, daß sie unfehlbar zur höchsten Vollkommenheit hinführet, daß sie vielleicht die ganze Vollkommenheit in sich begreift, wenn sie auf die Weise, wie sie Jesus uns durch sein Beyspiel gelehret hat, ausgeübet wird.

Um diese Betrachtung in die gewöhnliche Ordnung einzukleiden, stellen sie sich, meine Liebe! den Welterlöser nicht allein im Garten Gethsemane vor, sondern auch im Vorhofe des Kaiphas, bey dem Herodes, auf dem Kalvarienberge, an allen Plätzen, in allen Quaalen, die er litt; überall sagt er im Grunde sei-

ne

ner Seele mit der vollkommensten Herzens- und Geistesergebung diese schönen Worte: **Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.** Diese Worte redet er zu seinem himmlischen Vater, zu seinen Richtern, zu seinen Henkern und zu Allen, welche zu seinem Leiden Etwas beytrugen: und überall verläugnet er seinen Willen, um den Willen Anderer zu befolgen.

Jesus, welch' ein Glück für mich wäre es, wenn ich diese bewunderungswürdige Tugend von dir lernen könnte; wenn ich mich, bevor ich aus diesem Orte gehe, entschließen könnte, dir mit meinem Willen ein vollkommenes Opfer zu machen; wenn ich wenigstens in der Entrichtung dieses Opfers mich üben könnte! Nichts darf ich mir von mir selbst, Alles nur von dir, liebster Erlöser! versprechen. Von deiner Barmherzigkeit also erwarte ich, du werdest mir Verstand geben, die Lehren, welche du mir vorträgst, einzusehen, und alsdann — die Gnade, die mir dazu nothwendige Gnade, Das ins Werk zu bringen, was du mich wirst gelehret haben.

Erster Punkt.

Ein doppeltes Willensvermögen giebt es in Jesu Christo, nicht nur das göttliche und menschliche, sondern auch das menschliche allein ist bey ihm, wie bey andern Menschen, schon zweyfach: ein niederes, welches ein unbeschreibliches Abscheuen ab dem Leiden hatte, indem es nur auf Das sah, was das Leiden der Natur Widriges hat; und ein höheres, das in diesem Leiden nur den Willen seines Vaters betrach-

tete, das sich selbem vollkommen unterwarf, und ihm diese Worte: **Vater! nicht mein, sondern dein Wille geschehe**; in den Mund legte. Dieser Anblick des Erstern verursachte in seinem Innersten die Todesangst, den Kampf, den heftigsten und stärksten Kampf, der je in eines Menschen Seele vorgieng.

Betrachten sie ihn in dieser Schwäche. Der Anblick wird sie zwar entsetzen; allein der Nutzen, den sie in der Folge daraus ziehen werden, wird nicht klein seyn. Der Anblick des Zweyten, der Anblick des Willens seines himmlischen Vaters, unterdrückte diese Unruhen, besiegte dieses Abscheuen, und vermocht' ihn, sich ganz freywillig in die Hände der Soldaten, die ihn aufsuchten, zu ergeben. Hier, hier bewundern sie die Macht, welche diese Betrachtung auf seinen Geist hatte. Drey Stunden schwitzte er bey dem bloßen Gedanken seines Leidens; und nun — nun geht er seinen Feinden mit einer Kaltblütigkeit, Gemüthsruhe, Heiterkeit des Antlitzes entgegen, welche seine Feinde selbst in Erstaunung setzt, und sie entrüstet. Sein Geist ist so ganz frey, daß in seinem Handeln weder Verwirrung, weder Uebereilung, weder Verlegenheit ist: die ganze Würde eines Gottes hat er an sich, gerade als wenn ein Anderer litte, an dessen Leiden er keinen Antheil nimmt. Man könnte sagen, sein Vater hätte sein Gebeth erhöret, und er dörfe wirklich den Kelch nicht mehr trinken, den er ihm zubereitet hatte. In dieser Verfassung blieb er bis zu seinem letzten Athemzuge. Er hatte tiefe Ehrfurcht für den Willen seines Vaters, und

darum

darum hielt er das Stillschweigen; er hatte eine zärtliche Liebe zu dem Willen seines Vaters, und diese war die Ursache seines behenden Gehorsames. Glaubet nicht, daß die Natur nicht dawider murrte, daß es der Körper nicht fühlte, daß er ihm nicht zusetzte, wider die Bosheit der Seinigen, welche ihn fälschlich anklagten, wider die Ungerechtigkeit der Juden, wider die Grausamkeit der Henker in Klagen auszubrechen; sondern auf alle diese Widersetzlichkeiten antwortete der gute Wille dem empörerischen: **Willst du nicht, daß ich den Kelch, welchen mir der Vater darreichte, trinke?** Joh. 18, 11. Wie werden die Schriften erfüllet werden, gemäß denen es so seyn muß? **Von mir steht im Buche geschrieben, daß ich deinen Willen vollziehe. Mein Gott! ich will. Dein Gesetz trage ich mitten im Herzen.** Psal. 39, 8. Dein Gesetz, das ist, deinen Willen, der für mich ein Gesetz ist, dieser soll in mir herrschen, und alle Regungen meines Herzens ordnen. **Ehe wird Himmel und Erden vergehen, als nur der kleinste Buchstabe, oder ein Pünktchen vom Gesetze unerfüllet bleibt.** Matth. 5, 18. Ja, ich will es ganz erfüllen dieß harte Leidensgesetz.

So sprach Jesus in sich, so unterwarf er sich; nun was sagen sie zu dieser Unterwerfung? Nicht wahr, dieß ist in der That ein guter Sohn, dem das bloße Wohlgefallen seines Vaters anstatt eines unverletzbaren Gesetzes gilt, und wegen dem er alle diese Verhängniße gerne annahm? Und du, ewiger Vater! was sagst du dazu? Ich wundere mich über die Liebe,

welche du zu ihm hattest, und über das Wohlgefallen, das du an ihm fandst, nicht. O wie viele Ursache hattest du nicht, ihn zu lieben, und zu sagen: Dieß ist mein geliebter Sohn, an ihm habe ich mein Wohlgefallen. Matth. 17, 5. Wenn du nun aber Dieß auf dem Berge Thabor sagtest, was würdest du wohl heute zu ihm sagen, da er sich wirklich in so harten Dingen, in Verfolgungen, bey den Geißelhieben, bey der Verspottung, u. s. w. deinem göttlichen Willen unterwirft?

Wollen wir uns in diesem Spiegel beschauen, und sehen, in wie weit wir unserm Jesus ähnlich sind? Aber — in was Stücken haben wir Gelegenheit, ihm nachzuahmen? O meine Liebe! in vielen: — in der Strenge der Jahrszeiten, in öffentlichen Angelegenheiten, in den Krankheiten, in den Geschäfften, in Allem, was die Eltern, Kinder, Freunde betrifft, in den Unvollkommenheiten Anderer, woran nicht sie, sondern Gott Ursache ist: denn er hat uns gemacht, und nicht wir uns. Psal. 99, 3. in den Fehlern Anderer, in den Fehlern unserer Kinder, über die wir uns unsers Eigennutzes wegen nicht erzörnen sollen, in unsern Unvorsichtigkeiten und tollen Streichen. Man fällt, verwundet sich, wird ungeduldig, redet zur Unzeit, redet, was man nie geredt zu haben wünschte, u. s. w. Welch' einen Schatz von Verdiensten könnte man sich sammeln, wenn man diese Gelegenheiten nützen wollte? Zu welch' einer Heiligkeit könnte man sich in kurzer Zeit emporschwingen? Und alles Dieses ist nichts Hartes, nur die Anwendung,

dung, welche man hierinn zu machen hat. Läßt Etwas schwer; wie würde Dieß Gott gefallen! Wie huldreich sieht er auf eine Seele herab, welche so beschaffen ist!

In diesen unversehenen Vorfällen, welche heilige Seelen überraschen können, werden sie, meine Liebe! nicht ungeduldig; sagen sie im Gegentheile: Soll ich den Kelch, welchen mir der Vater zubereitet hat, nicht trinken? Gott ließ es zu. Allgemeine Drangsalen betrüben uns; die Unglücksfälle unsrer Freunde machen uns niedergeschlagen, der Anblick unsrer Feinde bringt uns auf; der Schimpf, welchen man uns angethan hat, scheint unsere Geduld auf's Aeußerste zu treiben; ein Zufall entrüstet uns: noch sind diese ersten Aufwallungen der Seele, derer sich auch die Gerechtesten kaum erwehren können, nicht böse, noch ist Nichts Sünde, nur gestritten, nur widerstanden, und fest stehen geblieben. Werfen sie sich ihre Feigheit und ihren wenigen Muth vor, sagen sie zu sich, im wahren Gefühle der Schande und Beschämung sagen sie zu sich: Soll ich den Kelch, welchen mir der Vater gemischet hat, nicht trinken? Gott ist es, welcher diesen Verlurst, jene Drangsalen, u. s. w. zuließ. Und so werden wir uns allgemach an die Uebel gewöhnen, und Vieles verdienen.

O Gott, könnten wir diese Uebung liebgewinnen! — Und was soll uns daran hindern? — Wenn sie Beschwerlichkeiten hat, so sind die Süßigkeiten, die sie begleiten, weit größer, und überwiegen alle diese

Beschwernisse, welche zur höchsten Stufe der Vollkommenheit führen. Ich bin ganz dazu entschlossen, und werde es bleiben; heute will ich anfangen. Und zu diesem Ende will ich jede Stunde, nach jeder Handlung, bey dem Anfange und Ende jedes Tages eine Prüfung über Das, was geschehen kann, und geschehen ist, anstellen. Ich richtete mich nie nach dem Willen Gottes; wohlan! so will ich es von dieser Stunde an thun. Es ist etwas späte; allein in Zukunft soll mir Nichts begegnen, dem ich mich nicht sogleich, als ich darauf bedacht bin, wegen Gott unterwerfen werde.

Zweyter Punkt.

Nicht nur, um den Willen seines Vaters zu befolgen, hat er dem seinigen ganz entsagt, sondern er entsagte auch seinem Willen, um demjenigen seiner Obern nachzukommen: ob er schon keinen Obern hatte, ob er schon Herr über Alle war, und alle diese Obern nur einen eiteln Schatten von Obermacht über ihn hatten. Er wollte sich ihnen unterwerfen, weil nach der gewöhnlichen Ordnung die Fürsten, Richter und Vorgesetzten uns Befehle geben können, und wir gehorchen müssen. **Wer der Obrigkeit widersteht, widersteht dem Willen Gottes.** Röm. 13. In dieser Hinsicht unterwarf sich Jesus gänzlich seinen Richtern, widersetzte sich ihnen in Nichts; ihr Verfahren mochte noch so ungerecht seyn, so ehrte er sie doch, ließ sich von einem Richterstuhle zu dem andern schleppen, und so unschuldig, als er ist, so wahr das Geständniß des ungerechten Richters

war,

war, unterwarf er sich doch seinem Urtheile, ließ sich geißeln, und endlich gar an das schmerzlichste Kreuz schlagen. Ich finde in allen Stücken, worüber ihr ihn anklaget, keinen Grund. Ich will ihn also züchtigen, und alsdann loslassen. Luk. 23, 14. u. 16. Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten; ihr möget zusehen. Matth. 27, 24.

Wie schön ist Dieß! wie schön an dem Sohne, an dem einzigen Sohne des ewigen Vaters! welche Seligkeit liegt in dem Gedanken für mich: Dieser Sohn, den ich so gehorsam sehe, ist der Herr dieses Weltalls, ist Gott, ist allmächtig, ist der vielgeliebte Sohn des Unendlichen! u. s. w. — Man glaubt, der Gehorsam sey eine Tugend, welche sich nur für die Thiere und für solche Menschen schicke, die nicht viel mehr, als Thiere, sind; ich aber halte dafür, daß sie nur in großen Seelen vollkommen seyn kann. Doch sey ihm, wie ihm wolle, so ist sie doch Allen sehr vortheilhaft, indem sie uns vor der Sünde und der Verantwortung sicher stellet. Gehorchet euern Vorgesetzten, und unterwerfet euch ihnen: denn sie wachen euertwegen als solche Leute, die für euere Seelen Rechenschaft geben werden. Hebr. 13, 17. Und hierinn besteht schier ihr einziges Verdienst: denn in Dingen, welche wir aus eigenem Triebe unternehmen, verderbt der eigene Wille, die Eigenliebe schier Alles, auch die heiligsten Verdienste. Diese Tugend des Gehorsames aber macht die gleichgiltigsten Handlungen verdienstlich, selbst die natürlichen und nothwendigen, als Trinken, Essen, sich Ergötzen, u. s. w.

Sagen sie selbst bey dieser Betrachtung zu sich: O mich Blinden! ich liebe die Freyheit so unmäßig, das Joch des Gehorsames ist für mich so drückend, ich wünsche Nichts, als mich von gar aller Unterwürfigkeit loszumachen. Welch' eine abscheuliche Gemüthsart ist es nicht, wenn man sich in Nichts unterwerfen will, wenn man sich Nichts will befehlen lassen, und allezeit wider Alles, was man befiehlt, sogleich zu murren anfängt! Glücklich und tausendmal glücklich sind die Ordensleute, derer ganzes Leben eine stäte Ausübung dieser Tugend ist! Welch' ein Glück, sich rühmen zu können, sie machen nicht einmal einen Schritt eigenmächtig, und Alles sey entweder von der Regel, oder von den Vorgesetzten vorgeschrieben! Wie? wollen wir ihnen nicht nachfolgen? Gar nicht? Auch nicht in Dem, was in unserer Macht steht? Wie viele Verdienste sammelte sich nicht eine Gattinn, welche im Geiste dieses Gehorsames sich in die Laune und nach dem Willen ihres Mannes schicken wollte, welche in gleichgiltigen Dingen Alles nur nach seinem Befehle, und sogar im Guten, weil sie Gott ihm unterwarf, Nichts wider seinen Befehl zu thun verlangte? Wie viele ein Kind, das seinen Eltern gehorsamte; ein Dienstboth, welcher seines Herrn und seiner Frau Willen vollzöge; und ein Jeder, der in Gewissenssachen seinem Führer folgte? Geschieht Dieß nicht, so ist sicher bey keiner Tugend Vollkommenheit, noch Beharrlichkeit in einer, wenn sie gleich sonst nicht klein wäre; sondern Täuschung, Verwirrung, Unruhe. Bin ich herentgegen unterwürfig, so handle ich nicht nur nie böse, sondern stets gut — über-

überaus gut, und so gut in den geringsten Dingen, welche ich verrichte, — oder, wenn ich auch gar Nichts thue, daß man nichts Besseres thun könnte. Der geistliche Führer kann aus Abgang des Eifers, des Muthes, der Sorge, der Einsicht, oder einer falschen Gefälligkeit halber fehlen; sie können aber nichts Bessers thun, als wenn sie ihm gehorsamen. Allein man hat nicht immer einen Führer an seiner Seite, man will ihn nicht immer überlaufen: dieß ist eben auch nicht nothwendig, es wäre sogar übertrieben. Dieser Abgang wird dadurch ersetzet, daß man sein Leben wohl einrichtet; und Dieses, wie ich es vor kurzem erklärte, ist nicht unmöglich. Man richtet sich nach seinen Geschäfften, und in soweit sie es gestatten. Lassen es die Geschäffte nicht zu, daß man der Vorschrift des geistlichen Führers nachkomme, so seyn sie dessentwegen nicht unruhig: genug, wenn sie sich zu derjenigen Zeit, die ausgestecket ist, schlafenlegen, aufstehen, essen, sich ergötzen, der Lesung, oder dem Gebethe obliegen, da es ordentlicher Weise seyn kann.

Man sage mir aber ja nicht, daß Dieß hart sey. Für das Frauenvolk, ich gestehe es, ist dieß leichter, als für die Männer. Ich kenne aber doch Derer, welche die Hände voll zu thun, die größten Geschäffte unter sich haben, und in einer erstaunlichen Ordnung leben. Bey dieser Ordnung muß man so lange bleiben, als möglich ist; kann man es nicht alle Tage, so soll man es wenigstens an dem Tage thun, wo man kann, um Alles zu benutzen, und die Zeit nicht lüderlich zu verschleudern. Ich trage kein Bedenken

diese Stücke der Gottseligkeit, welche über die gemeine etwas mehr erhaben ist, in Vorschlag zu bringen weil ich überzeugt bin, und aus Erfahrung überzeugt bin, daß man auf den guten Willen seiner Zuhörer ein zugroßes Mistrauen setzt, und daß Viele in dem Staube kriechen, weil es ihnen an der Wissenschaft gebricht, wie man sich empor schwingen müsse; und weil sie glauben, daß große Tugenden für sie nicht passen. Verzweifeln müßte ich darüber, wenn nur eine einzige Seele, die für Gott zu leben bestimmt ist, aus meiner Schuld an der nöthigen Unterweisung Mangel litte. —

Ist nun einmal diese Regel festgesetzt, und wohl gar von ihnen gutgeheißen, was noch besser wäre; so darf man sich nicht mehr niederlegen, weil man vom Schlafe überfallen wird; nicht zum Gebethe sich verfügen, weil man Neigung dazu spüret, u. s. w. Nein! es mag mir lieb, oder nicht lieb seyn, so will ich meine Schuldigkeit thun. Nicht ein Düpfchen, nicht ein Jota soll vom Gesetze unerfüllt bleiben. Matth. 5, 18. O des schönen Lebens! Wie reich, wie kostbar, heilig, angenehm ist es! O des vielen Segens, den Gott über eine Seele, welche sich so beträgt, ausgießt! Der Versuch allein kann ihnen die Frucht eines so wohlgeordneten Lebens einsehen lehren. Mit welcher Leichtigkeit wird man Gott darüber im Tode Rechenschaft ablegen! Wenn der Richter fragt: Was hast du an diesem Tage gethan? So ist die beste Antwort: Herr! deinen Willen that ich, und that ihn so alle Tage meines Lebens. In gro-

ßen Strengheiten übte ich mich nicht, aber Alles, was du wolltest, habe ich gethan, u. s. w. Oder warum sollten wir Dieses nicht thun, da die Frucht davon so groß, und die Ausübung so leicht ist? Gieb uns, o Gott! einen wahren Willen, dir zuzugehören: denn sonst geht uns Nichts ab. Ein Blendwerk des bösen Geistes ist es, womit er unsern Verstand verdunkelt, wenn er uns vormacht, daß die Heiligkeit in einem, ich weis nicht was für einem, Ungeheuer bestehe, das wir nicht begreifen, und das über unsre Kräften hinaus gehe. Ganz eben ist diese Bahne, und sogar das kleinste, unwissendste Mädchen kann dieselbe betreten. Alle unsere Hirngespenster, alle unsere vorgebliche Schwierigkeiten sind nur Wirkungen unsers geringen guten Willens. Wer aber wird ihn uns geben, diesen guten Willen? Gott allein kann es.

Dritter Punkt.

Jesus trieb die Verläugnung seines eigenen Willens auf einen noch höhern Grad; und dieß ist der höchste. Seinem Willen zog er den Willen Anderer ja selbst Derjenigen vor, die keine Gewalt über ihn hatten, und denen er folglich auch keinen Gehorsam schuldig war; er unterwarf sich seinen Henkern. Als er die dreyßig Streiche ausgehalten hatte, so konnte er sich beklagen, und der Grausamkeit der Henker, und dem Muthwillen der Soldaten, die ihm die Augen verbanden, und ihm eine Krone aufdrückten, das Gesetz entgegensetzen. Oder glauben sie, daß dem Sohne Gottes in diesem Schmerzen eine kleine Erholung nicht wohl gethan hätte; daß er nicht gewun-

schen

schen hätte, er möchte allein gelassen werden, um sich mit seinem Vater zu unterhalten. Aber nein, er muß der Wache zur Kurzweile dienen, muß sie durch sein herbes Schicksal belustigen; er giebt ihnen nach, und will lieber ihrem Willen, als seiner Neigung zur Einsamkeit, folgen. Mit welcher Sanftmuth, Bereitwilligkeit streckt er seine Hände aus, da er das Kreuz auf sich nehmen, und an selbes genagelt werden muß! — Das, — ja Das heißt sich ganz opfern, Das heißt seinen eigenen Willen zernichten, ohne allen Vorbehalt, ohne alle Ausnahme ihn zernichten. O vortreffliches Opfer! du bist noch tausendmal kostbarer, noch tausendmal für Gott rühmlicher, als das Opfer seines Leibes und Lebens. O heiliger Wille! du bist wahrlich würdig, die Richtschnur eines jeden Willens, des Engels und des Menschen zu seyn, und im Himmel und auf Erden, und auf Erden wie im Himmel erfüllet zu werden. Wie soll ich noch anstehen können, meinen Willen zu unterwerfen, der so blind, und so geneigt zum Bösen ist, da du den deinigen unterwarfst, der so heilig, so erleuchtet war?

Allein giebt es Gelegenheiten für uns, in welchen wir diesen Grad von Vollkommenheit nachahmen können? In hundert Gelegenheiten können wir es, wo es aus zwey Dingen, die gleich gut, oder gleich gleichgiltig sind, von uns abhängt, das zu wählen, welches uns gefällt, oder dem Gutbefinden Anderer nachzukommen; und in solchen Fällen läßt eine Seele welche Gott zu gefallen bedacht ist, allemal die Entscheidung Andern über, fügt sich nach dem Geschmacke

Anderer,

Anderer, bevor sie dem ihrigen folgt. Man kann diese Tugend bey seines Gleichen, und auch bey seinen Untergebenen üben. Spielt man, so macht man ein Spiel, wodurch sich die Andern gerne belustigen möchten; man willfährt ihnen. Geht man spatziren, so gestattet man es, wenn man an ein Ort geführet wird, wo man eben nicht gar gerne hingeht. Und eben so macht man es, wenn es etwa um die Lesung eines Buches, welches man lesen muß, um den Gegenstand einer Unterredung, um den Anzug eines Kleides, das man anlegen soll, u. s. w. zu thun ist. Man muß sich in den Willen Anderer schicken.

In Hinsicht auf sich selbst, ist bald kein Augenblick, wo man nicht seinen Willen nach Andern richten kann. Man muß sich einigen Zwang anthun, seine Neigungen nicht zu sehr an Tag legen, nicht gebiethen wollen, oder Andern beschwerlich fallen, um sich zu vergnügen. Sage man mir ja nicht, daß Dieß so viel heiße, als man soll für Gott nur Das thun, was die Weltleute aus Höflichkeit thun, und was nichts Anders, als das Unterscheidungszeichen eines gesitteten Menschen von einem ungesitteten ist. Ach Gott! wir haben für die Nebenmenschen so viele Gefälligkeit, wir lassen uns nur zu viel von denjenigen Leuten leiten, welche uns bis an die Spitze des Verderbens hinführen! Wie viele Seelen dadurch zu Grunde gehen, wie viele gute Einsprechungen und fromme Begierden durch diese unselige Gefälligkeiten unfruchtbar gemacht werden, weis Gott. Ja, o mein

Gott!

Gott! du weißt es, wie viele Seelen du durch sie eingebüßet hast, die du zu deinen Bräuten bestimmetest, und welche durch ungewöhnliche Tugendgaben dich hätten verherrlichen sollen. Wie? sind wir nie stark, als wenn wir Gott widerstehen sollen? Soll der Beweggrund, dir zu gefallen, Dasjenige lächerlich, — unmöglich machen, was der Beweggrund, der Welt zu gefallen, rechtfertigen, leicht und vernünftig machen kann? —

Wohlan dann, christliche Seelen! entschließen wir uns zum Beschluße dieser Rede, Gott mit unserm eigenen Willen heute ein Opfer zu machen. Ich gestehe es, es ist ein großes Opfer, aber eben dessentwegen auch Gott und großer Seelen würdig. Erhabners giebt es Nichts. Weiter kann man die Vollkommenheit nicht treiben. Es ist aber Dieß wohl auch etwas Leichtes. Und alles das Harte, welches es hat, thut man wegen menschlichen Absichten theils ganz wider seinen Willen, theils recht gerne. Sehen Sie, woran es fehlt, daß ihr Wandel nicht heilig ist. Man muß in Allem, was uns widerfährt, eine gänzliche Ergebung in den Willen Gottes ausüben; in Allem, was man thut, einen vollkommenen Gehorsam für den Vorgesetzten und die Ordnung, in jedem vernünftigen Vorfalle Entsagung und Unterwerfung seines Willens unter den Willen Anderer ausüben.

Welche Fülle des Segens wird auf eine Seele herabfallen, die es wagen will, diese Willensverläugnung zu üben! Welche Gunst- und Liebesbezeugungen

wird sie von ihrem Herrn erhalten! Dieß ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe. Dieser ist wahrhaft mein Vielgeliebter, dem ich meine ganze Zärtlichkeit geschenket habe. Er schenke mir seinen Willen, und er soll Meister über den meinigen seyn. Ich werde mich bestreben, ihn in Allem zu befriedigen; um ihm Das zu geben, was er sich wünscht, will ich nicht erst auf sein Gebeth warten, sondern ich will seinen Wünschen vorkommen, und Dieß zwar nicht nur in Dingen, die ihn betreffen, sondern auch in jenen Dingen, welche seine geliebte Freunde angehen; endlich will ich ihn in diesem Leben mit leiblichen und geistlichen, in dem zukünftigen aber mit ewigen Gütern überschütten. Amen.

Sechste Betrachtung
von
dem Eifer des leidenden Jesus.

Für Alle starb Christus, damit Diejenigen, welche leben, nicht für sich leben, sondern für Denjenigen, welcher für sie starb. 2. Kor. 5.

Weiter kann man im Eifer nicht gehen. Er kann weder feuriger seyn, weil er bis in Tode geht; noch ausgebreiteter, weil er die ganze Welt umfasset, und es nicht an Jesu fehlet, wenn nicht Jedermann selig wird. Meine Liebe! wenn wir also verdammt

werden, so dörfen wir unserm guten Heilande keine Schuld geben: denn er opferte sein Leben für die Erlösung des Menschengeschlechtes, und es ist gewiß, daß wir von dieser Erlösung nicht ausgeschlossen sind. **Er hat mich geliebet, und für mich sich selbst hingegeben.** Gal. 2, 20.

Es ist unser Aller Absicht, die Tage noch bis zum Osterfeste in einer größern Einsamkeit, und bey den Füßen des gekreuzigten Heilandes zuzubringen. Daher dünkt mich, können wir uns mit Nichts nützlicher beschäfftigen, als wenn wir den Eifer, welcher ihn an dieß Kreuz heftete, und die Absicht beherzigen, welche er dabey hatte, daß Jedermann aus seinem Leiden einen Nutzen ziehen möchte. Wir mögen uns nun im Stande des Eifers, der Lauigkeit, oder Unempfindlichkeit befinden, so können wir allezeit Betrachtungen darüber anstellen, die im Stande sind, uns im Guten zu befestigen, oder zum Guten uns alles Ernstes zu verleiten, oder uns aus dem Schlame des Lasters, in welchen wir uns zu versenken so unglücklich waren, herauszuziehen. Jesus starb für die Eifrigen, für die Lauen und für die Unempfindlichen, oder, was Eines ist, für die Heiligen, die Sünder und Verworfenen.

Erster Punkt.

Der Eifrige ist ein Mensch, dessen Willen sich durchaus zum Guten neigt, wo er es antrifft, schier so, wie das Feuer in die Höhe, und der Stein nach seinem Mittelpunkte trachtet. Er hat nur eine

eine Absicht: er will Gott gefallen, alles Uebrige achtet er für Nichts, alle Hindernisse besiegt er, achtet des Gelächters der Leute nicht, verachtet ihre Reden und Verachtungen. Güter, Gesundheit, Leben schätzt er nur, in soweit es Gott gefällt: ihm allein verlangt er zu gefallen. Er ist eine Seele, welche man immer zurückhalten muß, und welche aus Liebe zu Jesus Christus die Abtödtung und das Kreuz in einem solchen Grade liebgewann, daß sie sich mehr verdient, wenn sie sich derselben enthält, als Andere durch die Ausübung dieser Abtödtung und ihrer Leiden verdienen. Er ist eine Seele, welche nur alsdann ansteht, was sie aus zwey verschiedenen Dingen wählen soll, wenn sie zweifelt, welches das Bessere seyn möchte; in dem Augenblicke, wo sie Dieß einsieht, ist auch die Wahl getroffen.

Giebt es wohl Seelen, welche so beschaffen sind? Ja, — ohne Zweifel. Umsonst starb Jesus nicht eines so grausamen Todes, umsonst gab er uns nicht Beyspiele so vieler und so vortrefflicher Tugenden. Ja, mein Gott! du weist es, daß es derer giebt, und überall, und mehrere giebt, als man denkt; aber Das weist du nur allein. Vervielfältige ihre Anzahl, weil sie deinem Kreuze so viel Ehre und Ruhm verschaffen. Jesus starb für alle Menschen; aber gewiß ganz vorzüglich für diese Seelen: diese Seelen hatte er ganz besonders bey seinem Leiden vor Augen, die durch eine vollkommene Abschälung, durch eine genaue Nachahmung seiner Geduld, seiner Verläugnung, u. s. w. ihm nachfolgen sollten. Ich wage es

zu sagen, daß der Tod Jesu zwar für die ganze Welt war, alle Umstände aber für eifrige Seelen seyn.

Er starb, um ihnen diese großen Gnaden, diese Erleuchtungen, diese Inbrünstigkeiten, diese Stärke zu verdienen. Ihr Herz zur Dankbarkeit zu wecken ist unnöthig. Niemand, als sie selbst, kann ihre Verbindlichkeiten gegen Jesum aussprechen. So Viel that er keinem Volke. Sie dörfen nur betrachten, wer sie waren, da sie, wie die übrigen Leute, beschaffen gewesen sind, und welche Veränderungen in ihnen vorgiengen. Ich beschwöre sie, machen sie während dieser Woche öfters diese Betrachtung, und beschauen sie in den Wunden Jesu Christi die Quellen ihres Glückes. Für sie hauptsächlich wurde er gekreuziget, damit sie ihm nämlich nachahmen; er erwartet Das von ihnen. Schau zurück, und handle dem Beyspiele gemäß, welches dir auf dem Berge gezeigt wurde. Betrachten sie aufmerksam alle Züge des leidenden Jesus, und beobachten sie den Unterschied, der zwischen ihm und ihnen obwaltet. Denn Diejenigen, welche er berufen hat, hat er auch vorher bestimmt, daß sie dem Vorbilde seines Sohnes gleichförmig werden sollen. Röm. 8. So viel es möglich ist, müssen sie den Unterschied heben, und so lange nicht nachlassen, bis sie sagen können: Ich bin mit Christo an das Kreuz geheftet. Röm. 6. Denn zu was sind sie endlich nicht verbunden? Was dörfen sie, nach dem schönen Beyspiele, das er ihnen gab, noch hart finden?

Allein, was für einen Nutzen werden wir aus diesem Punkte ziehen, wir, die wir diese großen Gnaden nicht empfiengen, und im Stande der Lauigkeit leben? Beschämen wollen wir uns in der Gegenwart Jesu Christi, des Gekreuzigten; den ganzen Unterschied wollen wir bemerken, welcher zwischen unserer Lauigkeit, und dem Eifer dieser heiligen Seelen sich findt; staunen wollen wir über den schlechten Nutzen, den wir aus so vielen Leiden gezogen haben. Ist es nicht befremdend, mein Gott! daß eine so abscheuliche Misgeburt uns so viele Schmerzen kostete, und daß nach so vielen grausamen Schnitten Nichts, als eine Misgeburt, herausgekommen ist? Wenn nun dieß der Abriß vorbestimmter Seelen ist, so giebt es derer ohne Zweifel Wenige. Bin ich unter ihnen? Wenn ich ihm gleichsehe, so bin ich es, ich zweifle nicht. Ist Das nicht, so bleibt es ein großes Geheimniß, und ich kann Nichts sagen, als daß der Schein wider mich sey. O wie wenig nehmen sich die Leute, welche bey dem bloßen Worte der Vorbestimmung zittern, Desjenigen an, was sie in der That rühren sollte. **Mache, daß du vorbestimmet werdest,** sagt der heilige Augustin. Schlag den Weg des Heils ein. Du weist ihn vielleicht nicht? Laß ihn dir von einem weisen Geistmanne zeigen, und hat er dir die Furcht, auf deinem wirklichen Wege in die Hölle zu fahren, eingejagt, so verlaß ihn, nimm einen bessern. Ich hoffe, wir werden wenigstens dießmal die Augen öffnen. Dazu wird der zweyte Punkt Vieles beytragen.

Zweyter Punkt.

Sein Eifer erstreckte sich bis auf die Laue, — die Sünder. Das ist um so wunderbarer, weil sie sich auf eine so unanständige Art gegen ihn betragen, und so wenig Erkenntlichkeit, oder vielmehr einen so großen Undank erweisen sollten, und es ist ganz sonderbar, daß er dieselben aus dem Elende, in dem sie steckten, zu ziehen sich die Mühe nahm. Vielleicht wird man sagen, daß auch Menschen für die Sünder eifern. Es ist ein Unterschied. Sie sind von den Sündern nicht beleidiget worden, und wenn diese ihre Mühe nicht lohnen, so wird Jesus dieselbe belohnen.

O mein Gott! wenn ich einerseits diese Leiden und das feurige Verlangen zu denselben betrachte, andererseits aber überdenke, für wen du littst, und zu leiden verlangtest; daß du nämlich für uns leiden wolltest, für uns, die wir für dich nicht das Mindeste thun wollen, Kleinigkeiten dir streitig machen, diese Gutthat so gar nicht achten, und sie uns nicht zu Nutzen machen mögen: wie so ganz zeigt sich mir deine Güte, dein Eifer, ein Eifer, welcher rein und uneigennützig ist! Warum lässest du dann diese Seele nicht zu Grunde gehen, da sie so spröde ist, sich so sehr bitten läßt, u. s. w.? Ohne Zweifel verdiente ich es, aber dein Mitleiden war größer, als meine Laster alle. Der Anblick des Verderbens, in das ich lief, der Uebel, in die ich verfallen wäre, rührte dich, und erweckte in dir, meiner Unwürdigkeit ungeachtet, ein Verlangen zu sterben, um mich zu retten.

Doch

Doch, was hilft mich dieses Mitleid, wenn ich unabläßig an meinem Untergange arbeite? Dieser Eifer, wenn ich selbst keinen für mich habe? Es ist eine Wahrheit, daß du uns ohne uns — ohne unsere Mitwirkung nicht selig machen willst. Er schuff dich ohne dich, aber ohne dich wird er dich nicht selig machen; sind die Worte Augustins. Kann man wohl so eine Nachläßigkeit mit ansehen? Haben wir ein so unbedeutendes Geschäfft, dessen wir uns nicht ernstlicher annehmen? Haben wir je recht daran gedacht, warum es zu thun ist?

Beschäfftigung für die Einsamkeit dieser heiligen Woche.

Warum ist also zu thun? Man spricht mit uns so Viel von dem Seelenheile, von der Seele, von der Ewigkeit, man predigt so Viel darüber; ist es wohl wahr, daß ich nur auf der Welt bin, um selig zu werden? Ist es wohl wahr, daß nur dessentwegen Jesus Mensch ward? Ist es wohl wahr, daß ich sterben, gerichtet werden, Rechenschaft ablegen, ewig gestrafet, oder ewig belohnet werden soll? Die Ohren gällen uns bey dieser Sprache. Allein, ist dieß Alles wahr? Bin ich überzeugt, daß mich Gott sieht, daß er Zeuge meiner Ausgelassenheiten ist, daß ich ihn gleichsam vor den Kopf stoße, wenn ich eine Einsprechung verschmähe, daß ich ihn beleidige, daß ich sein Blut, — Gottes Blut — mit Füssen trette? — Es müssen dieß Traumbilder, oder Wahrheiten seyn. Sind es Traumbilder, so machen wir all zu Viel

daraus. Lasset uns uns belustigen, genießen wir der gegenwärtigen Güter. Wir wollen uns mit kostbarem Weine und Salben anfüllen. Es sey keine Wiese, die unsere Wohllüstigkeit nicht betreten soll. Weish. 2, 6 — 8. Fahren wir fort die Welt zu lieben, die Menschen mehr, als Gott, zu achten, mehr den Körper, als die Seele, zu schätzen. Sind dieß aber Wahrheiten, wie ich es glaube, ist dieß wahr, — und es ist so wahr, als ich lebe, und als ich rede; mein! wohin denke ich, und wohin dachte ich bis daher? Wenn ich gestorben wäre, wenn ich diesen Augenblick sterben müßte! — Was that ich? — Wie gut bist du, o mein Gott! daß du mir auswartetest. Immer aber kannst du nicht warten. Der Tod wird bald hereinbrechen; es kan vielleicht auch seyn, daß er so bald nicht kömmt. Doch bedenket, warum es zu thun ist, sagt der heilige Chrysostomus: wegen einem Vielleicht seine Seele aufs Spiel setzen wollen, heißt Dieß nicht seinen Verstand verloren haben.

Sehen wir also, ob dieses Geschäfft in Sicherheit ist. Bin ich auf dem Wege, welcher zum Himmel führt? Bin ich versichert, wenn ich so fortmache, daß Dieses erklecke, daß ich dadurch nicht schlimmer werde, daß ich in der Todesstunde zufrieden seyn werde? — Ich will ja nicht immer so fortleben. — Sind sie in einem bösen Zustande, so wird er noch schlimmer werden. Es ist nicht so leicht, sich aus der Ausgelassenheit, in welcher man einmal ist, zu schwingen. Vielleicht kömmt diese Zeit wohl gar niemal,

und

und man wird sie über den Zustand, in dem sie sind, und in dem sie noch seyn wollten, richten. Ziehen wir einmal unsere Vernunft zu Rathe. Wenn ich fest glaube, — doch was sage ich? Wo bleibt meine Vernunft, wo mein Verstand? Gesetzt, es wäre dieß nur ein Zweifel. Sehen sie, wie dort ein Kaufmann bey dem bloßen Zweifel einer Lebensgefahr seine Waaren zurückläßt, wie dieser aus Furcht verbrannt zu werden sein Hausgeräth hinwegwirft, und im Weißen aus dem Hause springt; wie Jener dem Räuber sein Geld hingiebt, und wie da ein Kranker bey dem bloßen Zweifel seines Todes sich verschneiden läßt. Allein, es ist kein Zweifel, es ist Wahrheit. Meine Seligkeit ist auf die Spitze gestellt, ich bin in der Gefahr, ewig verloren zu gehen, ich, — ich allein kann mich in Sicherheit setzen, und — und ich wende nicht alles Mögliche an, ich bleibe beynahe, — ja ganz unthätig. Die Sache ist von keiner Kleinigkeit; man muß sich entschließen: eine Ewigkeit wartet Unser. Was sind fünfzig Lebensjahre gegen dieselbe?

Wenn man die Sache kaltblütig und mit einem von Vorurtheilen freyen Geiste betrachtet, so weis man nicht, wie man daran ist. Man weis nicht, ob man vernünftig ist, oder ob man in der Bezauberung dahingelebt hat. Mein Gott! — sagt man, ich muß eine andere Lebensart ergreifen: ich denke nicht, wer ich bin, und mein Gemüth ist voll von Entwürfen wegen meinem zeitlichen Glücke; und das ist Täuschung. Nein, Dieß ist nicht mein Geschäfft, o Gott! Dieses ist etwas Vergängliches, und ich

habe Etwas, das ewig dauert, zu besorgen. Wie habe ich gelebt? Wie habe ich mich so lange betrogen! Wie habe ich so viele Achtung gegen Dasjenige bezeuget, welches so wenig Achtung verdient! Ich muß also in dem Verstande weiser und einsichtsvoller Personen für einen Tollsinnigen gehalten werden. Nein, für so Einen sieht man euch nicht an: denn man sieht schon, daß ihr in einer jeden andern Sache Vernunft besitzet; daß ihr aber in diesem Geschäffte, — in dem Geschäffte des Heils, euch mit so einer Unthätigkeit betraget, Dieses würde man nicht glauben, wenn man es nicht alle Tage sähe. Ich bin der Mann nicht, welcher diese Wahrheiten am tiefesten durchdrungen hat; aber nach meiner geringen Einsicht bekenne ich, daß mir das Verhalten der Welt in diesem Stücke weit undurchdringlicher ist, als die Dreyeinigkeit und die Ewigkeit. In unsern Geheimnissen finde ich nichts der Größe, Güte und Macht Gottes Widersprechendes; in unserm Verhalten aber ist Alles unsern eigenen Einsichten entgegegengesetzt, und die Widersprüche zwischen dem Glauben und der Vernunft und unserm Betragen sind schrecklich.

Dieß ist auffallend; aber rührend ist es, daß Dasjenige, was uns abwendet, Kleinigkeiten und schnöde Furcht sind; daß Dieses bis an das Ende so seyn wird, gleichsam als hätte man niemals dawider geredet, und daß man nicht leichtlich begreifen machen kann, was die Leute denken. Was nützt uns, mein Gott! die Vernunft? —

Soll

Soll ich so fort leben? Ja! Was habet ihr aber für eine Bewegursache dazu? Ihr werdet gewiß keine einzige angeben können. Nun so lasset uns von Heute an umkehren, weil morgen vielleicht keine Zeit mehr seyn wird. Lasset uns Etwas für uns thun, für welche Jesus so Viel gethan hat. Er lehrte uns, was man thun müße. Mein Gott! mache, daß diese Betrachtung uns nützlich werde. Wir sind überzeugt. Allein Dieses wird uns Nichts helfen, als daß wir nicht zu entschuldigen sind.

Dritter Punkt.

Er starb für die Verworfenen. Christus ist für unsere Sünden gestorben, doch nicht bloß für die unsrigen; sondern er starb auch für der ganzen Welt Sünden. Warum Dieses? Damit er sich Nichts vorzuwerfen habe, damit selbst die Verworfenen ihm Nichts vorzuwerfen, oder einzuwenden haben, wenn man sie zur Hölle verdammen wird. Eben dessentwegen werden das anbethungswürdige Kreuz meines Erlösers und seine Wunden die Verdammten ihrer Verstockung überzeugen: bey diesem Anblicke werden sie verstummen. Werden sie die Frechheit haben, sich mit der Unmöglichkeit, die von Gott auferlegten Gebothe zu halten, zu vertheidigen, so wird man ihnen das Kreuz vorstellen, von welchem die Gnaden herabfloßen, die sie beseelen, und stärken konnten. Werden sie sagen, daß sie nicht wußten, warum es zu thun war; daß sie getäuscht wurden; daß sie nicht dachten, das Geschäfft wäre so wichtig, daß sie die Sünde, als etwas Kleines ansahen, so

wird Jesus Christus zu ihnen sagen: Wie? für eine Kleinigkeit sollte ich mein Blut vergossen haben? Ein sterbender Gott hätte euch doch bereden sollen, daß das Geschäfft einige Augenblicke einer ernstlichen Ueberlegung heischte. Werden sie wohl vorgeben, daß sie nicht wußten, wie man in Himmel kommen müße? Hat man es ihnen nicht so oft geprediget? Haben sie nicht so viele Beyspiele vor Augen, so viele Bücher, die ihnen Das lehren? —

Warum starb er? Damit er seine Gerechtigkeit sicher stelle, und die Verdammten sich nicht beklagen können über die Art, welche billig, aber sehr strenge ist, wie er sie strafen werde. Sünder! Ihr wollet jetzt einen Gott, welcher euch zuliebe, um euch zu retten, gekreuziget wurde, nicht betrachten; ihr werdet ihn die ganze Ewigkeit hindurch vor euern Augen haben, und dieser Gegenstand, welchen ihr euch nicht zum Nutzen machen machen wolltet, wird euere größte Pein ausmachen: diese Wunden, dieses Blut, diese Todesangst wird euch ewig euere Gefühllosigkeit vorwerfen? Unter diesen Vorwürfen gebeugt, werdet ihr fruchtlos ächzen, werdet ihr sagen, und werdet es nie ohne Verzweiflung sagen: Ein Gott starb für mich, und ich — bin ewig verdammt. Meine Seele ward um einen so theuern Preiß erkauft, und sie ist — ohne Rettung verloren. Gott liebte mich so erstaunlich, und ich bin — auf immer unglücklich. Ein Gott ward Mensch, um mir das Paradies zu eröffnen, und ich bin — verdammt. Gott wollte mich in Himmel bringen. Sieh! was er dessentwegen Alles

that; es ist dieß ein Zeichen, daß er es wohl recht sehr verlangt habe, und ich wollte aus so vielen Schmerzen, aus so vielen Bemühungen, aus so vielen Sorgen keinen Nutzen ziehen, eine so große Genugthuung hat mir Nichts genützet. Ich möchte sie, nach dem Beyspiele Jesu, zum Eifer für einander anmahnen. Allein, wenn sie unter der Klasse der Eifrigen sind: so ist es unnöthig. Hat man einmal die Wichtigkeit des Heiles eingesehen, und wie liebenswürdig Gott ist, so befördert man es, ohne daran zu denken. Sind wir lau, wie sind wir da eines Eifers für das Heil Anderer empfänglich, indem wir das unsrige versäumen? Wenn wir nicht einmal das Nöthige für uns thun, wie werden wir das Uebernothwendige für Andere thun? Ich darf also Nichts, als sie bitten, sie möchten Jesum Christum anhören, welcher von der Höhe seines Kreuzes zu ihnen sagt:

„Alle diese Peinen deuchten mich geringe, mit denjenigen verglichen, welche ich euch ersparte. Warum achtet ihr sie so wenig? — Warum schmeichelt ihr diesem Körper, und sehet, wie wund und zerrissen der meinige ist? Wozu so viele Vergnügungen und Annehmlichkeiten, und ich habe mich doch aus Liebe zu euch davon gänzlich beraubt? Erbarme dich über deine Seele, und suche Gott zu gefallen. Ekkli. 30. Habet Mitleiden mit eurer Seele, der Tod wird ihr Elend nicht enden. Sie ist unsterblich. Euer Leib wird vergehen, Nichts wird von ihm überbleiben; und doch tödtet ihr ihn durch Vergnügungen, welche die Quaalen der Seele durch die ganze Ewigkeit

keit vermehren werden. Erbarme dich über deine Seele. Ach habet Mileiden mit eurer Seele, welche mir so nahe zu Herzen gieng. Ihr könnet euere Seele nicht retten, wenn ihr euern Leib erhalten wollet. Die Seele wird unfehlbar zu Grunde gehen, — es ist ein Glaubensartikel, — wenn ihr nicht euern Körper zu Grunde richtet. Seyd doch einmal, und in einer so weit aussehenden Sache, klug; richtet euch nach Dem, was sicherer ist. Zum Himmel giebt es keinen andern Weg, als den ich euch gezeigt habe. Ich habe ihn euch gebahnet, ich bin auf demselben euer Muster, und da ich der Erste alle Beschwerden auf demselben ausgestanden habe, was dörfet ihr nach so großen Beyspielen noch fürchten? Wohlan! so umfasset dieses Kreuz: nur durch dieses allein könnet ihr in das Paradies eingehen, welches ich euch verspreche, wenn ihr euch nämlich mit mir an dasselbe heftet."

Fromme Seelen! sie dörfen an Dem nicht zweifeln: es ist gewiß, außer dem Kreuze giebt es kein Heil. Sagen sie mit dem Jünger des Herrn in dieser Hinsicht: **O gutes Kreuz! welches von den Gliedern Christi seine Zierde erhielt.** O gutes Kreuz! o liebenswürdiges Kreuz! wie lange läßt du nach dir sehnen, wie lange auf dich warten! Wo warest du dann verborgen, als ich dich so unruhig suchte? Thränen und Seufzer, o wie viele kostetest du mich! Endlich bin ich nun zu glücklich, weil ich dich jetzt besitzen und in deinen Armen sterben will.

Wenn

Wenn dieses die Gesinnungen Jesu und der Frommen gegen das Kreuz sind, Gott! wie weit sind sie von den unsrigen unterschieden! Wie emsig suchten sie es, und wie sorgfältig vermeiden wir dasselbe? Entweder müssen unsere Angelegenheiten auch ganz andere seyn, oder, wenn sich Jesus nicht betrügt, so müssen wir in einem entsetzlichen Irrthume stecken. — Allein, was wollen wir Gott versprechen? Daß wir in Zukunft die härtesten Kreuze selbst aufsuchen wollen? Nein, christliche Zuhörer! es sey ferne von mir, daß ich euch so einen Rath gebe. Das wäre noch zu stark für uns. Wir würden unser Wort brechen. Bey einer Andacht müssen wir Nichts versprechen, was wir nicht halten können; wir müssen denken, daß wir es einem Gott versprechen. Was für einen Nutzen wird uns also der Anblick der Peinen dieses göttlichen Erlösers verschaffen? Wir sollen uns verdemüthigen, uns schämen.

Wie schäme ich mich, daß ich die Kreuze so übel aufgenommen, so wenig Liebe und Unterwerfung gegen dieselben bezeuget habe. Wie betrug ich mich bey der mindesten Widerrede? O wie feig! Welche Reden führte ich? Welch' einen Trost, welch' einen Schatz von Gnaden und Verdiensten hätte ich für mich, wenn ich Alles, was mir begegnete, geduldig ertragen hätte! Diese Uebel sind alle vorüber, und ewige Verdienste und Belohnungen bleiben mir übrig. Kann ich mein Herz nicht zwingen, das Kreuz zu lieben, so will ich es doch wenigst nöthigen, die Vergnügungen weniger zu lieben: ich will mich öfters derselben

aus

aus Liebe zu dir entschlagen, o mein Gott! und vielleicht bereite ich mich dadurch zum Empfange größerer Güter vor. O mein göttlicher Jesus! segne unsere Entschlüsse, und mache sie wirksam. Amen.

Siebente Betrachtung
von
der Verrätherey des Judas.

Judas! mit einem Kuße verräthst du des Menschen Sohn? Luk. 22, 48.

Ein wichtiger Gegenstand für die Betrachtung. Die Verrätherey des Judas ist das größte, das erstaunlichste aus allen Lastern, das je begangen ward. Stellen wir, erstens, über seine Sünde, zweytens, über die Verstockung in seiner Sünde, und, drittens, über den Tod in seiner Sünde einige Erwägungen an. Alles ist dabey sonderbar, Alles außerordentlich. Gott! schenke uns Licht, damit wir aus dem Unglücke dieses Verräthers Nutzen schöpfen, damit wir einen solchen Abscheu gegen seinen Meyneid fühlen, daß wir es ihm nie nachmachen.

Erster Punkt.

Als Judas das Vorhaben der Priester und die eiteln Bemühungen gewahr wurde, welche sie, um sich der Person des Sohnes Gottes zu bemächtigen, machten, faßte er den verdammlichsten Anschlag

schlag in seinem Herzen, den je eines Menschen Herz ausgehecket hat. Er gieng zu den Feinden seines Meisters, und sagte zu ihnen: Ich sehe, ihr seyd verlegen, wie ihr euer Vorhaben wegen der Gefangennehmung Jesus, des Nazaräners, ausführen wollet. Bey Tage fürchtet ihr das Volk, zu Nachts wisset ihr nicht, wo er sich aufhält; was wollet ihr mir geben, wenn ich ihn euch überliefere? Wie? Unseliger! du willst ihn überliefern, du willst deinen guten Meister verrathen, du willst ihn den Händen seiner ärgsten Feinde übergeben, du willst dich der Freundschaft, die er gegen dich hat, bedienen, um an ihm diesen Meyneid zu verüben? Ja, dazu biethet er sich an; man verspricht ihm dreyßig Silberlinge; er williget ein, und von nun an sucht er Nichts, als eine günstige Gelegenheit, sein Versprechen halten zu können. Er kömmt zum Abendmahle, verläßt den Speisesaal, begehrt Soldaten, giebt ihnen ein Zeichen, redet den Sohn Gottes an, grüßt — küßt ihn, man ergreift ihn. Viele Betrachtungen ließen sich über Dieses anstellen.

Die erste über die Größe seiner Sünde, über die Ungerechtigkeit des Verräthers: er überlieferte einen Unschuldigen, einen Heiligen, einen Gott. Alsdann über seine Undankbarkeit; sein Apostel, ein Zeuge seiner Wunderthaten und seiner Macht, verrieth ihn. Und endlich über den Beweggrund, welcher die dreyßig Silberlinge waren. Erstaunen sie zu allererst über die Schwachheit und Gebrechlichkeit des Menschen, welche schaudervoll ist.

Gott! wessen ist der Mensch nicht fähig, indem ein Apostel dich, wie einen Sklaven, verkaufen, und in die Hände Derjenigen bringen konnte, welche dich aufsuchten, damit sie dich aufrieben! Wie muß uns Dieses Demuth und Furcht einflößen! Bin ich heute ein Apostel, so kann ich morgen — ein Judas seyn. Ich kann alles Dasjenige auch begehen, was ein Anderer begieng, und ich würde noch boshafter, als alle Diese, seyn, derer Leben und Thaten mich ärgern, wenn du mich nur einen Augenblick verließest. O mein Gott! so verlaß mich ja nicht: mein ganzes Zutrauen habe ich auf dich; von meiner Schwachheit bin ich sattsam überzeugt. Verfalle ich nicht in die größten Unordnungen, so gehört dir davon die ganze Ehre. Zu sehr weis ich es aus der Erfahrung, und aus Dem, was ich schon Uebels begieng, sehe ich hinlänglich, zu was ich nicht Allem aufgelegt wäre.

Erstaunen sie, zweytens, wie weit der Geiz ein Herz treiben kann, wenn er einmal Herr über dasselbe geworden ist. Sie wissen, meine Liebe! die Feindseligkeiten, die Trennungen, die Zänke, die Meuchelmorde, welche die Geldliebe in der Welt angerichtet hat: sie ist die Urquelle von den mehrsten und gröbsten Lastern. Nähren sie wohl selbe nicht in ihrem Herzen, diese grausame Leidenschaft? Wie können sie es erkennen? Kömmt es sie nicht hart an, Almosen zu geben, die Schulden zu zahlen, daß Nothwendige ihrer Familie zu geben? Wenn sie im Spiele, oder durch einen andern Zufall verlieren, sind sie darüber nicht verwirrt, bestürzt, u. s. w.? Verrathen

sie Jesum nicht zuweilen um des Geldes willen, damit sie entweder eines gewinnen, oder damit sie keines verlieren; lügen, schwören sie nicht? — Judas that es der dreyßig Silberlinge wegen. Die Summe ist so klein nicht, als sie denken. Wie oft haben sie sich rasend erzörnet, haben geflucht, geschimpft, vielleicht gar betrogen, und zwar um eine noch weit geringere Summe? Wie schändlich ist es von ihnen nicht, o mein Gott! sich um so einen Mist hingeben, und zugleich seine Seele, das Paradies, seine ewige Seligkeit verkaufen! Unglückliches Geld, das ich nur zu viel liebte, wie sehr will ich dich in Zukunft hassen, weil du mich dazu verleitetest, Gott zu beleidigen! — Gott! warum kann ich nicht durch den Verlurst aller meiner Güter die Sünden loskaufen, welche ich aus Liebe zu denselben begieng? Dieß will ich thun, mein Gott! ich will sie mit den Armen theilen, will sie dir durch die Hände der Armen geben: sie waren für mich eine Gelegenheit, dir zu misfallen; sie sollen mir in Zukunft ein Mittel, dir zu dienen, werden *).

*) Dieser Satz des Geisteslehrers muß nicht misverstanden, nicht misbraucht werden. Ist Jemand beschädiget worden, und kann die Schadenersetzung gemacht werden, so muß dem Beschädigten die Zurückstellung gemacht werden: es ist nicht genug, Etwas den Armen geben. Ich setze diese Warnung darum her, damit, wenn diese Betrachtungen weniger Erfahrnen in die Hände geriethen, selbe durch diesen Satz nicht irre geleitet werden. Es ist hier von Gütern die Rede, wel-

Erwägen sie drittens, daß Judas nicht aufs erstemal so weit gekommen ist. Er hatte von Natur einen Hang zum Geize, und als ihn Jesus zu seinem Schatzmeister machte, zwackte er von Zeit zu Zeit etwas Weniges aus der gemeinen Börse. Ein kluger und seines Heils begieriger Mann würde den Erlöser gebethen haben, einem Andern dieses Geld anzuvertrauen. Es war was Weniges, das er nahm: er konnte nicht Viel nehmen; allein, so wurde doch seine Leidenschaft immer genähret, dadurch wuchs sie, sie erstieg den Grad, von dem ich gesagt habe. Meine Liebe! der nützlichste, nothwendigste Rath aus allen, den man Jemanden sowohl für das sittliche als politische Leben geben kann, ist dieser: **Lerne deine Leidenschaft kennen, und sey stets auf der Hut gegen sie.** Im Anfange ist sie so viel, als Nichts; vernachläßigen sie dieselbe, so werden sie sehen, daß sie in der Folge ihnen einen bösen Streich spielt. Es wird ein Tag kommen, wo sie nicht mehr über sie Herr seyn werden, eine Gelegenheit wird sich darbiethen, der Satan wird ihnen stark zusetzen, sie werden unterliegen, — verloren gehen. Ob sie gleich heute nur kleine Fehler begehen, so wird doch nach und nach eine Gewohnheit daraus werden, und sie werden sich großer Fehler schuldig machen. Sie thun nur kleine Lügen, um kleine Fehler zu entschuldigen; sie gewöhnen

---

auf eine unerlaubte, der eben nicht ungerechte Art erworben worden sind: Rückerstattung ist Naturpflicht, ist Gottesgeboth. Dieß ist genug; das Mehrere mag eines Jede Gewissen, oder Gewissensrath entscheiden.

Der Uebersetzer.

nen sich dadurch das Lügen an. Glaubt man ihren Entschuldigungen nicht, womit sie große Fehler beschönigen wollen, so werden sie falsch schwören. Sie nehmen nur etwas Weniges; allein die Habsucht wird wachsen, und sie werden in der Folge Vieles entwenden. Heute! sind es noch Nichts, als Gedanken, oder höchstens Blicke; die Folge davon wird leidig seyn. Haben wir also eine Leidenschaft, eine Neigung zu Etwas, sollte es auch etwas Erlaubtes, — ja etwas Heiliges seyn; rotten wir sie frühzeitig aus. Sind wir leidenschaftlich auf das Spiel, gegen das Schauspiel, gegen Personen sogar des andern Geschlechtes, für den Gewinn, für die Erhöhung zu Ehrenstellen eingenommen, u. s. w. o so zertreten wir diese aufkeimenden Ungeheuer. Im Anfange dörfen wir so einer Leidenschaft Nichts, als unsere Gebethe, aufopfern, in welchen sie uns stören wird; hernach aber werden wir ihr wohl gar unsere Religion aufopfern müssen. O mein Gott, laß es nicht geschehen! Heile mich von meinen Leidenschaften, ich will hinfüro sorgfältig darüber wachen, damit ich ja nicht zugebe, daß ich jemals meine Leidenschaft befriedige, mag sie auch noch so unschuldig scheinen. Schon Dieses ist bös genug, daß ich zu vielen Hang, zu viel Streben nach ihr fühle. Ich werde mich befleißen, mein Herz frey zu erhalten, daß du, — du allein, Herr davon seyn kannst; daß du, — du allein, in selbem herrschest, mit einer unbedingten Macht herrschest.

In der Verstockung des Judas in der Sünde werden wir noch besser sehen, was eine eingewurzelte Leidenschaft vermag. Denn man kann sagen, daß Jesus Christus Nichts vergaß, um ihn wieder auf den guten Weg zurückzubringen. Wie konnte er wohl dem Abschiede widerstehen, welchen Jesus im Speisesaale von seinen Aposteln nahm, wo er ihnen sagte, daß er für sie sein Blut vergießen werde, daß seine Stunde dessentwegen gekommen sey, daß er das Letztemal mit ihnen speisen wollte? Mußte er nicht denken, daß er, indem er seinen Tod vorsah, auch sein Laster vorsehen müßte? Doch Jesus erklärte es ganz laut, er sagte: Einer von euch wird mich verrathen. Und als Judas ihn fragte, ob er es sey, antwortete er ihm mit Ja; er setzte sogar noch bey, daß es gleichsam eine Nothwendigkeit sey, daß er sterbe; aber daß es Demjenigen, welcher ihn verrathen würde, übel gehen würde. Er wascht ihm mit den Uebrigen die Füsse, und speiset ihn mit seinem heiligen Fleische und Blute. Im Garten sagte er zu ihm: Freund! wozu bist du gekommen? Selbst bey dem Zeitpunkte, wo Judas sein Vorhaben ins Werk setzte, wo es mit der Verrätherey schon geschehen war, redet er noch deutlicher mit ihm: Judas! durch einen Kuß verräthst du des Menschen Sohn? Mein Gott! wie schwer fällt es dir, uns zu verwerfen! Wie ungerne siehst du unsern Untergang! Was thust du nicht, um ihn zu verhindern! Wie viele sanfte Vorwürfe, wie viele liebvolle Vorstellungen, wie viele Zudringlichkeiten schickest du unserer Verzweiflung voraus! Allein wie groß ist unsere

Härte, welche wir einem so großen Eifer entgegen setzen! —

Sind wir, meine Liebe! nicht auch des nämlichen Fehlers schuldig? Forschen sie ein bischen darüber nach. Widersetzen sie sich Gott nicht? Verlangt Gott nicht Etwas von ihnen, welches sie ihm nicht geben wollen? Es ist schon lange, daß das Gewissen beunruhiget ist, es fühlt sich, ich weis nicht, von was, beschwert, welches dasselbe nie ruhen läßt. Sie hören nie von Gott reden, nie denken sie an den Tod, nie gehen sie in sich selbst hinein, ohne daß sie verwirrt, — betroffen werden: sie erblicken darinn, ich weis nicht was, das nicht recht geht; sie möchten doch nicht so sterben, wie sie sind. Allein wie kömmt es, könnte Einer sagen, daß ich doch, unerachtet ich kein grobes Verbrechen begehe, mich keiner schweren Sünde schuldig weis, nicht zufrieden bin? Es ist, merken sie es wohl, es ist, weil Gott etwas Mehrers in Hinsicht der Gnaden, welche er ihnen anthut, von ihnen verlanget, als sie für ihn thun: Dieses ist noch nicht genug.

Wie unglücklich bin ich, daß ich dir widerstehe, o mein Gott! daß ich mich so meinem Glücke entgegensetze! Gesetzt: ich hätte keinen Nutzen dabey, Das zu thun, was du von mir verlangst, wäre nicht schon Dieß genug, daß du mir die Ehre anthust, es von mir zu verlangen, mich dazu zu nöthigen, mir zu verstehen zu geben, daß wenn ich es thue, ich dir gefalle, dir dessentwegen viel angenehmer werde? —

Auf Eins geben sie aber nicht Acht. Hat man Gott lange Zeit aus Verstockung und aus Trägheit widerstanden, so wird man am Ende ihm aus Unvermögenheit widerstehen. Man ergiebt sich nicht gleich im Anfange, weil man es nicht will; allein zuletzt wird man unempfindlich, weil uns Gott nicht mehr haben will. Wenn man einmal eine gewiße Zeit, bis auf einen bestimmten Punkt widerstanden hat, so ist es vorbey. Die allergrößten Gnaden von Gott werden für uns unnütz; umsonst wird man Drohworte und Worte der Liebe anwenden: man dörfte Wunderwerke ausüben, so wird man uns doch nicht mehr ändern. Die ganze Welt darf sich vor unsern Augen bekehren, und wir — wir werden ihr nicht — nachahmen können. —

Man trifft Leute von dieser Gattung an; wenn ich derer sehe, so bedaure ich sie, es schaudert mir, ich sehe ihnen aber nicht lange nach. Sind wir nicht schon in diesem Zustande? Gott verhüte es! Wir würden ohne Rettung verloren seyn. Können wir aber nicht bald in diesen Zustand gerathen? Nein, Herr! weil ich mich von nun an dir ergebe, im Angesichte des Himmels und der Erde dir verspreche, daß ich nimmermehr dir widerstehen will. Tausendmal bitte ich dich um Verzeihung, daß ich so lange deine Güte misbraucht habe. Wie ist sie so groß, so übermäßig, diese Güte! Sie läßt durch so viele Verachtungen, die ich gegen sie bezeugte, nicht abschrecken. Mein Gott! wie verbunden bin ich dir, daß du Meiner nicht überdrüßig würdest, mich noch

nicht verließest. Auf meine Seele! treiben wir es nicht mehr länger, sehen wir, was Gott von uns verlangt, verschieben wir es nicht mehr, und setzen wir es sogleich ins Werk. Herr! was willst du, daß ich thun soll? Vielleicht verlangst du von mir eine kindliche Beicht, eine Zurückgabe, die Enfernung vom Spiele, von Gesellschaften, ein wenig mehr Liebe gegen meinen Nächsten? Ey! wie wende ich mein Haabe, meine Muße und alle Talente an, die mir Gott gab, den Himmel darmit zu gewinnen, und worüber er einst Rechenschaft von mir fordern wird? Vielleicht verlangst du von mir mehr Ordnung in meiner Lebensart, mehr Sanftmuth, mehr Ernstliches und Eingezogenes, weniger Affektirtes, ein wenig mehr Unterwürfigkeit, Abtödtung, u. s. w. Sey es, was es wolle, mein Gott! du sollst zufrieden gestellt werden.

Die Vollendung der Verstockung ist die endliche Unbußfertigkeit, wenn man in seiner Sünde stirbt. Wer ist aber unglücklich genug, daß er seine Tage in der Sünde enden, und wenigst auf dem Todbette nicht Buße thun wollte? Hören sie nun eine der wundersamsten Sachen, welche je im Fache der Buße sich ereignete. Judas hatte nicht sobald seinen Meister den Soldaten überliefert, welche ihn aufsuchten, als er sich von der Rotte absönderte, und über sein begangenes Verbrechen nachzudenken anfieng. Alle die Gnaden, welche er von ihm empfangen hatte, drangen sich seinem Gemüthe auf; er erinnerte sich der Stellung, in welcher er den Heiland zu seinen Füssen

 sah,

sah, der sanften und liebevollen Art, wie er ihn warnete, des Kußes, welchen er von ihm annehmen wollte; auf einer andern Seite stellten sich ihm die Unschuld, der Eifer, die Liebe und Heiligkeit dieses Mannes vor. Man kann es nicht sagen, wie gräulich bey diesem Anblicke ihm seine Sünde geschienen habe, wie verfluchungswürdig er sich selbst vorkam, welche Verwirrung, und welcher Schmerz ihn ergriffen habe! Er hatte geglaubt, daß Jesus ihnen entwischen würde, wie es schon so oft geschah. Daher führet ihn behutsam, und haltet ihn. Noch mehr: er konnte sich nicht einbilden, daß man je an ihm Etwas finden würde, warum man ihn zum Tode verdammen könnte, oder daß das Volk diese Ungerechtigkeit zulassen würde. Allein, als er sah, daß die Sache weiter komme, als er dachte, daß er von den hohen Priestern des Todes würdig erkläret wurde, und daß man ihn den Heyden überliefere, um ihn zu kreuzigen, und daß der Tod eines Gottes die Frucht seines Geizes sey: so wuchs sein Schmerz so sehr, daß er hingeht, die Priester aufsucht, laut sein Verbrechen bekennt: Ich habe gesündiget; das Geld zurückgiebt, in die äußerste Verzweiflung verfällt. Welch eine Buße ist nicht Dieß! Und wie wunderlich! sie nützt ihm Nichts. Er bekennt seine Sünde, macht sich vom Gegenstande seiner Leidenschaft los, faßt einen Abscheu vor seinem Verbrechen, der so groß ist, daß er sich selbst nicht mehr ausstehen kann. Endlich geht sein Schmerz so weit, daß ihm nach diesem Verbrechen sein Leben ganz unerträglich wird. Und doch, — meine Liebe! — ist

er

er verdammt. Nicht aus Abgang des Schmerzens, der Beschämung, u. s. w. sondern aus Abgang der Hoffnung. Allein, was liegt daran, wo dieser Fehler herrühre, wenn er einmal verdammt ist? O, wie viele Bußen, derer Außenseite die schönste ist, und die doch im Grunde falsche Bußen, wahre Unbußfertigkeiten sind, giebt es nicht! Was sollen wir zu der ihrigen sagen, welche so kalt und unvollkommen ist, wenn Gott nicht einmal die Buße des Judas annehmen wollte. Da sehet, was es ist, wenn man sie aufschiebt, wenn man Gott auf das Aeußerste bringt, wenn man bis auf die Letzte wartet.

Werth ihrer Bemerkung ist, daß hauptsächlich das Andenken an die Güte Jesu es war, welches ihm diesen übermäßigen Schmerzen verursachte, und daß ihn eben diese Güte gegen diese Verzweiflung nicht aufmuntern konnte. Er hielt ihn für so gut, daß er urtheilte, sein Verbrechen verdiene keine Vergebung, und er glaubte nicht, daß er gütig genug sey, und ihm verzeihen werde. Ach! wenn er im Uebermaße seines Schmerzens zu Jesus gekommen wäre, zu seinen Füßen sich hingeworfen hätte; und wenn er vor dem Pilatus und in Gegenwart des ganzen Volkes ihn um Verzeihung gebethen hätte; wenn er auf den Kalvarienberge, so lange Jesus noch am Kreuze hieng, gekommen wäre, wie freudig würde Jesus nicht dieses verirrte Schaaf haben kommen sehen! Und dieß, meine Liebe! war der gröste Schimpf, den er Jesu angethan hat; dieß sind die zwo größten Versuchungen; erstlich sündigen in Hoffnung

der Verzeihung; und, nachdem man gesündiget hat, sich weigern, sich zu bekehren, aus Verzweiflung, je die Verzeihung zu erhalten. Man kann nicht sagen, welches von diesen beyden Uebeln das größte ist: beyde haben etwas Schaudervolles in sich.

Bin ich im ersten nicht schuldig? Gott beleidigen, weil er gut ist, ach welche Dummheit! Eben dessentwegen, weil du gut bist, will ich mich hüten, dich zu beleidigen, will die mindesten Fehler vermeiden, und dir in Allem zu gefallen suchen. Ich verfluche, ich verabscheue meine begangene Dummheit; aber ich verzweifle gar nicht an deiner Güte. Ich schmeichle mir mit der falschen Hoffnung der Sünder nicht, welche sich einbilden, es wäre dazu noch immer Zeit, es wäre genug, alsdann um Verzeihung zu bitten wenn sie ihn nicht mehr beleidigen können; sondern ich hoffe, du werdest meine Wiedersetzlichkeit überwinden, du werdest mir die Kraft geben, meine Leidenschaften zu übergewältigen, eine behende und ächte Buße zu wirken, lange, — lange vor meinem Sterben meinen Lastern abzusterben, den Rest meiner Jahre deinem Dienste zu widmen. Dieß, — ja Dieß hoffe ich von dir, um Dieß bitte ich dich. Oder warum sollte ich es nicht hoffen, da ich schon merke, daß sich mein Herz von Demjenigen, was es am mehrsten geliebt hat, abschälet, daß es anfängt inbrünstig zu verlangen, daß es doch dir zugehören, und Niemanden mehr, als dich, lieben möchte. Herr! unterstütze diese Begierden: du flößtest mir sie ein; mache sie durch deine Gnade wirksam, gestatte nicht,

daß

daß ich einen Augenblick verliere; sondern daß ich von heute an anfange, Das zu thun, was ich gethan zu haben wünschen würde, und was ich nicht mehr werde thun können, — im Tode. Amen.

Achte Betrachtung
von
dem Falle des heiligen Petrus.

Wahrlich sage ich dir, daß du mich in dieser Nacht, ehe der Hahn kräht, dreymal verläugnen wirst Matth. 26, 34.

Obschon der Fall des heiligen Petrus so traurig nicht ist, als jener des Judas, so ist er doch nicht weniger befremdend und lehrreich. Im Evangelium steht geschrieben, daß der heilige Petrus, als Jesus gefangen und zu den Priestern geführet wurde, ihm bis in das Haus des Annas und Kaiphas von Ferne folgte, und daß er mit mehrern Andern in den Saal hineingieng, und sich dem Feuer näherte, wo zerschiedene Bedienstete des hohen Priesters, Männer und Weiber, mit einander schwatzten, und sich erwärmten. Eine Magd schaute ihn steif an, und sagte zu ihm: Bist du nicht Einer von den Jüngern dieses Mannes? Petrus antwortete: Nein, ich bin kein Jünger von ihm, ich kenne ihn nicht. Zwey- dreymal nach einander betheuerte er, und schwur es, daß er ihn nicht kenne.

Lasset uns sehen, was die Ursachen dieses Falles von Seite des heiligen Petrus, und von Seite Gottes waren, und was er für eine Buße that. Woher kömmt es, daß Petrus so schrecklich fiel? Woher kömmt es, daß es Jesus zuließ, daß der erste Apostel so schrecklich gefallen ist? Welch' eine Buße that er darüber?

Erster Punkt.

Von der Seite des heiligen Petrus sind die Ursachen seines Falles sein Hochmuth, seine Nachläßigkeit und seine Unvorsichtigkeit. Sie wissen, daß Petrus, als der Heiland allen Aposteln vorsagte, daß sein Leiden für sie ein Stein des Anstosses werden, und er sie von ihm trennen würde, die Frechheit begieng, zu sagen, daß Dieß von den Uebrigen wohl wahr seyn möchte, von ihm aber gewiß nicht: er würde sich ehender das Leben nehmen lassen. Ist das nicht der äußerste Hochmuth? Wie? du glaubst, Petrus! daß sich dein Meister betrüge, daß er unbesonnen daherschwätze, und nicht wisse, was er sage? Allein ich fühle in mir einen starken Entschluß für ihn zu sterben. — Was von Beyden scheint dir zuverläßiger? daß Jesus eine falsche Weissagung gemacht habe; oder daß du in deinem Entschluße wanken werdest? Er denkt zwar an dieses Alles nicht; allein der Erlöser wollte seinen Stolz brechen. Damit er ihn demüthigte, sagte er zu ihm: Diese nämliche Nacht wirst du mich dreymal verläugnen. Er strafte den Heiland Lügen, und setzte bey, daß er ihn nicht verläugnen würde, wenn er auch gleich mit ihm sterben

ben müßte. Obwohl das Laster gräulich war, und Petrus noch nie eine solche Gottlosigkeit begieng, so war es doch Hochmuth von ihm, so zu reden. Wenn aber wir, welche wir schon so oft gefallen sind, ein eben so großes Zutrauen auf unsere eigene Kräfte hätten, Das wäre noch viel schlimmer. Arbeiten wir an unserm Heile, meine Liebe! und arbeiten wir mit Muth daran; aber doch mit Furcht. **Mit Furcht und Zittern wirket euer Heil.** Philip. 2. Ach, mein Gott! wenn nicht einmal die Zederbäume einem kleinen Windhauche widerstehen können; wenn durch eine Magd die vornehmste Säule, der Grundstein deiner Kirche gefällt wurde, wie werde ich von mir selbst so vielen einheimischen und auswärtigen Feinden, so vielen Gegenständen, so vielen bösen Beyspielen, so vielen Gelegenheiten, so vielen Versuchern, welche mir nachsetzen, und meinen Untergang geschworen haben, widerstehen können?

Die zweyte Ursache war seine Nächläßigkeit. Da er einmal vor der Gefahr gewarnet wurde, hätte er wachen, bethen und auf seiner Hut seyn sollen, wie es Jesus befahl: **Wachet und bethet, damit ihr nicht in Versuchung gerathet; der Geist ist zwar behende, das Fleisch aber schwach.** Matth. 26, 41 Hier bemerken sie im Vorbeygehen, daß Jesus Christus, als er ihm einen Rath gab, zugleich eine Entschuldigung für seinen Fehltritt vorzubereiten scheine. Es scheint so gar, als wolle er ihn vorhinein entschuldigen, damit er nach dem Falle nicht verzweifle. Ich weis wohl, daß du mich vielmehr aus Schwach-

heit,

heit, als aus Bosheit, beleidigen werdest: der Geist und das Herz sind voll der Liebe. Sind wir nicht der nämlichen Unvorsichtigkeit schuldig. Wachet, sagt der Heiland. Sind wir wohl allezeit auf der Hut; wandeln wir allezeit mit offenen Augen, um zu sehen, ob da keine Fallstricke liegen, wo wir unsern Fuß aufsetzen? Jenes Buch, jene Gesellschaft, jene Unterhaltung, jener Ort, sind sie nicht eben so viele Gefahren, welche wir vermeiden sollen. Man kann ohne Verwunderung nicht sehen, wie Leute, welche Gott fürchten, sich sogar vor dem Schatten der Sünde fürchten; wie sie sich selbst in Nichts trauen. Ich kann die Wachtsamkeit der Heiligen nicht genug bewundern. Der heilige Aloys getraute sich nicht ein mal der Kaiserinn ins Angesicht zu sehen, ja nicht einmal seine Mutter getraute er sich anzusehen, u. s. w. So also verhält man sich, wenn man dich, o mein Gott! fürchtet. Darf ich mich wundern, wenn ich falle. Ich — gehe ganz entwaffnet und entblößt mitten unter meinen Feinden daher. Allein, welchen Zwang, welche Mühe kostet es, wenn man immer so vorsichtig wandeln soll? Ja, wenn knechtische Furcht diese Vorsichtigkeit bewirken soll, so ist es mühesam; nicht aber, wenn diese Vorsichtigkeit aus der Liebe entspringt. Und wenn sich je auch da noch etwas Mühesames, etwas Beschwerliches einfindt, so wird es durch die Reinigkeit des Herzens durch den Gedanken, daß Gott Zeuge meines Betragens ist, durch den Frieden der Seele belohnt, — vergolten. Eine Stadt zu bewachen ist Sorgfalt nothwendig; es schläft sich aber auch sicher. Bethet.

Um

Um sich vor der Sünde zu bewahren, soll man alle Tage etwas Weniges bethen. Man fällt nie, wenn Dieß nicht fehlt: man hat bemerkt, daß alle Aergernisse vom Mangel des Gebethes herrührten. Wie? sollte wohl ein Mensch, welcher sich täglich mit Gott unterhält, und seine unendliche Größe betrachtet, Gott denselben Tag beleidigen können?

Die dritte Ursache des Falles des heiligen Petrus war seine Unvorsichtigkeit. Er kannte seine Schwachheit, und er wirft sich doch in die Gelegenheit hinein. Sich in die Gelegenheit begeben ist schon Sünde. Der größte Theil der Menschen wird nicht so fast dessentwegen verdammt werden, weil sie gesündiget haben: — denn wer kann sich in der Welt des Falles erwehren, da es sogar in der Einsamkeit Viel braucht, sich aufrecht zu erhalten? — als weil sie sich in die Gelegenheit begaben. Durchforschen sie sich, und versprechen sie Gott, daß sie sich aus der Gelegenheit hinaus machen wollen. Mein Gott! ich weis gewiß, daß ich dich nicht beleidigen werde, wenn ich es so mache; und wenn ich dich, aller dieser Vorsichtigkeit unerachtet, beleidigen werde, so werde ich mich zu deinen Füßen hinwerfen, werde sagen: **Herr! du kennst mein Wesen, du weist, daß ich Staub bin.** Psal. 10, 2. **Wer reiniget Den, welcher vom unreinen Saamen ist? Wer, als du allein?** Job. K. 14. Die bösen Gesellschaften sind gefährlich: unvermerkt verderbt man sich da. Was mich anbelangt, wenn ich in der Welt lebte, so möchte ich mit Niemanden, als mit frommen Leuten, einen Umgang pfle-

pflegen: neben den zeitlichen Vortheilen, die man von ihnen hat, sind sie getreu, billig, mehr gelassen und weniger eigennützig, man hat für seine Seele Nichts zu fürchten; noch um Viel mehr aber, wenn man dabey nur auf Gott Rücksicht nimmt, soll man den Umgang frommer Menschen suchen. Oder sollte ich wohl Jene zu meinen Freunden haben wollen, welche deine Feinde, o Gott! sind? Sollte ich wohl mich mit jenen Seelen in eine Verbindung einlassen, welche du verabscheuest? Kann ich sagen, daß ich dich in Wahrheit liebe, so lange ich deine Feinde liebe? Muß ich nicht fürchten, in die nämlichen Zufälle verwickelt zu werden, welche sie treffen können? Ich — soll Herzen lieben, welche dem Teufel zugehören? Ich will wenig Freunde: du, mein Gott! erkleckest mir; allein, wenn ich welche habe, so werden sie die deinigen seyn, entweder will ich sie als solche auslesen, oder zu solchen machen, oder, wenn ich Dieses nicht kann, sie auf immer aufgeben.

Zweyter Punkt.

Die Gründe, warum Gott den heiligen Petrus fallen ließ. Gott ließ den Fall des heiligen Petrus zu, nicht, um ihn zu strafen, sondern um den Aergernissen vorzubeugen. Denn wer soll sich mehr aufhalten, wenn er einen Menschen fallen sieht, da sogar der Erste aus den Aposteln fiel? Gott ließ den Fall des heiligen Petrus zu, um dem Sünder Muth zu machen, da er sieht, daß der heilige Petrus, seines Falles ungeachtet, eben so groß, eben so beliebt bey Gott war; daß er dessentwegen keinen Verweis

bekam,

bekam, und nichts desto weniger das Oberhaupt der Kirche blieb. Der heilige Gregorius sagt: Gott ließ den heiligen Petrus fallen, damit er ihn, welchem er die Schlüssel des Himmels übergab, verbände, mit den Sündern nicht rauh zu verfahren, gegen sie nicht den Harten zu machen. Petrus hatte eine große Liebe gegen Jesum Christum; es war also zu befürchten, sein Eifer möchte ihn gegen die Sünder sehr strenge machen: er gab davon die Probe, als ihm der Sohn Gottes befahl, die Sünden nachzulassen, und er fragte, wie oft? — und erstaunte, als er hörte, daß siebenmal nicht erklecke. Nach diesem Falle aber hatte er unbeschreiblich viel Mitleid mit den Sündern. Oder wie hätte er einem Sünder die Verzeihung verweigern können, nachdem er selbst dieselbe so leicht erhielt? Stellte sich ihm wohl jemal ein Sünder dar, ohne daß er dabey gerührt, an seinen eigenen Fehltritt erinnert wurde, und ihn bitter beweinte, u. s. w. —

Ist es wohl wahr, daß du, o Gott! uns nicht nur verzeihen willst, sondern sogar uns mit Milde behandelt wissen willst? Mein Gott! wie unglückselig sind wir, daß wir dich beleidigen, wie elend aber, daß wir nicht schleunigst zu dir zurückkehren. Noch mehr: glauben sie wohl, daß Gott, so hochmüthig auch Petrus war, seinen Fall zugelassen hätte, wenn er ihm nicht nützlich hätte seyn dörfen. Petrus liebte Jesum; Denen aber, welche Gott lieben, gedeiht Alles zum Guten. Röm. 8. Gott sah vor, daß er dadurch demüthiger und vorsichtiger würde. Welche

Gnade erwarb er sich durch seine Demuth, die er sonst nimmermehr erhalten hätte! Wie viele Fehler hat er durch seine Vorsicht vermieden, in welche er gefallen wäre! Gott sah vor, daß durch eben diesen Fehltritt seine Liebe viel brennender werden würde, nachdem er einen so großen Nachlaß erhielt. Nun will ich ihnen, meine Liebe! sagen, was ich denke. Ich zweifle nicht, daß der heilige Petrus ohne Vergleich heiliger ward, als wenn er nie gesündiget hätte. Könnte ich doch, o mein Gott! mir meine Sünden so zu Nutzen machen! Sollte es wohl noch möglich seyn, daß ich aus meinen größten Uebeln einen Vortheil zöge? Ja Dieß steht ganz bey uns. Wir können uns aus unsern eigenen Uebeln eine Arzney vorbereiten. Wir wollen also durch die Buße Alles mit Gewinn ersetzen; wir wollen durch unsern Eifer die verlorne Zeit hereinbringen; wir wollen unsere Sünden zur Ausübung der vornehmsten Tugenden anwenden: zur Ausübung der Demuth, indem wir selbe bekennen; der Hoffnung, indem wir auf Gott hoffen, ob wir gleich Ursache hätten, zu verzweifeln; der Liebe, indem wir ihn um so mehr lieben, weil er uns selbst damals liebte, als wir ihn haßten, u. s. w.

Dritter Punkt.

Die Buße des heiligen Petrus war schnell, bitter und fortwährend. Als Petrus den Heiland das Drittemal verläugnete, krähte der Hahn, und Jesus sah ihn an. Mehr brauchte es nicht. Sogleich fällt ihm die Weissagung ein. Sein Herz zerspaltete sich, und zerschnoll vor Schmerzen, seine Seele wurde in

Bitter=

Bitterkeit versenkt; er entfernet sich, läßt sich nicht mehr sehen, und schließt sich ein, um seinem Schmerzen einen freyen Ausbruch zu verschaffen. O Kraft, o Stärke der Blicke Jesu! Wann, mein Gott! wann wirst du auch mich einmal so anschauen? Aber wie? that er es nicht schon oft? O wie oft hat er sie nicht nur angesehen, sondern innigst gerührt! — Wie oft hat er mit uns und zu uns im Grunde der Seele geredet! — Schämen wir uns dessentwegen nicht? Macht uns dieser Gedanke nicht zittern? Da kann man den Unterschied zwischen dem Falle der Auserwählten, und zwischen dem Falle der Verworfenen sehen. Der Auserwählte fällt, wie Andere. — Denn wer ist Derjenige, welcher nie sündiget? — Aber sein Fall dauert nur einen Augenblick. Kaum ist der Fehler geschehen, so bereut er ihn, und verbessert ihn. Die erste Eingebung, die erste Gnade, das erste Zureden, welches er hört, macht ihm das größte Herzensleid. — Der Verworfene hingegen sündiget, und bleibt in der Sünde: er hat ein Wohlgefallen an ihr, und macht sich darmit groß. Umsonst prediget man, umsonst spricht man ihm zu; es geht ihn das Alles nicht an. Gehören nicht auch wir unter die Zahl dieser Widerspännstigen? Bisher, mein Gott! freylich. Aber jetzt ist es aus. Ich will nicht mehr in der Sünde faulen. O, daß ich dir versprechen könnte, ich wolle dich nicht mehr beleidigen! Kann aber Dieß nicht seyn, so will ich wenigst nicht mehr bey meiner Sünde schläfrig seyn; ich will meine Sünden nicht mehr in der Tiefe meines Herzens faulen lassen; ich will oft beichten; und sollte es geschehen,

was du ja doch nicht wirst geschehen lassen, daß ich eine beträchtliche Sünde begienge, so will ich noch vor meiner gewöhnlichen Zeit beichten.

Die Buße des heiligen Petrus war bitter. Sein Schmerz war keiner von jenen oberflächlichen, kein Obenhinschmerz; er hatte ein gebrochenes Herz, und dessentwegen verließ er den Ort, wo er sündigte, er verabscheute Alles, was ihn zur Sünde bewog; er verbirgt sich, und man muß ihm nicht erst gebiethen, die Gelegenheit zu verlassen. Nun einen Vergleich angestellt zwischen dem Betragen des Apostels, und zwischen so vielen Beichten, welche wir ablegten. O mein Gott! ist es dann eine so geringe Sache, wenn man dir misfällt? Kenne ich wohl den Schaden, welchen ich mir zufüge? Der mindeste Schaden, den ich mir an den Füssen, oder am Haupte, oder nur an der Spitze des Fingers zufüge, macht mich verwirrt; nur gegen meine Seele bin ich unempfindlich: ich würdige mich nicht einmal ihre Wunden anzusehen, ich spotte noch darüber. Ich kann es nicht sehen, wenn Einer von meinen Freunden, oder wohl gar ein unbekannter, schlechter Mensch erzörnet wird; ich bin so zärtlich gegen Personen, welche ich lieb habe; woher kömmt dann meine Hartherzigkeit gegen dich? Vielleicht weil ich dich nicht liebe. **Wer wird meinem Haupte Wasser, und meinen Augen einen Bach von Thränen geben? Und ich würde Tage und Nächte durchweinen.** Jerm. 9. Von dir allein, o mein Gott! kann ich diese Gnade hoffen, u. s. f. —

Seine

Seine Buße war fortwährend, — beständig. Die Sünde versetzte ihm eine Wunde, welche bis in den Tod nicht zu bluten aufhörte. Die Nächte vergiengen in Vergießung der Thränen, wie es seine gefurchten Wangen genug zeigten; und dieß wegen einer einzigen Sünde, in welcher er sich so kurze Zeit aufhielt; wo so viele Schwachheit mit unterlief. Und ich — beichte nie, es sey dann, ich habe mich mehrer Untreuen schuldig gemacht; und dabey bilde ich mir noch ein, meine Buße habe lange genug gedauert, wenn etwa fünf Vater unser gebethet sind. Wie viele Verdammte werden weit geringere Sünden, und eine weit geringere Anzahl derselben ewig beweinen! Wo will Dieses hinaus, meine Christen? Unser ganzes Leben soll ein bußfertiges Leben seyn. Die heilige Magdalena machte es gerade auch so. Damit will ich a er nicht sagen, daß man sich in eine Einödde verkriechen, in ein härenes Kleid schliefen müsse, u. s. f. Es giebt eine Buße, die allen Ständen paßt, und diese ist die rechte. Sich von der Welt losschälen, sich selbst eine Einsamkeit machen, gleichsam eine beständige Trauer führen, sowohl in den Kleidern durch ihre Eingezogenheit, als in dem Herzen, fliehen und verabscheuen die eiteln Weltfreuden, wie sie die Weltkinder genießen, Das heißt Buße thun. Aber Das ist traurig! Was wisset ihr davon; lasset Diejenigen reden, welche es erfahren haben. Mit dieser Traurigkeit verträgt sich eine unglaubliche Freude. Und — wenn ich keine andere Freude hätte, als daß ich dich, mein Gott! räche, meine Sinne abstrafe, deine Gerechtigkeit befriedige, meine Seele

reinige, sie in deinen Augen angenehm mache, und mich in meinen Fällen schütze; ist Dieß nicht hinlänglich, mir eine Liebe zu einem Leben einzuflößen, welches dem Scheine nach das traurigste, — finsterste ist.

Neunte Betrachtung

von

dem Betragen des Pilatus bey dem Leiden Jesu.

Ich finde kein Verbrechen an ihm. Johan. 18 K.

Das Betragen des Pilatus bey dem Leiden Jesu hat etwas so Sonderbares und so Lehrreiches an sich, daß ich etwas Gutes zu thun glaubte, wenn ich es zum Gegenstande einer meiner Betrachtungsreden machen würde. Ohne Zweifel wünschten Einige, ich möchte mich näher an die Umstände derjenigen Geheimnisse halten, welche unmittelbarer Jesum Christum angehen, und zur Erweckung der Andacht tauglicher scheinen. Allein ich hielt dafür, es wäre beym Anfange schicklicher, wenn ich solche Gegenstände wählte, welche uns unterrichten, und für Alle taugen könnten. Die Schmerzen Jesu sind ehender Gegenstände für die Beschauung, als für die Betrachtung; und fühlen sich je Einige zur Betrachtung Derselben angetrieben, so werden sie doch dabey gut fortkommen, wenn man ihnen auch fast gar nicht mithilft. Mit der Zeit kann sich schon noch die Gelegenheit eräugnen, diese Punkte, welche viel zärtlicher, und zu

Erweckung des Mitleidens viel schicklicher sind, abzuhandeln. Jetzt wollen wir unsere Seele zu läutern, und unser Herz zu reinigen suchen. Dieß sind Vorkehrungen, ohne welche man unmöglich in den Verstand dieser Geheimnisse eindringen kann.

Pilatus, meine Liebe! kannte Jesum, er wollte ihn retten, und doch verdammet er ihn. Dieß sind die drey Punkten der heutigen Betrachtung.

Erster Punkt.

Pilatus kannte Jesum: Was hat er dann Böses gethan? Das Stillschweigen, die Geduld, die Eingezogenheit Jesu überzeugten ihn, daß er der gottlose Mann nicht seyn könnte, für welchen man ihn ausschrie. Er hatte die Miene eines Verführers nicht, und sein Angesicht, sein Verfahren strafte alle Anklagen Lüge. Was konnte er Mehr verlangen, um ihn anzubethen, ihm die schuldige Ehre zu bezeugen, und sein Jünger zu werden? Ach Gott! welcher Abstand von dem Kennen bis zum Lieben, zwischen deiner Kenntniß und deiner Liebe. Nicht wahr? die ganze Welt beynahe kennet dich: es giebt Wenige, denen du nicht wenigstens einige, ich weis nicht welche, Erleuchtungen schenkest, die ihnen deutlich zu verstehen geben, was du von ihnen verstanden wissen willst? Allein der größte Theil Leute ist zufrieden, diese Erleuchtungen zu sehen, sie anzustaunen, — hernach ist es Alles.

Als Jesus im Judenlande aufzutreten begann, hat er in allen Gemüthern Bewegungen erwecket, dergleichen man nie sah: es war kein Herz, daß nicht gerührt wurde; man konnte sich an ihm nicht satt hören, man folgte ihm in Wüsteneyen, auf Berge, bis an das Gestade des Meeres; kein Mensch, sagte man, hat je so geredet. Die Frucht von Allem — war die Bekehrung einer Magdalena, eines heiligen Matthäus, der zwölf Apostel, einiger Jünger und Frauen. Was nützte er den Uebrigen? Er war für sie ein Stein des Anstoßes, eine Gelegenheit einer noch größern Verdammniß. **Dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung vieler Menschen.** Luk. 2, 34.

Christliche Zuhörer! eben Dieß geschieht noch heut zu Tage alle Tage. Man kömmt in die Predigt. Da trägt man Gottes Wort vor, und so schlecht der Prediger auch seyn mag, so kann er doch die göttliche Kraft dieses Wortes nicht schwächen. **Denn Gottes Wort ist Leben und Kraft. Es ist schärfer, als jedes zweyschneidige Schwert. Es dringt bis auf den Scheidepunkt der Seele und des Geistes, und bis auf das Mark und die Gebeine hinein.** Hebr. 4, 12. Man wird also davon gerührt, wenn man auch schon nicht will. Vier, oder Fünf machen es sich zu Nutzen, ändern sich vollkommen; alle Uebrige begnügen sich, dieses Wort zu bewundern. Frey gesteht man: Der Prediger hat recht; man sollte thun, was er sagt, man ist unglückselig, wenn man ihm nicht folget; sie wollten gerne besser leben; inzwi-

inzwischen aber thun sie doch Nichts. Zuhörer von diesem Gelichter vergleicht der heilige Jakob Leuten, die sich in dem Spiegel beschauen, und hinweggehen, ohne sich von ihrem Schmutze zu reinigen. Diese Leute glauben, es sey genug, wenn man davon gerühret werde, ein Vergnügen daran habe, davon rede; und bey dieser Absicht bleiben sie. Die Predigtzeit vergeht, und man vergißt Alles, was man hörte. Kleckt nun Dieses, um sie zu rechtfertigen? Nein, gerade das Gegentheil: Dieses kleckt, um ihnen alle Entschuldigung zu benehmen. In diesem Stücke finde ich, daß das Schicksal der Prediger sehr unglückselig ist: sie dienen gleichsam nur zur Verdammung der Sünder, und zur Rechtfertigung der christlichen Gerechtigkeit. Von Jesu sagte man: Dieser ist zum Falle und zur Auferstehung hingestellt. Luk. 2, 34. Man kann sagen, zum Falle Vielen, Wenigen zur Auferstehung.

Nun haben wir genug betrachtet; lasset uns jetzt zur Anwendung schreiten. Unter welche gehören wir? Christliche Zuhörer! welchen Nutzen schöpfen wir aus dem Worte Gottes? Sind wir nicht schon zufrieden, wenn wir es nur bewundern? Was thaten wir? Haben wir es uns zu Nutzen gemacht, welche Ursache uns zu erfreuen haben wir nicht! Es ist Dieß ein großes Zeichen unserer Vorherbestimmung: es ist, glauben sie es mir, eine nicht geringe Gnade. Viele Leute gehen in die Predigt, aber auch viele gehen so aus der Predigt, wie sie in dieselbe kamen. Allein, wenn wir immer die Alten bleiben; wenn wir das

Gute sehen, und es nicht umfassen — was heißt Dieß, meine Seele? Woher kömmt diese Härte? Welch' ein schlimmes Zeichen ist es! Was für ein Hinderniß findt das Wort Gottes in uns? Ich muß es mir also in Zukunft zu Nutzen machen. Die Stunde kömmt, und ist jetzt schon da, da die Todten die Stimme Gottes hören werden, und Diejenigen, welche sie hören werden, werden aufleben. Johan. 5, 25. Was wollen wir also thun? Wir wollen — fliehen die Gelegenheiten, zerreißen die Gewohnheiten, absagen, aufkünden der Eitelkeit. Wir wollen uns mit Gott versöhnen, und mit Werken der Liebe beschäfftigen, mehr Zeit auf die Uebungen der Gottesfurcht verwenden.

Zweyter Punkt.

Pilatus erkannte Jesum für Das, was er war; er wollte ihn wenigstens retten, da er ihm nachzufolgen sich nicht entschließen konnte. Was that er nicht zu diesem Ende? Unglaubliche Sorgen machte ihm Dieß, und doch wäre es so leicht gewesen. Er schickte ihn zum Herodes, er stellte ihn mit dem Barnabas vor, er läßt ihn mit Ruthen schlagen, er erklärt sich, daß er sich mit der Ungerechtigkeit nicht belade, welche er begehen würde, wenn er ihn tödten ließe. Um ihn aus den Händen der Priester zu reißen, hätte er nur sagen dörfen: Ich will nicht. Er hätte den Priestern nur drohen dörfen, daß er sie als Verläumder abstrafen lassen würde, so wäre Allem abgeholfen gewesen. Allein, er wollte Jesum retten, und doch bey den Priestern nicht einbüßen: er

wollte Gott und der Welt Recht thun. O, der unglückseligen Politik! o der blinden Klugheit der Menschen! welche Dinge, die unvereinbar sind, als Gott und die Welt, vereinigen will; wie oft geschieht aber Dieß noch heut zu Tage! Stellen sie sich eine Person vor, welche Gott erleuchtet, welche er innerlich antreibt, besser zu leben. Sie sieht es deutlich ein: Ich habe keine Andacht, ich lebe nicht christlich, Alles riecht bey mir nach dem Heydenthume; es ist nothwendig, daß ich umkehre. Aber wie? Man muß eine Mäßigung treffen. Ich will in den Gesellschaften nichts Böses mehr thun; aber dabey einfinden will ich mich doch, um mich zu belustigen. Was die Kleidung und den Aufzug betrifft, so kann ich diese doch nicht ablegen; dafür will ich aber alle Wochen beichten. Ich will spielen; aber doch so, daß ich dabey der Armen nicht vergesse. Ich will nicht mehr so oft in die Komödie gehen; will sie aber zu Hause lesen

Christliche Zuhörer! es wäre für Jesus und für Pilatus besser gewesen, wenn dieser Richter gleich Jesum zum Tode zu verdammen sich entschlossen hätte. Denn er war Ursache des Hohngelächters, welches er bey dem Herodes ausstund; er war Ursache, daß ihm Barrabas vorgezogen, daß er gegeißelt wurde; und nach allem Diesem mußte er doch noch nicht mehr, und nicht weniger, — sterben. So wäre es auch besser, daß diese falschen Andächtler sichs nie in Sinn hätten kommen lassen, die Andacht zu lieben, sie thun ihr, und thun sich selbsten Unrecht. Denn sie können in diesem Stande unmöglich aushalten. Mit Allem,

was sie für die Welt thun, ist die Welt nicht zufrieden, und Gott ist es auch nicht; und so, wenn sie ihre Bande nicht gänzlich zerreißen, werden sie ihren Gott endlich aufopfern; Gott aber wird sie zu seiner Zeit auch verlassen. Derohalben kann man, deucht es mich, wenn man sieht, wie man anfängt, gleichsam auf die Beharrlichkeit schließen. Dieß ist in Wahrheit ein Kennzeichen, an dem man sich nie stößt. Sobald sie eine Seele sehen, welche keine Bedingniße vorschreibt, welche bereit ist, Alles zu geben; so hat Gott von so einem Herzen Besitz genommen, und der Schritt zur Besserung ist gethan. So lange man aber mit Gott markten will, so lange ist noch Nichts gethan. Gut hoffen soll man immer; aber auf das wenige Gute, welches man verrichtet, soll man nicht Viel bauen.

Ey dann, meine Liebe! lasset uns aufrichtig mit unserm Gott reden, in seiner Gegenwart unser Elend bekennen. Betrachten wir, wie wir uns bis auf diese Stunde verhalten haben. Wir haben Gott mit der Welt in eine Vergleichung gesetzt; wir haben diesen zween Herren mit gleicher Sorgfalt dienen wollen; was sage ich, mit gleicher Sorgfalt? Wie viel fehlte nicht an Dem! Welche Schande! Aber wie? Ist vielleicht nicht eben dieß der Plan, den ich abgezeichnet habe, da ich heute den Entwurf meines Lebens machte. Leider! ist es so, mein Gott! Ich glaubte, klug und bescheiden zu seyn, wenn ich es so machte; allein ich entdeckte allmählig die Schleife. Nur einen Herrn will ich haben; könnte ich auch zween befriedigen,

digen, so will ich doch dir allein o Gott! zugehören. Wohlan also, ich will für meinen Gott Nichts mehr vorbehalten: Alles, was ich thun kann, ist nichts, und ich wollte noch eine Theilung zulassen? Wenn Dieses geschehen, wenn dieser Entschluß gefaßt ist, so bitte ich unsern Herrn, daß er tausendfachen Segen über uns herabgieße. Doch es bedarf es nicht, daß ich ihn darum bitte: er hat ihn schon im Ueberfluße über uns ausgegossen; er ist ein reißender Strom, wovon ihr den Damm schon durchgebrochen habet, u. s. w.

Dritter Punkt.

Als Pilatus sah, daß er Jesum nicht retten, und das Volk zugleich befriedigen könne, hätte er nach allen Regeln die Gerechtigkeit der Ungerechtigkeit vorziehen sollen. Dieser Gnade hatte er sich aber unwürdig gemacht, welche er dazu vonnöthen gehabt hätte; wider sein Gewissen verdammte er ihn. Welch' ein Vorwurf für sein ganzes Leben! Es war also, um die Wahrheit zu sagen, ein menschlicher Respekt, welcher ihn verdammte. Man gab dem Pilatus zu verstehen, daß man ihn bey dem Kaiser verklagen würde; er sah, daß er die ganze Synagoge sich über den Nacken laden würde: und Diesem zu entgehen, verdammte er Jesum Christum. Da bist du also, mein guter Lehrer! dem menschlichen Ansehen aufgeopfert, von einem weisen, aufgeklärten Manne aufgeopfert, welcher deine Unschuld, Heiligkeit, u. s. w. kannte. Welche Ungerechtigkeit, welche Schwachheit! Welche Thorheit aber, Gott weniger, als die Menschen, fürchten! Wie oft, mein Gott! widerfährt dir

die

die nämliche Ungerechtigkeit! Denn in Wahrheit, man findt Leute, und sieht dergleichen täglich, welche so von Gott gerührt wurden, welche einen solchen Eckel und Unwillen ab den Lustbarkeiten und Eitelkeiten haben, und welche mit so vielem Eifer angefüllet sind, daß sie in sich zu Nichts eine Widerstrebung spüren, und daß die Einsamkeit und die Abtödtungen ihnen angenehm seyn würden; nur finden sie Schwierigkeiten in der Erklärung, welche sie machen sollen, und in dem Gerede, welches sie sich zuziehen werden.

Was wird die Welt sagen, wenn ich Dieses thue? Was wird aber Gott sagen, wenn du es nicht thust? Wenn du nach so vielen Einsprechungen lieber ihm, als der Welt, misfallen willst? Was hat sie von Andern gesagt? Was sagt sie wirklich? Man wird auf dich nicht einmal Acht geben. Wenn man aber je Etwas sagt, sagt man dann von Jenen Nichts welche in ihrer Eitelkeit verharren? Gott läßt es zu, daß man von einer Person, welche sich fürchtet, für fromm angesehen zu werden, wunderliche Sachen aussage; allein, was liegt daran, was die Welt sagen mag? Muß mich die Welt richten? Wird mich diese Welt aus deinen Händen befreyen? Sie verschwindt, sie vergeht. Welch' einen Dank wird sie mir also für die Gefälligkeiten wissen, welche ich für sie hatte? Sie sage also, mein Gott! sie sage, was sie will: Derjenige verdient nicht dein Diener zu seyn, welcher sich scheut, als ein Diener von dir angesehen zu werden. Deine Feinde erklären sich wider

dich; und deine Freunde sollen feig und schüchtern seyn? Die ganze Welt soll es also wissen: ich habe ihr nur zu lange gedienet; es ist Zeit, daß ich an meinen Gott denke, zu dessen Dienste ich erschaffen bin. Die ganze Welt soll es wissen, damit sie alle Hoffnung aufgebe, uns wider in ihre Ergötzungen zu verstricken. **Mir ist die Welt gekreuziget, und ich ihr. Gal. 6.** Das Schlimmste, was sie mir thun kann, ist, daß sie mich verachte, daß sie mich behandle, wie Jesum; und Dieß ist mein einziger Wunsch ꝛc. —

Zehnte Betrachtung

von

der Zudringlichkeit Magdalenens, bey den Füssen Jesu zu seyn.

Neben dem Kreuze stund aber auch die Mutter Jesu; die Schwester seiner Mutter Maria, die Frau des Kleophas, und Maria Magdalena. Joh. 19. K.

Ich suchte auf dem Kalvarienberge einen Gegenstand für unsere letzte Betrachtung, und da blieb ich gleich bey Demjenigen stehen, was ich zu nächst an dem Kreuze Jesus antraff, nämlich bey Magdalenen; ich fand sie gleichsam selbst an das Kreuz angeheftet, und es mit ihren Armen umschlungen. Und als ich sie bey den Füssen des Gekreuzigten so bestürzt betrachtete, so kam mir der Gedanke, man

möge diese heilige Liebhaberinn suchen, wo man wolle, so finde man sie allezeit bey den Füssen ihres vielgeliebten Gegenstandes.

Unser Evangelium machte uns gestern eine Beschreibung von ihrer Buße, welche sich im Hause Simeons, des Pharisäers, ereignete. Jesus wurde da zu Tische gebethen; Maria kömmt hinzu, legt sich zu den Füßen des Sohnes Gottes, benetzet sie mit ihren Thränen, trocknet sie mit ihren Haaren ab, und salbet sie mit den kostbarsten Salben. Einige Zeit darauf erweist ihr Jesus die Ehre, und kömmt in ihr Haus, weil ihn die heilige Martha darum ersuchte; da finde ich Magdalenam wider bey den Füßen Jesus; sie betrachtet ihn, und hört ibn an. **Maria setzte sich zu den Füßen Jesu hin, und hörte seine Lehre an.** Luk. 11, 39. Endlich behauptet sie auf dem Kalvarienberge wieder ihren Platz. Es wäre, meine Liebe! regelmäßiger gewesen, wenn ich Umstände gewählt hätte, welche gerade das Leiden betreffen, und dergleichen gäbe es dem tausend nach, welche wir noch nicht berührt haben. Allein, was ich sehe, so scheint es, man höre gerne von Magdalenen reden, und ich, — ich gestehe es, — rede auch gerne von ihr. Zudem giebt es nichts Schöners, nichts Auferbaulichers, als die Betrachtungen, welche sie uns darbiethet.

Magdalena that ihre Buße bey den Füßen Jesu im Hause Simeons, des Pharisäers. Diese Buße war vollkommen, und sie erhielt sogleich, was sie

wollte,

wollte, — Nachlaß ihrer Sünden. Bußfertige Seelen! betrachtet sie, ich bitte euch, und ahmet ihr nach. Erstens, sie hatte eine große Beschämung wegen ihren Sünden, und sie stund rückwärts. Luk. 7, 38. Sie hat Ursache, wir aber auch. Wie sollen wir uns vor Gott zu erscheinen getrauen, nachdem wir seine Gnaden verachtet haben? — Zweytens, sie hatte einen starken Muth. Sie schämte sich nicht vor den Leuten, sondern nur vor Jesu zu erscheinen. Sie verrichtet ihre Buße mit eben so vieler Kühnheit, als sie zum Sündigen hatte. Sie hatte keine Bekanntschaft in diesem Hause, man saß beym Tische, Nichts als Männer waren da, und doch kömmt sie. Allein in welchem Aufzuge? Ohne allen Schmuck, ohne allen Pracht, mit zerrissenen Haaren. Allein, gleich so auf einmal eine solche Buße, wäre es nicht besser, nach und nach? — Vielleicht würde ich es ihnen bejahen, wenn sie mich darum um Rath fragten; allein, wenn sie mit dem Geiste erfüllet wären, von welchem Magdalena beseelt wurde, würden sie meinem Rathe nicht glauben, ja sie würden nicht einmal dessentwegen um Rathe fragen.

Erster Punkt.

Das erste Gefühl, welches die Gnade der Buße erreget, ist eine große Beschämung. Mein Gott! wie habe ich bisher gelebt? Welcher Undank! welche Eitelkeit! welche Unbeständigkeit! welch' ein Leben! Dörfte ich mich so vor meinem Gott zeigen? Allein so sehr man sich schämt vor Gott zu erscheinen, so wenig schämt man sich vor den Leuten zu erscheinen. Man bekennt seine Sünden mit einer Hitze und mit

einem Schmerzen, der selbst noch angenehm ist; man hat dabey ein Vergnügen, wie bey der Rache. Noch mehr, man schämet sich wegen seinen Sünden, und schämet sich nicht wegen der Buße. Ist es bey mir nicht gerade das Widerspiel? Fürchte ich das Gerede der Leute nicht? Da ich sündigte, fürchtete ich es nicht; und da hätte ich es fürchten sollen. Wenn ich also eine wahre Reue hätte, so fiele mir das Bekenntniß der Sünden und die Beicht nicht so beschwerlich. So gießt sich eine betrübte Seele mit Vergnügen wider den Urheber ihres Schmerzens in Vorwürfe aus; so ist eine wahrhaft bußfertige Seele bestellt. Sie begnügt sich nicht, Allem zu entsagen, sondern macht von den Werkzeugen der Eitelkeit einen ganz entgegengesetzten Gebrauch: ihre Augen, ihre Haare, ihre Wohlgerüche, Alles muß zur Buße dienen. Daher giebt man das Geld, welches man im Schwelgen und Spielen durchputzte, den Armen; mit den Kleidern, welche zur Eitelkeit dienten, ziert man die Altäre.

Da haben wir Etwas zur Nachahmung und Etwas zu unserm Troste. Was ist aber die Frucht von einer Buße, welche so beschaffen ist? Sehen wir es an Magdalenen. Ihre Buße zieht sie aus der Zahl der Sünderinnen heraus: **Dir werden deine Sünden vergeben**; und setzet sie in die Zahl der Geliebten Jesus, ja sie erhebt dieselbe noch über viele sehr eifrige Heiligen. Simeon glaubte es nicht, er murrte: **weil sie eine Sünderinn ist.** Was sagte aber der Sohn Gottes? **Siehst du dieses Weib?** Sie ist reiner, als du: sie liebt Gott mehr, als du ihn je geliebet hast; sie that Mehr in diesem Augenblicke,

als

als du dein ganzes Leben. Was, mein Gott! du hast unsere Sünden sobald vergessen? Das ist es, über was sich die heilige Theresia bey Gott beklagte. Alle Tage sieht man Sünder, welchen Gott in zween Tagen mehr Gnaden mittheilet, als den getreusten Seelen. Leute, welche keine große Fehler begehen, aber auch nicht ganz gut sind, sind unglückselig, daß sie sich auf eine solche Art überwinden ließen. Die Letzten werden die Ersten seyn. Matth. K. 19. u. 20. Preisgegebene Dirnen werden ihnen im Reiche Gottes vorkommen.

Christliche Seele! betrachte diesen Mann, jene Frau, welche erst vor vier Tagen ihre allgemeine Beicht abgelegt haben. Du verachtest sie noch in deinem Herzen; allein die Engel, — Gott selbst fällt ein ganz anderes Urtheil von ihnen. Es ist wahr, sie hat gesündiget, aber von dem Augenblicke an, in welchem sie Gott erleuchtete, hat sie Gott Opfer gemacht, welche du ihm schon lange abstreitest. Sie hat Alles verlassen, hat alle ihre Bande zerrissen; und du streitest mit Gott noch vielleicht wegen einer Kleinigkeit; du befindst dich auf einem Zwischenwege, von dem dich Gott mit allen seinen Gnaden nicht hinwegbringen kann. Ach, christliche Zuhörer! was denken wir doch, daß wir Gott lau dienen, und uns ihm nur halb schenken? Man sagt, der Soldat, wenn er im Angesichte seines Fürstens streite, besonders, wenn der Fürst groß und von einem außerordentlichen Verdienste ist, gehe er mit verhängtem Kopfe in die Gefahr hinein, und finde Nichts zu beschwerlich. Er hofft Ehre zu erhalten, und weis, daß er auch noch darüber belohnet werde. Das ist

wahr, wenn er durchkömmt. Wir — dienen feig dem Größten aller Herrn und in seinem Angesichte. Lasset uns unserm Stande gemäß Entschlüsse fassen: wir mögen zu thun haben, was es sey, so befleißen wir uns, daß wir in dem Dienste Gottes allezeit eifrig seyn. Dieß ist das Mittel Vieles zu thun, es gar leicht, und in gar kurzer Zeit zu thun.

Als Jesus im Vorübergehen bey der heiligen Martha einkehrte, so kam er nicht sobald in ihr Haus, und besetzte seinen Platz, als Magdalena sich zu seinen Füßen setzte, um ihn anzuhören, und sich zu unterrichten. Dieß ist es eben, was eine Seele thun muß, welche durch die Buße gereiniget wurde, wenn sie in diesem glückseligen Stande zu verbleiben verlangt. Sie muß sich so nahe an Jesum schmiegen, als es ihr möglich ist. Denn ohne diese Stütze wird es hart lassen, daß sie nicht wieder zurückfalle. Der Teufel hat einen außerordentlichen Verdruß, wenn er eine Seele einbüßt, auf die er baute, und welche er für die Seinige zählte. Uebrigens, wenn man erst von großen Wunden geheilet wurde; wenn man von einer tödtlichen Krankheit aufsteht; so ist man noch schwach. Man muß sich nächst an Jesum halten, erstens, durch den öftern Gebrauch der Sakramente: Dieß ist nothwendig, und ist dieß nicht, so darf ich keck sagen, man werde es nicht weit bringeu. — Ich bin es nicht würdig; — nach einem Monate wirst du es noch weniger seyn. Du bist es nicht würdig; es ist es aber Niemand, du bist aber doch dazu vorbereitet, u. s. w. Zweytens, man muß sich an Jesum halten, durch die Lesung geistlicher Bücher. Drittens, durch etwas Betrachtung: dieß ist ein unfehl-

fehlbares Mittel, seine Beharrlichkeit zu versichern. So lange man das Wort Gottes höret, so stärkt es uns. Höret man es nicht, so muß man sich zu den Füßen Jesu hinwerfen, und ihn von Zeit zu Zeit selbst reden hören, man muß da überdenken, was man gehört hat, und was Gott zu uns im Innersten des Herzens gesprochen hat. Noch mehr, man muß sich, so viel man kann, in jeder Handlung, welche man verrichtet, an den Sohn Gottes halten, in der Gesellschaft von ihm reden, in der Einsamkeit an ihn denken.

Martha bemühte sich über die Maaße, unsern Herrn zu bewirthen; sie beklagte sich, daß ihr ihre Schwester nicht an die Hand gieng. Jesus sagte ihr: **Martha, Martha! du bist sorgfältig, und beunruhigest dich wegen Vielem.** Was will Dieses sagen? Soll man seine Geschäffte, ja selbst die Werke der Gottseligkeit fahren lassen, damit man der Betrachtung obliege? Nein, aber man muß die äußerlichen Beschäfftigungen mäßigen, wenn sie uns zerstreuen, sie mögen einen noch so schönen Anstrich der Gottseligkeit haben. Das Beste ist aber, wenn man sie darmit verbindt. Maria und Martha, sagt der heilige Bernhard, stellen uns die Handlung und die Betrachtung vor. Eine muß der Andern helfen, und so läßt sich Alles mit Vergnügen und mit Verdienste thun. Ein Jeder hat seine Geschäffte, er muß ihnen abwarten, er muß aber, wenn es möglich ist, sich mit selben abgeben, ohne daß er sich von dem Sohne Gottes los machet. Wie weit, süßester Jesus, wie weit waren wir von dieser Lebensart bis hieher entfernet? Wie viele Dinge mußten dich von mir ent-

fernen? Mit welcher Zerstreuung verachtete ich gleichgültige, ja sogar die heiligsten Handlungen? Was war dann auch mein Leben? Dem Laufe eines Betäubten und Unsinnigen war es ähnlich, welcher fortläuft und nicht denkt, und nicht sieht, wohin es geht. Er kömmt nicht weiter, er geht irre, er legt viele Wege zurück, er giebt sich viele Mühe, und thut doch Nichts. Er fällt bey jedem Schritte, und läuft in einer Stunde tausend Gefahren. Welch' ein Verlurst! Wie viele Verdienste würde ich gesammelt haben? Wie weit würde ich in die Freundschaft Jesu eingedrungen seyn, wenn ich mit etwas mehr Achtsamkeit gelebt hätte? Dessentwegen, daß du mir heute Erleuchtungen giebst, welche ich bisher nie hatte, sey ewig gepriesen, mein Gott! Von dieser Stunde an nehme ich meinen Platz bey deinen Füßen ein: es ist der beste Theil, und man kann ihn Denjenigen, welche ihn einmal eingenommen haben, nicht mehr nehmen. Ich hoffe, du werdest mich da dulden, zurückhalten, und so annageln, daß ich ihn nimmermehr verlasse.

Zweyter Punkt.

Sie wissen, meine Liebe! daß das Leiden des göttlichen Sohnes bey den Mehrsten aus Denjenigen, welche ihm mehr anhiengen, eine so große Veränderung verursachte; nur bey Magdalena nicht. Gehen sie auf den Kalvarienberg, sie werden selbe, wie sonst überall, bey den Füßen ihrer gekreuzigten Liebe finden. Dieß ist etwas Mehr, als wir uns einbilden: denn der Glaube giebt uns einen vortheilhaften Begriff von dem Kreuze Jesu; allein stellen sie sich eine Frau vor, welche den Galgen ihres Mannes, den

man

man henkte, umfieng, und dieß im Angesicht des ganzen Erdbodens. Da haben wir den letzten Beweis der vollkommenen Liebe. Man möchte wissen, ob man Gott liebe; man glaubt, Alles bestehe darinn, daß man Inbrünstigkeit empfinde, daß man seufze. Keineswegs. Nein, darin besteht die Hauptsache, wenn man sich bey den Füßen Jesus verspottet, verachtet, gekreuziget sieht, wenn man sich bey seinem Kreuze aufhält, ich will sagen, wenn man nicht nur gut ist, und die Tugend unter Leuten ehrt, welche sie ehren; sondern wenn man sich daraus selbst vor seinen größten Feinden Ehre macht. Zweytens, wenn man sich an Gott hält; nicht nur in Freuden, und da, wo er uns unterweist und erleuchtet, sondern bey innerlichen Anliegen, in den Versuchungen und in den Geistes Trockenheiten. Niemals ist man glückseliger, als alsdann; niemals ist man mehr versichert, daß man Gott gefalle, niemals macht man ein so großes Verdienst; und in diesem Zeitpunkte muß man sich recht enge an ihn schließen, damit uns der Satan von dieser Stütze nicht hinwegreiße; da muß man mehr Treue, mehr Genauigkeit in der Lebensordnung zeigen, und mehr Abtödtung brauchen. Drittens, in äußerlichen Anliegen muß man Jesum, den Gekreuzigten, lieben, man muß sich an sein Kreuz anschließen, ihn gerne an demselben betrachten, mit ihm das Kreuz tragen, und in diesem Stande sich ihm gleichförmig machen. Wir sind noch nicht so weit gekommen; allein fassen wir Muth: es ist Dieß nicht unmöglich; versuchen wir es, diese Woche hindurch Magdalenen nachzuahmen. Es ist die heilige Woche, das ist eine solche, worinn alle Christen heilig leben sollen.

sollen. Trachten wir heilig zu leben, um zu sehen, ob keine Hoffnung wäre, uns einem heiligen Leben ernstlich zu wiedmen.

Beschäfftigen sie sich dann also mit Magdalenen unter dem Kreuze, fassen sie die Blutstropfen auf, welche von ihm herabträufeln; stellen sie sich selbst unter das Kreuz, und lassen sie diesen Regen über ihre Leiber herabfließen, damit er dieselben heilige; betrachten sie alle Wunden Jesu, gehen sie hinein in alle seine Wunden und bis in sein Herz. Betrachten sie alle Tugenden, welche er ausübte, und trachten sie wenigst, diese alle Tage, in allen Gelegenheiten auszuüben, die Geduld, die Demuth, die Vergebung, den Gehorsam, den Eifer, die Liebe, die Abtödtung. Zweytens, kreuzigen sie sich diese acht Tage, entfernen sie sich von allen Gesellschaften und Vergnügungen, kleiden sie sich nicht so prächtig, legen sie sich selbst eine kleine Buße auf, sagen sie des Tages tausendmal zu ihm, sie wünschen sich an dieses Kreuz heften zu können. Da sie Dieß nicht können, werfen sie sich einigemale in seiner Gegenwart auf die Kniee nieder mit in Form eines Kreuzes ausgestreckten Armen. Endlich, wenn ihnen ein äußerliches Anliegen aufstößt, so stellen sie sich vor, daß es Jesus ist, welcher es ihnen schicket. Freuen sie sich darob, danken sie ihm tausendmal dafür, tragen sie es gerne.

Mein Gott! ich sehe Niemanden, welcher zu allem Diesem nicht aufgelegt wäre; allein, da Dieses für Einige eine neue Straße ist, so werden sie da viele Beschwerden finden, und wenig Frucht schöpfen, wenn du nicht ihr Geleitsmann bist, wenn du sie nicht an der Hand führest. Allein ich bin sicher, wenn sie nur wenig sich bemühen werden, um sich ihrerseits zu bereiten, so werden sie dich zunächst an ihrer Seite finden, sie werden mehr Kräfte und mehr Fähigkeit empfinden, als sie geglaubt hätten. Amen.

Stadtbibliothek Augsburg

E N D E.

Th. Pr.

Betrachtungsrede

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zehn geistreiche Betrachtungesreden für die Fasten zum Privat- und Kanzelgebrauche

Augsburg 1796

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 244
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11290197-2
VD18 12367982-001